

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 699

DM 1,50

Osterreich 5.-12.-
Schweiz 5fr. 2.-

Italien Lire 400
Frankreich FFr. 2.00
Belgien BFr. 25
Luxemburg BFr. 34
Holland AH 1.60
Spanien Pta. 400

Terra unter fremder Sonne

Sie wollen das Schicksal
bezwingen – sie starten in den
Sonnen-Orbit



Nr. 0699 Terra unter fremder Sonne

von Kurt Mahr

Im August des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium längst nicht mehr als politische Konstellation - und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten. Dennoch lassen die in der Galaxis zurückgebliebenen Terraner und USO-Leute nicht locker. Sie versuchen zu retten, was noch zu retten ist, und machen dabei mit ihren Aktionen den Laren und den Überschweren unter Leticron, den neuen Herren der Milchstraße, schwer zu schaffen. Im Verlauf dieser Aktionen haben Atlans Männer, die sich des ahnungslosen Greikos bemächtigten und ihn über das Schreckensregime der Laren aufklärten, einen Schachzug getan, der sich später unter Umständen als günstig für die unterdrückte Menschheit erweisen kann. Doch blenden wir um zu den Solariern unter Perry Rhodan! Sie sind mit der Erde und Mond im Mahlstrom der Sterne rematerialisiert, jenseits aller bekannten kosmischen Orientierungspunkte - und ihr Bestreben ist von Anfang an, sich nicht nur trotz widriger Umstände zu behaupten, sondern auch die Position der Heimatgalaxis wiederzufinden.

Dies ist inzwischen gelungen! Doch der Weg zurück ist zu weit, als daß er unter den gegenwärtigen Umständen zurückgelegt werden könnte. Eines jedoch erscheint möglich: Terra in einen Sonnenorbit zu bringen.

Und so beginnt ein schicksalhaftes Abenteuer voller tödlicher Gefahren - es geht um TERRA UNTER FREMDER SONNE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator verhandelt vergeblich.

Jaymadahr Conzentryn - Königin der Ploohns.

Zeus - Rivalin der Ploohn-Königin.

Gucky und Ras Tschubai - Die Teleporter stehlen drei Mopoys.

Goshmo-Khan - Der Wissenschaftler hält Terra für verloren.

1.

Aus dem Translator dröhnte die Stimme des Unterhändlers:

"Die Erhabenheit der Königin hält den Plan des Wesens von Terra nicht für gut. Eine andere Vorgehensweise muß entwickelt werden. Das Wesen namens Zeus muß auf dem schnellsten Wege unschädlich gemacht werden. Erst dann ist eine friedliche Zusammenarbeit zwischen den Ploohn's und den Terranern möglich."

Bitter starrte Perry Rhodan an dem hochaufgewachsenen, feingliedrigen Insektenwesen vorbei. Die Halle, in der er mit seinen Begleitern stand, war annähernd kugelförmig. Der Boden war gerundet. Es gab keine Abgrenzung zwischen Boden, Wänden und Decke. Das war die Bauweise, die die Ploohns aus der primitiven Urzeit in die hoch technifizierte Gegenwart gerettet hatten:

Noch immer waren ihre Räume kugelförmig wie die Nestzellen der Vergangenheit, und die Verbindung wurde von langen, verschlungenen Gängen mit kreisförmigem Querschnitt gebildet. Mehr als ein Dutzend solcher Gänge mündeten in diesen Raum: hoch oben unter dem Zenit der Kugel, in halber oder auch Viertelhöhe, ein paar sogar durch den Boden herauf. Der Raum war fensterlos. Für die Beleuchtung sorgte buntes, lumineszentes Geflecht, das sich wie wilder Pflanzenwuchs an dem Innern der Kugelschale emporrankte, gestaltlose, abstrakte Ornamente, wie die Ploohns sie liebten, gleichzeitig mit einer Funktion versehen: Licht zu spenden.

Die Königin thronte im Hintergrund des Raumes. Ihr gewaltiger, fünf Meter hoher Körper ruhte in einem Gespinst aus leuchtenden Fäden, gestaltet wie ein nach einer Seite hin offener Kokon.

Sie war umgeben von ihrem Hofstaat, einigen Dutzend prächtig gekleideten Klaschoys, Offizieren ihrer Leibgarde, und mehr als hundert Peggoys, Arbeitern in unauffälligem Gewand, die aus unerfindlichen Gründen ständig hin und her eilten.

Daß die Königin nicht direkt, sondern durch den Mund eines Unterhändlers sprach, war ein Zeichen, daß sie sich überlegen fühlte. Perry Rhodan war nach CAYSIRE gekommen, um von Jaymadahr Conzentryn, der Herrscherin der Ploohns, drei Drohnen, oder Mopoys, zu erbitten. Zeus, abtrünnige Ploohn-Königin auf Goshmos-Castle, hatte nach den Drohnen verlangt, mit deren Hilfe sie ein neues Volk zu gründen beabsichtigte. Nur für diesen Preis war Zeus bereit, den Terranern bei der Errichtung eines stabilen Orbits für die Erde behilflich zu sein.

Der Unterhändler stand fünf Meter von Rhodan entfernt. Er trug den Translator, den die Terraner der Königin als Gastgeschenk überbracht hatten. Er war an die zweieinhalb Meter groß. Im Licht der lumineszenten Ranken schimmerte sein harter Chitinpanzer und sandte funkelnde Reflexe in die Runde. Die großen Facettenaugen starrten den um zwei Köpfe kleineren Terraner seelenlos an. Die Fühlerpaare zu beiden Seiten des mächtigen, runden Schädelns waren in stetiger, zitternder Bewegung. "An Versuchen unsererseits, die abtrünnige Königin zu beseitigen, hat es nicht gefehlt", erwiderte Rhodan. Auch er trug, obwohl solche Redundanz nicht notwendig war, einen Translator, aus dem die Übersetzung seiner Worte in der aus sirrenden, knackenden Geräuschen bestehenden Sprache der Ploohns hervordrangen.

"Aber die Abtrünnige verfügt über technische Mittel, die unseren Waffen mehr als gewachsen sind. Wir dachten daran, Zeus drei Mopoys zur Verfügung zu stellen und einem der Mopoys den Auftrag zu geben, die abtrünnige Königin zu töten."

Das war, als er auf Caysire gelandet war, sein stärkstes Argument gewesen. In fünf Verhandlungen hatte er es seitdem fünfmal vorgetragen, ohne bei Jaymadahr Conzentryn auch nur den geringsten Eindruck zu hinterlassen, wie es schien.

Auch diesmal blieb ihm der Erfolg versagt. Der Unterhändler stand ein paar Augenblicke lang starr. Er schien zu horchen - in sich hinein oder auf eine Botschaft, die ihm auf unhörbare Weise übertragen wurde. Perry Rhodan war sicher, daß er in diesen Sekunden mit seiner Königin in irgendeiner Art von Verbindung stand, über die sie ihn ihre Entscheidung wissen ließ.

"Die Erhabenheit der wahren Königin", ließ der Unterhändler sich schließlich vernehmen, "hält den Plan noch immer nicht für gut."

"Dann soll ihre Erhabenheit mich wissen lassen, welchen Plan sie vorschlägt!" antwortete der Terraner scharf. Abermals gab es eine Sekunden Pause.

"Es bedarf einiger Überlegung", verkündete der Unterhändler sodann. "Man muß sich morgen um dieselbe Zeit zu einer weiteren Unterredung treffen."

Abrupt drehte Rhodan sich um. Es lag ihm daran, den Ploohns zu zeigen, daß seine Geduld nahezu erschöpft war. Ohne das übliche Abschiedszeremoniell ging er mit seinen wenigen Begleitern auf die nächste Gangmündung zu.

*

Die TOMMY-9, das Beiboot der EX-TOMMY, lag in einem von sanften Berghängen eingeschlossenen Tal voll üppiger Vegetation. Es war ein Bild voller Friedlichkeit, das die Mitglieder der Unterhändler-Delegation begrüßte, als sie an Bord ihres Gleiters vom Palast der Jaymadahr Conzentryn zurückkehrten.

Perry Rhodan begab sich auf dem geradesten Wege in jenen unmittelbar neben der Kommandozentrale gelegenen Raum, der ihm bei der Enge der Verhältnisse an Bord der TOMMY-9 als Quartier und Arbeitsraum zur gleichen Zeit diente. Von den Männern, die im Palast der Königin sein Gefolge gebildet hatten, blieb nur Roi Danton bei ihm. Außerdem folgte ihm Gucky, der Mausbiber.

"Also, Kleiner!" lächelte Rhodan auffordernd, nachdem sich das Schott hinter ihnen geschlossen hatte. "Was gab's zu hören?"

Der Ilt schüttelte den Kopf. Wer die Physiognomie eines Mausbibers zu lesen verstand, der sah, daß Gucky sich in diesem Augenblick ziemlich kläglich fühlte.

"Nichts, Perry", antwortete er niedergeschlagen. "Wenigstens nichts Verständliches."

Rhodan hatte diese Antwort offenbar erwartet.

"Das alte Spiel, wie?"

"Das alte Spiel", bestätigte der Ilt. "Entweder verstehen sie es äußerst wirkungsvoll, die Ausstrahlungen ihrer Gehirne zu blockieren, oder ihr Denkmechanismus ist wirklich so grundverschieden von unserem, daß selbst der beste Telepath mit dem, was aus ihren Schädeln dringt, nichts anfangen kann."

Perry Rhodan ging ein paar Schritte auf und ab. Er hatte die Arme auf dem Rücken verschränkt und starrte nachdenklich vor sich hin.

"Irgendwann werden wir uns die Mühe machen müssen, das Phänomen in allen Einzelheiten zu erforschen. So, wie es aussieht, werden die Ploohns für geraume Zeit unsere Nachbarn sein. Da ist es von Nutzen, wenn man sich mit ihnen auskennt."

"Ich kann ihre Kästen mittlerweile voneinander unterscheiden, Perry", erklärte der Mausbiber. "Vorhin, im Palast, wußte ich ganz deutlich, ob ich die Gedankenimpulse eines Klaschoys oder eines Peggys empfing ..."

"Würdest du auch Mopoys erkennen können?" fiel ihm Roi Danton ins Wort.

"Ich weiß es nicht", antwortete Gucky. "Ich habe darin noch keine Übung. Aber ich nehme an ..."

Er sprach den Satz nicht zu Ende.

Er wußte, worauf Roi hinauswollte, und versuchte, die Erfolgsaussichten des Planes abzuschätzen, den der ehemalige König der Freihändler in diesen Augenblicken zu entwickeln schien.

"Ich glaube, es wird sich machen lassen", sagte er schließlich.

"Was?"

"Nun - das, was dir vorschwebt."

"Ilt!" explodierte Roi Danton in vorzüglich gespieltem Zorn. "Ich will dich lehren, meine Gedanken zu lesen!"

Gucky machte eine wegwerfende Bewegung mit der rechten Pfote.

"Ich kann deine Gedanken nicht lesen", wies er den Vorwurf zurück. "Das weißt du ebenso gut wie ich. Aber ich bin andererseits nicht auf den Kopf gefallen. Ich erkenne einen brauchbaren Plan, wenn ich ihn sehe."

Jahrhundertelange Erfahrung in der Zusammenarbeit hatte die beiden Männer und den Ilt so aufeinander eingespielt, daß sie ohne langatmige Erklärungen verstanden, was der andere wollte.

"Ich möchte, daß du dich so bald wie möglich auf den Weg machst, Gucky", erklärte Rhodan. "Wir kennen zwar diese Welt nicht, aber wir wissen, wie die Ploohns leben. Die Drohnen bringen sie in ihren Burgen unter. Du mußt..."

"Ja, ich weiß: die Burgen eine nach der andern abklappern und zusehen, wo wir ein paar Mopoys finden. Das sollte nicht allzu schwierig sein. Aber wie steht es mit dem Rest der Vorbereitungen?"

Perry Rhodan warf einen Blick auf die Uhr.

"Ich erwarte Goshmo-Khans Meldung in jedem Augenblick", sagte er. "Davon hängt dein Einsatz jedoch nicht ab. Ich würde vorschlagen, du nimmst die Sache sofort in Angriff."

Der Ilt überlegte ein paar Augenblicke.

"Wir haben Höhenaufnahmen, auf denen die Burgen deutlich auszumachen sind", murmelte er. "In unmittelbarer Nähe unseres Landeplatzes gibt es wenigstens ein halbes Dutzend davon."

Diese werde ich auslassen. Man muß annehmen, daß die Jaymadahr mit einem Vorstoß unsererseits rechnen wird, wenn sie sich weiterhin weigert, drei Mopoys herauszurücken. In diesem Fall werden besonders die nahegelegenen Burgen stark gesichert sein."

Perry Rhodan gab sein Einverständnis mit dieser Überlegung durch ein kurzes Nicken zu erkennen.

"Alsdann ...", sagte Gucky halblaut, und im nächsten Augenblick war er spurlos verschwunden.

Als hätte der Gang der Dinge nur auf dieses Ereignis gewartet, leuchtete in der Rückwand des kleinen Raumes eine Bildfläche auf. Ein Charakterkopf erschien, der Schädel eines Mannes von offenbar mongolischer Herkunft, geziert durch langen, straff nach hinten gezogenen Haupthaarwuchs und einen weniger straffen, dafür womöglich noch längeren Vollbart, der zu einzelnen Zöpfen geflochten war.

Der Mann blickte finster drein.

Mit grollender Stimme verkündete er:

"Das war die verdammteste Arbeit, die ich je zu verrichten hatte. Ich wollte, Sie würden Ihre Zeitpläne mit größerer Sorgfalt zusammenstellen."

Rhodan lächelte matt.

"Ich werde an Sie denken, Goshmo-Khan, wenn ich beim nächsten - mal etwas übers Knie brechen muß. Wie steht's?"

"Wie soll's stehen?" knurrte der Mongole gereizt. "Wenn Goshmo-Khan etwas in die Hand nimmt, dann wird allemal was Rechtes draus!"

Rhodan nickte, noch immer lächelnd.

"Ich weiß, an Minderwertigkeitskomplexen haben Sie nie gelitten. Wann können Sie kommen?"

"Ist die Transmitterstrecke offen?"

"Für Sie ... immer!"

"Dann machen wir uns sofort auf den Weg!"

Er verabschiedete sich ohne Gruß. Die Bildfläche erlosch.

*

Die Erhabene, die Alleinherrscherin aller Ploohns, Herrin des Universums, gab durch die Stellung ihrer Fühler zu verstehen, daß sie etwas zu besprechen wünsche. Poypadoon, die Edelste der Klaschoys auf der Welt Caysire, reagierte sofort auf den Wink. Sie vollführte die zeremonielle Knickung des rechten unteren Fühlers, die nicht nur Unterwerfung bedeutete, sondern auch, daß sie den Wink der Herrscherin bemerkte. Dann wartete sie unterwürfig.

"Wie stehen die Vorbereitungen, Poypadoon?" fragte die Herrscherin mit mächtiger Stimme.

"Sie sind abgeschlossen, Erhabene", antwortete Poypadoon demütig. "Wir sind auf alles vorbereitet."

"Auf alles, Poypadoon?" forschte die Jaymadahr. "Wirklich auf alles? Denn bedenke, die Wesen aus dem Volk der Terraner sind schlau und verschlagen, die schlimmsten Gegner, die der Thron der Jaymadahr bislang gekannt hat."

"Wir sind vorbereitet, Herrscherin", wiederholte Poypadoon mit ungebrochener Zuversicht, "soweit sich die Gedanken intelligenter Wesen, unterstützt durch die kombinatorischen Fähigkeiten lichtschneller Rechengeräte, auf eine solche Lage vorbereiten können."

Die Königin zögerte einen Augenblick.

"Das ist gut, Poypadoon", sagte sie schließlich. "Mehr als das kannst du nicht tun."

"Niemand ist informiert", fügte Poypadoon, die Edelste der Klaschoys auf Caysire, hinzu. "Alles wird ganz natürlich ablaufen, und niemand wird etwas bemerken."

"Ich rechne mit dem entscheidenden Vorstoß der Wesen aus dem Terranervolk für den morgigen Tag", erklärte die Jaymadahr. "Sie werden damit drohen, daß sie alles Teymer auf der Welt Gragh-Schanath vernichten, wenn ich ihnen nicht zu Willen bin."

"Und wie wirst du ihnen antworten, Erhabene?" wagte Poypadoon zu fragen.

"Ich werde ihnen klarmachen, daß meine Flotten einen Ring um Gragh-Schanath gebildet haben, den ihre Raumschiffe nicht durchdringen könnten, selbst wenn sie zehnmal mehr an der Zahl wären. Die Fremden werden einsehen, daß sie auf diesem Wege nichts erreichen können. Dadurch entsteht die Lage der Ausgeglichenheit. Keiner hat dem andern gegenüber einen Vorteil. Und in diesem Augenblick müssen wir damit rechnen, daß die Fremden ihren Alternativplan einsetzen."

"Er wird ihnen nicht gelingen", versprach Poypadoon. "Wenigstens nicht so, wie sie es sich vorgestellt haben."

"Das walte die Allmacht, die die Essenz des Universums auf das Amt der Jaymadahr übertragen hat", endete die Königin mit dem zeremoniellen Spnuch und gab zusätzlich durch das Gerade richten ihrer Fühler zu erkennen, daß sie die Besprechung als beendet betrachtete.

*

Der Transmitterraum lag in der unteren Kugelhälfte des Beiboots. Früher war er als Ersatzteillager verwendet worden. Man hatte ihn ausgeräumt und anstelle der Lagerbehälter einen kleinen Transmitter installiert, dessen buntschimmerndes Torbogenfeld sich in der Mitte des Raumes erhob. Es war kein sehr leistungsfähiges Feld - gerade ausreichend, um die Verbindung mit der MARCO POLO sicherzustellen, die in einem hohen Orbit über

Caysire kreiste. Dementsprechend klein war das Transmitteraggregat: ein Kasten von knapp einem Meter Höhe, der wie ein altmodischer Nachttisch wirkte.

Perry Rhodan und Roi Danton standen seitwärts des Torbogenfeldes. Ein Offizier der Bootsbesatzung hatte sich unmittelbar vor dem Transmitteraggregat postiert und beobachtete die Anzeigen.

"Am anderen Ende wird justiert!" meldete er.

Das hieß, daß Goshmo-Khan sich in das Feld zu steigen anschickte. Er würde einen Begleiter mitbringen; aber wer das war, danach hatte Rhodan sich nicht erkundigen können.

Das Torbogenfeld begann zu flakkern. Unwillkürlich traten Rhodan und Danton einen Schritt auf die Feldöffnung zu. Im Hintergrund des Torbogens wallte für den Bruchteil einer Sekunde leichter, farbiger Nebel. Dann materialisierte eine Gestalt, und kurz darauf die zweite ...

Verblüfft fuhr Rhodan zurück. Anstelle des kleinen, stiernackigen Mongolen trat ein über zwei Meter großer Ploohn auf ihn zu.

Die zwei Fühlerpaare zuckten und vibrierten unaufhörlich. Knacksende, sirrende Geräusche kamen aus dem von dünnen Hornlippen umschlossenen, dreieckigen Mund des Inseks.

Auch bei der zweiten Gestalt handelte es sich um die eines Ploohns. Rhodan griff instinktiv nach der Waffe, da hörte er ein polterndes Lachen, und aus dem Innern des vorderen Ploohns ertönte eine nur zu gut bekannte Stimme:

"Lassen Sie um Gottes willen das Ding stecken, Sir! Sie könnten sonst den Projektor beschädigen, oder gar mich selbst!"

Die Umrisse der beiden Insektenwesen verschwammen plötzlich. Die glänzenden, braunen Körper mit den farbenprächtigen Monturen, die sie als Klaschoys kennzeichnete, lösten sich in ein Nichts auf. Übrig blieben zwei menschliche Gestalten: Goshmo-Khan und Ras Tschubai, der Teleporter. Das Gesicht des Mongolen strahlte vor Selbstzufriedenheit und Schadenfreude.

"Das hat Sie überzeugt, nicht wahr?" triumphierte er.

"In der Tat", bekannte Rhodan. "Fast noch beeindruckender ist jedoch ihr Leichtsinn. Am besten versuchen Sie den Trick nicht noch einmal, sonst haben Sie womöglich eine Strahlsalve im Leib, bevor Sie Ihre Erklärungen abgeben können."

Der Ausdruck der Selbstgefälligkeit verschwand vom Gesicht des Mongolen.

"Ich mußte Ihnen das Ding vorführen", knurrte er. "Unvoreingenommene Zuschauer sind die besten!"

"Wie funktioniert das Ganze", wollte Danton wissen. "Ich nehme an, das ist der Projektor."

Er deutete auf ein kleines, kastenförmiges Gerät, das beide Männer über die linke Schulter geschnallt trugen.

"Richtig", antwortete der Mongole, "aber nicht nur der Projektor, sondern auch sonst noch einiges. Das Gerät erzeugt ein schwaches, energetisches Hüllfeld, das den Körper des Trägers umgibt und sich als Projektionsfläche verwenden läßt.

Der eigentliche Projektor erzeugt auf dieser Fläche das Bild eines Ploohn-Körpers, mit Kleidung und allem, wie Sie gesehen haben. Der Projektor wird durch Filme gesteuert, die wir von echten Ploohns gemacht haben. Der Träger des Gerätes befindet sich also im Innern eines dreidimensionalen Bildes, das einen Klaschoy darstellt."

"Wie ist die Sicht im Innern des Feldes?" erkundigte sich Rhodan.

"Ausgezeichnet. Bei der Projektionsfläche handelt es sich, wie gesagt, nur um ein schwaches Feld. Licht von außen durchdringt es mühelos. Auch im Gebrauch der Waffen sind wir nicht behindert. Wir können durch das Hüllfeld hindurch schießen."

"Eine vollkommene Tarnung", lächelte Roi Danton anerkennend. "Man muß sich wundern, wie Sie das in so kurzer Zeit geschafft haben!"

Goshmo-Khan, der sonst keine Gelegenheit verstreichen ließ, seine Genialität ins rechte Licht zu setzen, verzog zweifelnd das Gesicht.

"Eine Tarnung... ja", bemerkte er. "Aber keineswegs vollkommen. Wir müssen uns davor hüten, einem Ploohn zu nahe zu kommen. Sobald er uns berührt, bemerkt er, daß er es nur mit einer Projektion zu tun hat. Außerdem haben wir nur eine begrenzte Anzahl von Filmstreifen zur Verfügung. Wir kennen uns in der Fühlergestik der Ploohns nicht sonderlich gut aus. Die Art und Weise, wie das Bild die Fühler bewegt, mag unter Umständen etwas signalisieren, wodurch echte Ploohns, je nach Lage, argwöhnisch gemacht werden. Ich betrachte die Maske nur als ein Mittel, den Feind bei flüchtigen Begegnungen zu täuschen."

Er sah sich um.

"Ich hatte eigentlich konzentrierten Kampfesfeuer erwartet", erklärte er sarkastisch. "Statt dessen scheint man sich hier in seiner Gemütlichkeit nicht stören zu lassen. Wann geht es los?"

"Sobald Gucky zurückkehrt", antwortete Rhodan.

"Er kundschaftet."

Sie begaben sich in die obere Hälfte des Bootes. Perry Rhodan zog sich in sein kleines Quartier zurück. Er lehnte sich tief in den bequemen Gliedersessel und schloß die Augen, um im Geiste die Parade jener Ereignisse noch einmal abzunehmen, die der Expedition nach Caysire vorausgegangen waren.

2.

Wie immer, war Zeus an allem schuld. Die abtrünnige Ploohn-Königin, die sich auf dem Planeten der Feuerflieger niedergelassen hatte, hatte zwar die Mittel, der im Mahlstrom gestrandeten Menschheit zu helfen; aber sie weigerte sich, die gewünschte Hilfe zu erbringen, ohne daß zuvor ihr sehnlichster Wunsch erfüllt worden war. Vor zwei Wochen Standardzeit war Perry Rhodan mit einer kleinen Expedition auf Goshmos-Castle, der Welt der Feuerflieger gelandet, und hatte eine Unterredung mit Zeus gefordert. Der Leichte Kreuzer, in dem die Terraner gekommen waren, hatte auf dem Gipfelplateau jenes riesigen Felsens landen dürfen, auf dem sich Zeus' zyklopenhafter Palast erhob.

Zeus hatte darauf verzichtet, den Besuchern seine Macht mit Hilfe eines jener Kunststücke zu demonstrieren, die er so sehr liebte: er zeigte sich ihnen in seiner wahren Gestalt, als fünf Meter hohes Insekt mit der doppelten Körpereinschnürung, die typisch für die Königinnen des Ploohn-Volkes war.

Perry Rhodan kam ohne Umschweife zur Sache.

"Du hast des öfteren den Wunsch geäußert, die Menschheit als ständigen Nachbarn in deiner Nähe zu haben", begann er auf Interkosmo, das Zeus dank eines vorzüglichen Translators aus eigener Fertigung mühelos beherrschte.

"Du hast uns deine Hilfe bei der Verankerung der Erde in einer stabilen Umlaufbahn um deine Sonne angeboten. Wir möchten auf dieses Angebot zurückkommen."

Die Unterredung fand im großen Thronsaal statt - einem Raum, der ähnlich gestaltet war wie die kugelförmige Halle, in der Rhodan zwei Wochen später dann mit der Jayma-dahr Conzentrlyn sprach.

Nur hatte Zeus es für nötig gehalten, seine Macht dadurch zu betonen, daß er diesen Saal noch größer, noch gigantischer gebaut hatte, als es der Thronsaal der rechtmäßigen Ploohn-Königin war. Zeus ruhte in einem gigantischen Gespinst aus energetischen Fäden, die in allen Farben des Spektrums glitzerten und strahlten. Sein Translator war mit einem Verstärkersystem ausgestattet, das die künstliche Stimme in ein donnerndes Dröhnen verwandelte.

"Wovon sprichst du, Terraner?" fragte er. "Glaubst du, ich hätte die Mittel, einen ganzen Planeten zu bewegen, ohne daß er dabei zerstört würde?"

"Die hast du!" hielt Rhodan ihm entgegen. "Du hast selbst damit geprahlt. Außerdem haben wir inzwischen ermittelt, daß auch diese Welt früher auf einer anderen Bahn das Zentralgestirn umlief.

Du hattest dir diesen Zufluchtsort lange vor deinem Abfall von der rechtmäßigen Königin der Ploohns ausgesucht und kamst gut gerüstet: mit Maschinen und Geräten, die dir erlauben würden, diese Welt in einen Orbit zu bringen, der dir behagte."

Die großen, glitzernden Facettenaugen des Ploohns waren starr auf die kleine Gruppe von Terranern gerichtet.

"Es mag sein, daß ich damit geprahlt habe", bekannte er. "Es mag sogar sein, daß ich solche Maschinen wirklich besitze. Aber warum soll ich sie euch zur Verfügung stellen? Hatt ihr nicht selbst Tausende von riesigen Raumschiffen, seid ihr nicht selbst Herr einer Technik, die wohl in der Lage ist, euren Planeten in eine stabile Umlaufbahn zu bringen?"

"Wir haben beides", bekannte Rhodan. "Aber die Zahl unserer Raumschiffe ist durch Verluste dezimiert. Wollten wir uns ihrer Traktorstrahlen bedienen, um die Erde zu bewegen, dann würde es Jahrhunderte dauern, bis wir dort ankämen, wohin wir wollen.

So lange können wir nicht warten."

Zeus schwieg fast eine Minute. Dann stieß er plötzlich hervor:

"Wir machen einen Handel!"

"Du ziehst dein Angebot zurück?" fragte Rhodan scharf.

"Keineswegs. Ich modifiziere es nur ein wenig. Ich knüpfte eine Bedingung daran."

"Davon war zuvor keine Rede!" beharrte der Terraner.

"Dann ist eben jetzt davon die Rede", verkündete Zeus. "Ihr wißt, daß ich hierhergekommen bin, um eine mächtigere, freiere Nation der Ploohns zu errichten. Ich bin dazu in der Lage. Dieses neue Volk wird aus meinen Nachkommen bestehen, aus Klaschoys, Peggys und Mopois, die aus meinen Eiern geschlüpft sind.

Aber ich kann dieses Werk nicht verrichten, weil mir die Mopois fehlen, die die heilige Zeremonie der Befruchtung an meinen Gelegen vollziehen."

Den Terranern war klar, worauf die abtrünnige Ploohn-Königin hinauswollte. Zeus hatte denselben Wunsch schon des öfteren geäußert.

"Bringt mir drei Mopois aus dem Reich der schändlichen Jaymadahr Conzentryn, und ich will euch alle Hilfe leisten, nach der ihr verlangt!"

*

Von dieser Forderung hatte man ihn nicht mehr abbringen können. In der Nacht, als Perry Rhodan mit seinen Begleitern an Bord des Leichten Kreuzers zurückgekehrt war, berieten sie über ihr weiteres Vorgehen.

"Wie lange können wir es noch unter den Kunstsonnen aushalten?" lautete Rhodans erste Frage. Sie war an Goshmo-Khan gerichtet.

"Das kann kein Mensch so genau sagen", antwortete der Wissenschaftler brummend und machte keinen Hehl daraus, daß er Fragen verabscheute, die selbst sein umfangendes Wissen nicht zu beantworten verstand.

"Bei der Konstruktion der Kunstsonnen wurden unsere neuesten Kenntnisse von der Zusammensetzung natürlicher Sonnenstrahlung herangezogen.

Das muß aber nicht bedeuten, daß die Strahlung der Kunstsonnen mit der einer natürlichen Sonne völlig identisch ist.

In letzter Zeit häufen sich auf der Erde Erkrankungen, die eine Folge von Mängelscheinungen im Energiehaushalt des Körpers sind. Das könnte darauf zurückzuführen sein, daß der Strahlung der Kunstsonnen eine wichtige, aber unbekannte Komponente fehlt, die in der Ausstrahlung einer echten Sonne vorhanden ist."

"Ich hatte Sie etwas gefragt, Professor!" erinnerte Rhodan den Mongolen.

"Und ich hatte angedeutet, daß diese Frage kein Mensch beantworten kann!" brauste Goshmo-Khan auf. "Wenn Sie mit einer Schätzung zufrieden sind ... ich würde meinen, daß wir höchstens noch ein paar Jahre Zeit haben, bis die Lage auf der Erde katastrophal wird."

Rhodan blickte in die Runde.

"Mit unseren eigenen Mitteln schaffen wir es nicht", erklärte er ernst. "Wir würden Jahrhunderte brauchen."

"Also bleibt uns nichts anderes übrig, als auf Zeus' Forderung einzugehen", folgerte Roi Danton bitter.

"Das ist der Fall", pflichtete Rhodan bei. "Wir müssen ihm drei Mopois besorgen."

"Und wie soll das geschehen?"

"Indem wir sie von der Jaymadahr Conzentryn fordern. Wir drohen, ihren gesamten Vorrat an Molkex zu vernichten, wenn sie nicht auf unser Verlangen eingeht."

Goshmo-Khan musterte Rhodan mit verwundertem Gesichtsausdruck.

"Sie glauben nicht im Ernst, daß - Sie damit Erfolg haben, wie?"

"Und warum nicht?"

"Die Jaymadahr hat einmal erlebt, wie wir ihr Molkex oder Teymer in die Luft jagten. Ich nehme an, daß sie seitdem ihre Vorbereitungen getroffen hat. Diese bestehen, wenn sie auch nur einigermaßen logisch denkt, darin, daß das Molkex auf mehrere Fundorte verteilt wurde, und zweitens in einem verstärkten Schutz der Fundorte durch die Flotte der Ploohns. Wie wollen Sie da durchkommen?"

"Man kann die Drohung aussprechen und sehen, wie sie auf die Jaymadahr wirkt, nicht wahr?" erkundigte sich Rhodan mit eigenartigem Lächeln.

"Ja, aber ..."

"Geben Sie sich keine Mühe, Goshmo!" winkte Roi Danton ab. "Auf dem Verhandlungswege will er die drei Mopois nicht erwerben."

"Achso ...!"

"Der Jaymadahr", ergriff Rhodan von neuem das Wort, "kann nichts daran liegen, Zeus mit drei Drohnen zu versehen."

Nicht nur wünscht sie nicht, daß hier ein abtrünniges Volk entsteht. Sie müßte auch damit rechnen, daß zwischen ihrem und dem abtrünnigen Volk ein erbitterter Kampf um die Molkex-Vorräte entbrennt, die die Ploohns zum Züchten ihrer Pflanzen brauchen.

Die Jaymadahr wird also weder durch Geld noch gute Worte dazu zu bewegen sein, daß sie drei Mopois herausrückt. Für uns kann daher die Verhandlung mit der Königin nur eine Finte sein - nur ein Vorwand, der uns Gelegenheit gibt, die drei Mopois, die wir brauchen, mit Gewalt zu beschaffen."

"Und gesetzt den Fall, wir bekämen sie in, unsere Hand", meldete sich Goshmo-Khan noch einmal zu Wort: "Wer gibt uns die Garantie, daß Zeus, nachdem wir ihm die drei Drohnen übergeben haben, sein Wort halten wird? Er hat die Moral eines plophosischen Zuhälters, und sobald er ..."

"Wir übergeben sie nicht", fiel ihm Rhodan ins Wort.

"Nicht...?" machte der Mongole verblüfft.

"Haben Sie nicht auch das Gefühl, daß Zeus an diesen Drohnen ungeheuer viel liegt?"

"Gewiß. Die Idee von der Errichtung einer neuen Ploohn-Nation scheint sich bei ihm mittlerweile zu einer Art religiösen Komplexes verdichtet zu haben."

"Gut. Wir werden ihm beweisen, daß wir sie haben. Und dann, wenn er die Hilfsmaßnahmen zur Rettung der Erde eingeleitet hat, werden wir sie ihm übergeben ... keine Sekunde früher."

Ein paar Augenblicke lang sagte niemand ein Wort. Die Umrisse des Plans lagen fest. Die Details würde man im Laufe der kommenden Tage erarbeiten müssen. Schließlich sagte Roi Danton:

"Es gibt ein Bedenken, das anscheinend außer mir jedermann kaltläßt. Sind wir sicher, daß Zeus wirklich über die technischen Mittel verfügt, die Erde innerhalb kurzer Frist - und ohne Schaden für den Planeten oder seine Bewohner! - auf eine stabile Umlaufbahn um diese Sonne zu bringen?"

"Die Frage geht direkt an mich!" meldete sich da Gucky, der Mausbiber. "In den vergangenen Stunden und Tagen war es meine Aufgabe, mich hier umzusehen und Zeus' technische Ausstattung zu inspizieren. Ich muß sagen, daß das Ergebnis mich beeindruckt hat. Dieser ganze Riesenfelsen ist hohl. Es gibt hier Kubikkilometer um Kubikkilometer mit weiter nichts als Hallen, Labors, Gängen, Schächten, Stollen... und unheimlich vielen Maschinen. Wie Zeus das Zeug hierhergeschafft hat, wird er uns wahrscheinlich nie verraten. Aber daran, daß er in der Lage ist, ganze Planeten innerhalb kürzester Zeit zu bewegen, kann es keinen Zweifel geben."

*

Am nächsten Morgen hatten sie Zeus mitgeteilt, daß sie bereit waren, auf seine Bedingung einzugehen. Der Ploohn hatte diesen Entschluß begrüßt und sie gebeten, so rasch wie möglich ans Werk zu gehen.

"Eine innere Unruhe hat mich erfaßt!" verkündete er mit Donnerstimme. "Ich fühle deutlich, daß der Augenblick naht, in dem ich mein Volk gründen muß, weil die Konstellation der energetischen Strömungen niemals wieder so günstig sein wird wie in diesem Augenblick, der auf mich zukommt. Wenn ihr euch beeilt, werdet ihr Zeugen der Begründung eines Volkes werden, dem es bestimmt ist, das ganze Universum zu beherrschen ..."

Sie ließen ihn geduldig zu Ende reden - längst gewöhnt an die Bombastik, die er an den Tag legte, sobald die Rede auf das von ihm zu gründende Ploohn-Volk kam. Erst an Bord des Leichten Kreuzers, als das Fahrzeug längst in Richtung Erde gestartet war, gab Goshmo-Khan seiner Meinung Ausdruck:

"Der Kerl spinnt in allerhöchstem Grade!"

Die andern stimmten ihm bei. Mit Zeus war in den vergangenen Wochen eine nachhaltige Änderung vor sich gegangen. In der Zeit nach ihrer ersten Begegnung war er das übermächtige, von genialer Klugheit beseelte Geschöpf gewesen, das lediglich auf Grund lange ertragener Einsamkeit ein paar ungewöhnliche, um nicht zu sagen spleenige Züge entwickelt hatte.

In letzter Zeit jedoch wurde Zeus immer mehr von der Idee beherrscht, das neue Ploohn-Volk gründen zu müssen. Obwohl von den Terranern niemand eine fundierte Kenntnis von der Sexualität der Ploohns hatte - einer Sexualität, die sich übrigens auf Moploys und Königinnen beschränkte, da die übrigen Kasten der Ploohns, Klaschoys und Peggoys zwar mit weiblichen Merkmalen versehen, aber im Grunde geschlechtslos waren - wurde Zeus plötzliche Besessenheit allgemein als ein sexueller Komplex betrachtet. Und ebenso wie bei Menschen trübte dieser Komplex seine normale Denkfähigkeit bis zum Verlust der Logik. Zeus war kein logisch handelndes Geschöpf mehr. Er kannte nur noch einen Gedanken: die Befruchtung seiner Gelege. In diesem Zustand war er gefährlicher als je zuvor.

Inzwischen jedoch glitt die Erde, umkreist von ihrem Mond und beleuchtet von jenem Pulk von Kunstdämonen, der installiert worden war, bevor die Menschheit den Sprung durch den Kobold-Transmitter wagte, durch die kreisenden Energiewirbel des Mahlstroms.

Die Regierung, an ihrer Spitze der Großadministrator, sah zur Rettung der Erdbewohner keine andere Möglichkeit, als den Planeten so bald wie möglich in eine stabile Umlaufbahn um jene Sonne zu bringen, um die auch die Welt der Feuerflieger kreiste und die man Medaillon genannt hatte - einen trüben, roten Riesen, der mit Sol wenig gemeinsam hatte und ein schlechter Ersatz für die Heimatsonne der Menschen sein würde.

Aus dieser Sorge heraus hatte Perry Rhodan sich entschlossen, auf Zeus' Bedingung einzugehen. Es ging jetzt um Wohl und Wehe der Menschheit, und wer da zögerte, der vernachlässigte seine Verantwortung den Menschen gegenüber in verbrecherischer Weise.

Fünf Tage nach dem Besuch bei Zeus machte sich die MARCO POLO auf den Weg, durch den "Schlund", zur Galaxis der Ploohns.

*

Guck materialisierte in respektvoller Entfernung - unmittelbar neben dem Schott, durch das es in den Kommandostand ging. Rhodan blickte auf. Der Gesichtsausdruck des Ilt besagte, daß seine Mission erfolgreich gewesen war.

"Also ...!" forderte er ihn auf.

Der Ilt zog die Oberlippe in die Höhe und entblößte seinen Nagezahn.

"Gefunden habe ich zwar etwas - aber der arme Teufel, der sich in dieses Hornissenest hineinwagen muß, tut mir jetzt schon leid!"

"Erzähle!"

"Wie schon gesagt... es gibt eine Menge Burgen ringsum.

Aber die meisten sind klein. Hier auf Caysire werden die Moploys richtiggehend verwöhnt. Die Mehrzahl der Burgen wird nur von einem einzigen Mopoy bewohnt. Um sich herum hat er allerdings einen Stab von wenigstens dreißig Bediensteten, die ihm jeden seiner Wünsche von den Augen oder den Fühlern ablesen.

Es gibt eine halbe Handvoll Burgen, in denen zwei Moploys untergebracht sind ... aber keine einzige, in der drei von dieser Sorte leben."

"Vier?" fragte Rhodan, der genau spürte, worauf Gucky hinauswollte. "Oder vielleicht fünf ...?"

"Siebzehn!" knurrte der Mausbiber. Nooshoys Tower, Riesenanlage, siebzehn junge Moploys und eine ganze Armee von Bediensteten. Zudem in wildem Berggelände gelegen, auf einem Südhang dicht unterhalb des Gipfels. Weite Rundsicht, ein Nest wie für einen Raubritter geschaffen."

"Woher kennst du den Namen?"

"Ich materialisierte in einem Raum, der eine Küche sein muß. Jede Menge Diener, Köche, Abschmecker, und so weiter. Ich brachte es gerade noch fertig, mich in eine Nische zu retten, sonst hätten sie mich wahrscheinlich entdeckt.

Unter den Köchen war ein Neuling. Seine älteren Kollegen weihten ihn ein, welche Ehre es sei, ausgerechnet auf diese Burg abkommandiert zu werden. Dabei fiel der Name Nooshoys Tower."

Rhodan schwieg. Nach einer Weile meldete sich Gucky wieder zu Wort.

"Auf eine Möglichkeit müssen wir verzichten, Perry."

"Welche?"

"Die drei Moploys durch Teleporter, also Ras und mich, an Bord der MARCO POLO bringen zu lassen."

"Warum?"

"Die Gefahr ist zu groß. Ras und ich können im günstigsten Fall zwei dieser Insektenriesen abschleppen - aber nur dann, wenn wir uns ungestört" auf unsere Aufgabe konzentrieren können. Das ist hier nicht drin, Perry. Die Moploys werden bewacht, als wären sie die Königin persönlich. Man läßt sie kaum einen Augenblick aus den Augen. Ras und ich brächten höchstens jeder einen mit uns. Das heißt, daß einer von uns zurückkehren müßte, um den dritten zu holen. Bis dahin aber wäre in Nooshoys Tower der Teufel los."

"Was schlägst du vor?"

"Es bleibt uns nichts anderes übrig: wir müssen einen Transmitter installieren."

3.

Der Raum war leer bis auf einen Haufen undefinierbaren Gerumpels, der sich an der tiefsten Stelle des gewölbten Bodens angesammelt hatte. Es roch eigenartig und durchdringend.

Die Beleuchtung bestand aus einer trüben Lumineszenzschur, die sich an der Wand entlangzog.

Goshmo-Khan, der soeben zusammen mit Ras Tschubai hier materialisiert war, rümpfte die Nase.

"Schmutzig sind die Kerle!" schimpfte er mit verhaltener Stimme. "Der Gestank ist nicht zum Aushalten."

In diesem Augenblick materialisierte der Ilt.

"Sie sind auch nicht hierhergekommen, um Duftproben zu nehmen, Professor", mahnte er. "In diesem Raum werden Abfälle aufbewahrt, bis sie abtransportiert werden können. Unser Ziel liegt weiter oben."

Er deutete auf die finstere Mündung eines Ganges, der von der gerundeten Seitenwand schräg in die Höhe führte. Gucky war an diesem Einsatz nicht unmittelbar beteiligt. Er sollte Goshmo-Khan und dem Afrikaner den Weg weisen und dann sofort zum Beiboot zurückkehren. Die beiden Eindringlinge waren mit Mikro-Funkgeräten ausgerüstet, die nach dem Prinzip der Frequenzstreuung arbeiteten und daher vom Feind nicht abgehört werden konnten.

Auf diese Weise blieben sie ständig mit der Besatzung des Bootes verbunden, und Gucky konnte von dorther eingesetzt werden, wenn es die Lage erforderte.

Goshmo-Khan und Ras Tschubai trugen jeweils die Hälfte einer Transmitterausstattung, die sie am Zielort zusammensetzen und in einen funktionsfähigen Transmitter verwandeln wollten.

Der Zielort mußte in unmittelbarer Nähe der Räumlichkeiten liegen, die die Moploys bewohnten. Da gerade diese Abteilung des Gebäudes von Hunderten von Peggoys und einigen Klaschoys aufmerksam bewacht wurde, stellte sich ihre Aufgabe als nicht eben leicht dar.

Um sich durch einen Fehlsprung nicht zu verraten, verzichteten sie im Innern des Gebäudes auf die Fortbewegung durch Teleportation. Mühsam arbeiteten sie sich durch den steil ansteigenden Gang vorwärts. Da dieser Stollen zum Abtransport der Abfälle benutzt wurde, deren Reste sie vor kurzem zu Gesicht bekommen hatten, waren sie dem penetranten Geruch auch weiterhin ausgesetzt, worüber Goshmo-Khan in immer heftigeren Zorn geriet. Er und Ras Tschubai hatten bislang darauf verzichtet, die Maskengeneratoren einzuschalten. Noch war die Gefahr der Begegnung mit einem Ploohn gering. Später würde es anders werden. Der Gang wand sich nach einem Schema, das nur die Ploohns verstanden, durch das Innere des Gebäudes und mündete schließlich in einen Raum, der ebenso kugelförmig war wie alle Räume, die die Ploohns jemals gebaut hatten. Er enthielt, an die

gerundeten Wände wie hingeklebt, eine Reihe seltsamer, mitunter recht großer Geräte oder Maschinen, deren Funktion Goshmo-Khan vergebens zu enträtseln versuchte.

Gucky ließ ihm Zeit, sich über die seltsame Einrichtung den Kopf zu zerbrechen. Dann sagte er:

"Wenn Sie nicht darauf kommen, dann will ich Ihnen gerne erklären, worum es sich handelt."

"Wie! Du weißt das?"

"Ich habe hier herumgestöbert und die Ploohns dabei beobachtet, wie sie die Maschinen bedienten."

"Und was taten sie damit?"

"Sie stellten Spielzeug her."

"Spielzeug...?!"

"Ja. Für die Mopoys."

Goshmo-Khan starnte ihn entgeistert an. Der Ilt hielt es für nötig, eine weitere Erklärung abzugeben.

"Es scheint", sagte er ernsthaft, "daß die Mopoys ausgesprochen kindliche Gemüter besitzen. Das nimmt nicht wunder, wenn man darüber nachdenkt. Sie obliegen in diesem Staatswesen einer ungeheuer wichtigen Funktion, nämlich der Befruchtung des königlichen Geleges, und sind daher für die Erhaltung der Nation unentbehrlich.

Entsprechend der Wichtigkeit ihrer Aufgabe behandelt man sie: Sie werden luxuriös untergebracht, als Nahrung serviert man ihnen auserwählte Leckerbissen, man umgibt sie mit Hunderten von Dienern, die jedem ihrer Winke zu gehorchen haben ... und das alles nicht etwa um einer Fähigkeit willen, die sich die Mopoys in langer, mühevoller Anstrengung haben erwerben müssen, sondern ihrer Potenz zuliebe, die ihnen die Natur gratis mitgegeben hat. Mopoys gehen nicht zur Schule. Sie lernen nichts und sind nie aufgefordert, etwas zu leisten ... außer dann, wenn es darum geht, das Gelege der Königin zu befruchten. Wundert es da einen noch, daß sie Zeit ihres Lebens Kinder bleiben? Verzogene Kinder noch dazu?"

Goshmo-Khan sah sich um - noch immer ungläubig. Er entdeckte vier dunkle Gangmündungen, die in der Wand des Raumes endeten. "Das heißt wohl, wir befinden uns nicht mehr weit vom Quartier der Mopoys entfernt, wie?"

"Dieser Gang", antwortete Gucky und deutete auf eine der dunklen Mündungen, "führt uns zu einem der Gemächer, die die Quartiere der Drohnen wie ein Ring umgeben. Dort hausen Peggoys - um die Mopoys zu bewachen und ihrer Winke gewärtig zu sein."

Goshmo-Khans Augen blitzten. Er hatte einen Einfall, das war ihm anzusehen. Aber er kam vorläufig nicht dazu, darüber zu sprechen. Aus einem der Gänge, die in den Werkstattraum mündeten, waren Geräusche zu hören, darunter das Sirren und Knacken ploohnscher Stimmen. Der Mongole sah sich um. Er hatte nicht vor zu fliehen. Er wollte beobachten, was in diesem Raum vor sich ging.

"Dort hinüber!" zischte er.

In der Richtung, in die er deutete, lag eine der Gangmündungen. Seitwärts der Mündung erhob sich ein wahrer Koloß von einer Maschine. Infolge der Unebenheit des Bodens war er leicht nach vorne geneigt. Damit er trotzdem nicht stürze, verbanden ihn eine Anzahl Streben mit der dahinterliegenden Wand. Die Streben bildeten ein Gewirr, in dem sich die drei Eindringlinge verstecken konnten. Außerdem bot der Gang eine weitere Deckungsmöglichkeit, wenn er nicht gerade von den - Ploohns benutzt wurde.

Die beiden Mutanten verstanden Goshmo-Khans Absicht.

Es dauerte nur ein paar Sekunden, da waren sie in der Halterung der Maschine so versteckt, daß sie nur jemand entdecken konnte, der den Raum hinter dem Maschinenkoloß inspizieren würde.

*

Der Rückzug war keinen Augenblick zu früh geschehen. Goshmo-Khan kauerte auf einer der Streben wie ein Vogel auf einem Ast.

Er sah drei Ploohns den Werkstattraum betreten. Einer von ihnen trug eine Rolle, die sich bei näherem Hinsehen als Schreibfolie erwies, auf die mit bunten Stiften ein Entwurf gezeichnet war.

Vorsichtig schaltete der Mongole seinen Translator an und führte den kleinen Konus des Kopfhörers ins linke Ohr. Auf diese Weise konnte er hören, was der Translator übersetzte, ohne daß Laute nach außen drangen.

Die drei Ploohns, nach ihrer Kleidung zu urteilen waren sie Peggoys, also Arbeiter, befanden sich in angeregtem Gespräch.

"Es ist widerlich, der Laune solcher Nichtstuer ausgeliefert zu sein", beschwerte sich derjenige, der die Rolle trug und sich nun anschickte, sie auf einem runden Arbeitstisch auszubreiten.

"Beklage dich nicht!" wies ihn der zweite Ploohn zurecht. "Im Vergleich mit anderen Peggoys führst du ein angenehmes Leben."

"Es ist nicht die Beschwerlichkeit, über die ich klage", verteidigte sich der erste Ploohn. "Es ist die Nutzlosigkeit dessen, was ich tue."

"Oho!" meldete sich der dritte zu Wort. "Die Wesen zu umhegen, die für den Fortbestand unseres Volkes sorgen, nennst du nutzlos?"

"Ja", antwortete der. Beschwerdeführer entschlossen. "Sie können nichts dafür, daß die Natur sie zu Mopoys gemacht hat."

Es liegt keinerlei Verdienst in ihrer besonderen Eigenschaft. Und sie könnten die Gelege der Königin auch befruchten, ohne daß man solch närrisches Spielzeug für sie bauen muß!"

Mit den Greifzangen des oberen rechten Armes schlug er krachend auf die ausgebreitete Zeichnung.

"Laß sehen, was es ist!" forderten die beiden anderen.

"Ein Kasten, der springt", erklärte der Unzufriedene. "Sie wollen ihn jagen, haben sie mir gesagt."

"Eine einfache Aufgabe", meinte einer der beiden andern.

"Aber unnütz", murkte der erste.

Sie machten sich an die Arbeit. In den Wänden des Werkstattraumes gab es Lagernischen, die alle denkbaren Materialien und Mechanismen zum Einbau in die gewünschten Spielzeuge enthielten. Die drei Peggoys arbeiteten flink.

Unter Zuhilfenahme der Maschinen, die in diesem Raum installiert waren, bastelten sie innerhalb von zwanzig Minuten einen würfelförmigen Kasten von etwa anderthalb Metern Höhe.

Er bestand aus rostbraunem Kunststoffmaterial und hatte vorläufig noch an einer Seite eine Öffnung, durch die die Peggoys das erforderliche Innenleben zu installieren gedachten.

Goshmo-Khan fuhr fort, ihr Gespräch zu belauschen, und erfuhr auf diese Weise, daß sie vorhatten, die Sprungfähigkeit des Kastens durch einen Antigravgenerator zu erzielen, der in Intervallen arbeitete und einen Gravitationssektor mit statisch veränderlicher Richtung erzeugte. Das war genau das, was die Mopoys wollten: einen Kasten, der hin und her sprang, ohne daß sich vorhersagen ließ, in welche Richtung er sich beim nächsten Sprung bewegen würde.

Die Installation war bald vollendet. Erstaunlich war der technische Aufwand, der hier betrieben wurde, nur um Spielzeug herzustellen. Geräte, die auf der Erde nur in Spezial-werkstätten zu finden waren, lagen hier zu Dutzenden herum und warteten nur darauf, in Spielwaren eingebaut zu werden.

Die drei Peggoys erledigten ihre Aufgabe mit äußerster Gründlichkeit. Nachdem das neue Spielzeug fertiggestellt worden war, wurde es getestet. Zur Bedienung des Antigrav-Generators diente ein kleines Steuergerät, ein Kästchen, das einer der Ploohns in den Greifklauen hielt. Auf den Druck einer Schaltplatte hin setzte sich der rostbraune Würfel in Bewegung. Er sprang in die Höhe, sank wieder herab, sprang von neuem - in eine völlig unvorhersehbare Richtung ... und so ging es weiter. Goshmo-Khan fand es interessant, die Haltung der Peggoys zu beobachten. Obwohl einer von ihnen sich über die Nutzlosigkeit seines Amtes beschwert hatte, schienen sie doch alle angesichts ihres Werkes eine gewisse Befriedigung zu empfinden.

Solcherlei Gedanken machte Goshmo-Khan sich sozusagen im Nebenhinein. Für ihn als Wissenschaftler war es interessant, die Ploohns in ihrem eigenen Lebensbereich zu beobachten.

Seine eigentliche Aufgabe vergaß er darüber jedoch keinen Augenblick lang. Der Plan, über den er zuvor nicht hatte sprechen können, weil die drei Ploohns zu früh aufgekreuzt waren, hatte inzwischen feste Formen angenommen. Als er sah, daß die Peggoys ihr Experiment zu beenden sich anschickten, weil der springende Kasten allen Anforderungen genügte, gab er den beiden Mutanten, die neben ihm im Gestänge hockten, einen bezeichnenden Wink.

*

Die Ploohns waren ausreichend mit dem Erzeugnis ihres handwerklichen Eifers beschäftigt, so daß er sich unbemerkt in die Mündung des nahegelegenen Ganges zurückziehen konnte.

Er drang etwa zehn Meter weit in den Gang hinein vor, dann aktivierte er den Maskengenerator. Er selbst konnte nichts davon sehen: aber in dem Augenblick, in dem er den Schalter betätigte, wuchs rings um ihn das Bild eines über zwei Meter hohen Klaschoys, eines Mitglieds der Kaste also, aus der das Volk der Ploohns seine hervorragendsten Persönlichkeiten bezog.

Er setzte sich in Bewegung. Den Kopfhörer des Translators hatte er mittlerweile wieder aus dem Ohr entfernt. Während er ging, murmelte er dumpfe Worte vor sich hin, die der Translator getreu in die Sprache der Ploohns übersetzte. Auf diese Weise erweckte er den Eindruck eines älteren Klaschoys, der mit sich selbst sprach, wenn er allein war - eine Angewohnheit, die unter allen älteren

Mitgliedern des Ploohn-Volkes weit verbreitet war.

Als er die Gangmündung erreichte, sah er, daß die drei Peggys auf sein Nahen schon aufmerksam geworden waren. Sie standen um den Kasten herum, den sie für die Mopoys gefertigt hatten, und starnten in Richtung des Ganges, aus dem er kam. Er blieb stehen. Inseghem hoffte er, daß der Film, der den Projektor steuerte, in diesem Augenblick ein annähernd richtiges Bild erzeugte: das Bild eines vornehmen Ploohns, der sich unvermittelt drei unter ihm stehenden Peggys gegenüberstellt. Es war nicht mehr als eine vage Hoffnung. Er wußte: auf den Film alleine konnte er sich nicht verlassen. Es lag an ihm, ob er aus dieser Situation einen Erfolg mache oder nicht.

"Was steht ihr da herum?" herrschte er die Peggys an. "Gewährt euch die Erhabene das Privileg, in einer Mopoy-Burg zu arbeiten, nur damit ihr untätig herumlungernt?"

Einer der drei Peggys trat vor - soweit Goshmo-Khan erkennen konnte, war es der, der zuvor Beschwerde über die Ünwürdigkeit seines Daseins geführt hatte.

"Wir sind nicht untätig, Krieger", antwortete er mit ebensoviel Nachdruck wie Respekt. "Wir haben soeben eine Aufgabe erfüllt, die uns gestellt wurde. Da hörtet wir dich kommen."

Goshmo-Khan wandte sich zur Seite. Für den Fall, daß der Projektor nicht die richtige Szene zeigte, wollte er die Ploohns so wenig wie möglich davon sehen lassen. Die Drehung bewirkte er so, daß er nicht etwa sich selbst, sondern nur das Gerät ein wenig zur Seite bewegte. Vor allen Dingen aber kam es, um die Aufmerksamkeit der drei Peggys von etwaigen Fehlern der Projektion abzulenken, darauf an, daß er schnell und ununterbrochen redete ... und daß er etwas vorbrachte, was ihre Aufmerksamkeit in höchstem Grad erregte.

"Ich dachte, es gäbe für euch wichtigere Aufgaben", sagte er. "Ich habe gehört, daß im Komplex der Mopoys ein Feuer entstanden ist. Eine Gruppe von Mopoys befindet sich in Gefahr ..."

"Wo, Krieger?!" wurde er hastig unterbrochen.

"Das weiß ich nicht. Ich bin erst seit kurzem hier und kenne mich nicht aus."

"Wir müssen helfen!" stieß der Peggoy hervor.

"Das denke ich auch", bestätigte Goshmo-Khan.

"Wie kommt es aber, daß du hier untätig umherstreichst, Krieger, anstatt Hilfe zu leisten?"

"Ich warne dich, Arbeiter!" fuhr Goshmo-Khan den Naseweisen an. "Ein Krieger hat die Aufgabe, die Erhabene zu schützen und die Sicherheit des Staates zu garantieren. Das Löschen von Feuern überläßt er den Arbeitern.

Und jetzt macht euch auf den Weg, oder ..."

Er brauchte nicht weiter zu drohen. Aufgeregt stoben die drei Peggys davon. Sie entschwanden in denselben Gang, durch den sie gekommen waren. Goshmo-Khan atmete erleichtert auf. Wenn jetzt noch Ras Tschubai so klug gewesen war, seinen Translator einzuschalten, während er mit den Ploohns sprach...

Er hatte den Gedanken noch nicht zu Ende gedacht, da materialisierten die beiden Teleporter neben ihm.

"Sie werden das Feuer nicht finden und gleich wieder umkehren!" warnte der Afrikaner.

"Ich hatte auf Sie gerechnet, Ras", erwiderte Goshmo-Khan. "Sie tragen einen Projektor. Sie haben eine Waffe..."

"Verstanden!" stieß der Teleporter hervor.

Im nächsten Augenblick verwandelte er sich in einen Klaschoy.

Es war unwirklich, wie seine verhältnismäßig kleine Gestalt plötzlich verschwand und durch den riesigen Körper eines Ploohns ersetzt wurde.

Die Erscheinung währte jedoch nur den Bruchteil einer Sekunde, dann waren beide verschwunden - Ras Tschubai und der Klaschoy.

Inzwischen hatte Gucky die beiden Bestandteile des Kleintransmitters durch Telekinese zu sich heranbugsiert.

Der Spielzeugwürfel, den die drei Peggys gebaut hatten, war jetzt allseitig geschlossen. Die Öffnung, durch die der Antigrav-Generator installiert worden war, war zugeschweißt worden. Mit den beiden Transmitterhälften teleportierte der Ilt durch die Wandung des Würfels hindurch. Es mußte im Innern des Würfels ziemlich unbequem eng sein. Nur ein Wesen von Gucky's kleiner Statur hatte überhaupt eine Chance, in dieser Enge überhaupt etwas auszurichten. Goshmo-Khan wartete unterdessen. Er hatte den Projektor nicht wieder ausgeschaltet. Sollte ein Ploohn den Raum betreten, dann würde er einen Klaschoy zu Gesicht bekommen, der scheinbar neugierig den rostbraunen Spielzeugwürfel musterte.

Aus einem schimmernden Nebel materialisierte nach wenigen Minuten Ras Tschubai, auch er nach wie vor in die Verkleidung eines Klaschoys gehüllt.

"Das Feuer brennt", erklärte er. "Ich hatte das Glück, in einem kleinen, mit seltsamen Möbeln bestückten Raum zu landen. Niemand war dort. Eine Salve, und das Zeug stand lichterloh in Flammen!"

In diesem Augenblick materialisierte auch der Mausbiber.

"Uff!" stieß er ächzend hervor. "Noch ein paar Sekunden länger, und ich hätte mir Arme und Beine zu einem Knoten zusammengebunden."

"Alles installiert?" wollte Goshmo-Khan wissen.

"Installiert und festgezurrt. Der Würfel kann hüpfen, solange er will, der Transmitter wird sich nicht bewegen!"

Das Transmittergerät war vorsichtshalber mit einem Signalgeber und einer Fernschaltung ausgestattet worden. An Hand der Signale ließ sich aus der Ferne seine genaue Position ermitteln. Die Fernschaltung dagegen hatte bislang noch keine bestimmte Funktion. Man hatte sie eingebaut, weil man glaubte, man werde sie unter Umständen brauchen können.

Aus den oberen Teilen des gewaltigen Gebäudes waren jetzt verworrne Geräusche zu hören. Die Ploohns waren damit beschäftigt, das Feuer zu bekämpfen. Goshmo-Khan meinte:

"Wir haben hier vorläufig nichts mehr zu suchen. Ich schlage vor, wir machen uns auf den Rückweg."

Er postierte sich so neben den Afrikaner, daß dessen paraphysisches Transportfeld ihn miterfaßte, wenn der Teleporter den Sprungimpuls auslöste. Die beiden Mutanten sprangen zur gleichen Sekunde. Einem Ploohn, der in diesem Augenblick in den Werkstattraum gekommen wäre, hätte sich das Bild zweier Klaschoys und eines winzigen, bepelzten Wesens geboten, die sich vor seinen Augen in ein Nichts auflösten.

4.

Wer sich auf die Feinheiten und Nuancen der Ploohn-Sprache verstand, der hätte aus Popyadoons Worten einen spöttischen Unterton heraushören können, als er sagte:

"Man hat mir hinterbracht, Erhabene, daß sich in der großen Burg Nooshoys Tower seltsame Dinge abspielen."

Jaymadahr Concentryn, die Poy-padoon zur Berichterstattung befohlen hatte, gab durch das Spiel ihrer Fühler zu erkennen, daß ihre Neugierde erwacht war.

"Berichte!" befahl sie.

"Es heißt, daß in einem Nebenraum des Mopoy-Quartiers aus unbekannten Gründen ein Feuer ausbrach, Erhabene."

"War es ein gefährliches Feuer?" wollte die Königin wissen. Ihre Sorge war verständlich: es gab nur wenige Mopoys, und wenn davon siebzehn auf einen Schlag umgekommen wären, dann hätte das einen ernstzunehmenden Verlust für die Aufzucht der nächsten Generation bedeutet.

"Es hätte ein gefährliches Feuer werden können", antwortete Popyadoon. "Glücklicherweise bemerkte man es jedoch rechtzeitig... und zwar auf höchst seltsame Art und Weise."

Die Jaymadahr winkte ungeduldig mit den Fühlern.

"Es scheint, daß drei Peggoys", fuhr Popypadoon fort, "in einem Werkstattraum damit beschäftigt waren, ein Spielzeug für die Moploys herzustellen. Da trat ein Klaschoy herzu, der behauptete, in den Mopoy-Quartieren gebe es ein Feuer. Die Peggoys eilten davon, um bei der Bekämpfung des Feuers zu helfen."

Als sie jedoch die Räume der Moploys erreichten, wußte niemand etwas von einem Feuer. Man durchsuchte das Quartier und stieß endlich auf einen kleinen Raum, dessen Mobiliar in Flammen stand. Das Feuer konnte noch nicht sonderlich alt sein.

Wenn man die Zeit abrechnet, die mit der Suche verbracht wurde, dann kommt man zu dem Resultat, daß der unbekannte Klaschoy von dem Feuer gewußt hat, bevor es überhaupt entstand."

Popypadoon schwieg, und die Fühler der Königin hatten sich ein wenig gesenkt, ein Zeichen dafür, daß sie nachdachte.

"Wer war der geheimnisvolle Klaschoy?" fragte sie schließlich.

"Man weiß es nicht, Erhabene. Natürlich suchte man nach ihm, aber er war spurlos verschwunden."

"Was wissen die drei Peggoys von ihm zu sagen?"

"Wenig, Erhabene. Was er zu ihnen sprach, erregte sie so sehr, daß sie keine Gelegenheit hatten, ihn aufmerksam zu mustern. Nur einer ..."

Sie zögerte.

"Weiter!" drängte die Königin.

"Einer der Peggoys behauptet, gesehen zu haben, wie der Klaschoy mit den Fühlern die Geste der Begeisterung machte, während er mit den drei Arbeitern schalt, daß sie untätig herumstünden, während oben ein Feuer tobte."

"Der Begeisterung ...?"

Abermals trat eine Pause der Nachdenklichkeit ein. Dann erklärte die Königin:

"Ich weiß nicht, was ich davon halten soll. Aber es scheint mir so gut wie sicher, daß die fremden Wesen ihre Hand im Spiel haben. Anscheinend ist Nooshoy's Tower ihr Ziel."

Sie schwieg, und Popypadoon getraute sich nach einer Weile zu fragen:

"Welche Befehle hast du für mich in dieser Angelegenheit, Erhabene?"

"Keine, Popypadoon!"

"Keine, Erhabene? Man soll der Sache nicht auf den Grund gehen?"

"Im Gegenteil, Popypadoon. Man soll die Sache vergessen. Bei der nächsten Gelegenheit läßt du den Befehlshaber von Nooshoy's Tower wissen, daß ich, die Königin, diesem Zwischenfall keinerlei Bedeutung beimesse. Sprich es so nebenhin, Popypadoon, damit der Befehlshaber auch den richtigen Eindruck gewinnt."

Ein wenig verwundert zog Popypadoon sich zurück.

*

Der neue Tag war angebrochen. Mit nahezu demselben Gefolge, das ihn auch gestern begleitet hatte, begab sich Perry Rhodan zum Palast der Königin.

Der Empfang vollzog sich unter dem üblichen Zeremoniell: der Gleiter landete auf einem Vorsprung in etwa, halber Höhe des Palastes. Ein kleiner Trupp von Ploohns, sämtlich Klaschoys, erwartete die Terraner. Der Anführer des Trupps war jener Klaschoy, der sich gestern als Unterhändler betätigt hatte. Rhodan und seine Begleiter stiegen aus. Ein paar formelle Grußworte wurden gewechselt; dann geleiteten die Ploohns ihre Gäste ins Innere des Palastes. Die Königin, die in ihrem aus Gespinst gefertigten Thron ruhte, war wie gestern von einem stattlichen Hofstaat aus Klaschoys und Peggoys umgeben. Wie am Vortag waren die Peggoys unaufhörlich beschäftigt, ohne daß einer der Terraner erkennen konnte, was sie taten.

Jaymadahr Concentryn eröffnete die Verhandlung. Sie sprach kurz zu dem Unterhändler. Dieser trat auf die Terraner zu und verkündete:

"Die Erhabenheit der Königin, Alleinherrscherin über alle Ploohns, Herrin des Universums, und die Wesen aus dem Volk der Terraner sind zusammengekommen, um darüber zu beraten, wie die Gefahr, die von dem Wesen namens Zeus ausgeht, am besten zu beseitigen ist."

Perry Rhodan hatte eine präzise Vorstellung davon, wie die heutige Verhandlung verlaufen sollte.

"Das ist ein Irrtum", antwortete er geradeheraus. "Ich bin hierhergekommen, um zu erfahren, ob die Königin mir freiwillig drei ihrer Moploys zur Verfügung stellen will oder nicht."

Für den Fall einer solchen Antwort schien der Unterhändler Vollmacht zu haben. Ohne sich vorher mit der Jaymadahr verständigen zu müssen, rief er aus:

"Das Thema wurde bereits gestern abgeschlossen! Es kann der Erhabenheit der Königin nicht einfallen, drei ihrer Untertanen für ein Vorhaben zur Verfügung zu stellen, das ..."

Rhodan löste sich aus der Gruppe seiner Begleiter und trat entschlossen auf den Ploohn zu. Das Insektenwesen, obwohl fast zwei Köpfe höher als der Terraner, wich erschreckt zur Seite. Damit hatte Rhodan gerechnet.

Er schritt weiter. Aus der tiefsten Stelle des kugelförmigen Raumes stieg er zum Thron der Königin empor. Seine Berechnung erwies sich als richtig: der Hofstaat war über sein aller Etikette widersprechendes Verhalten so entsetzt, daß er auseinanderwich und eine Gasse bildete, die der Terraner entlangschritt, bis er unmittelbar vor dem Gespinstthron der Jaymadahr stand. Die Königin selbst hatte sich nicht bewegt.

Sie hatte seinen Vorstoß entweder erwartet, oder sie war vor Schreck ebenso starr wie ihre Höflinge.

"Ich bin ein Mächtiger meines Volkes", sprach Rhodan mit dröhrender Stimme in seinen Translator, "ebenso, wie du eine Mächtige deines Volkes bist. Ich sehe keinen Sinn darin, durch einen Unterhändler mit dir zu sprechen."

Der Translator übertrug seine Worte in ungewöhnlicher Lautstärke. So hatte noch niemand zu Jaymadahr Concentryn, der Alleinherrscherin aller Ploohns, der Herrin des Universums zu reden gewagt. Unheimliche Stille senkte sich über den großen, kugelförmigen Thronsaal. Selbst die ewig geschäftigen Peggoys hatten aufgehört, hin und her zu huschen.

Allein die Königin wahrte die Ruhe.

"Du sprichst ohne Unterhändler", sagte sie in ihrer Sprache, die der Translator übersetzte. "Was ist dein Anliegen?"

"Du kennst mein Anliegen", antwortete Rhodan. "Mein Volk ist in Gefahr. Um es zu retten, bedarf ich der Hilfe des Wesens, das wir Zeus nennen. Er jedoch will meinem Volk nur helfen, wenn ich ihm drei Moploys bringe. Deswegen bin ich hier, um dich zu bitten, daß du mir drei Moploys überläßt. Schließlich droht ihnen keine Gefahr. Sie werden nur für die Aufgabe gebraucht, für die die Natur sie geschaffen hat."

Die Königin schien eine Zeitlang zu überlegen.

"Du kannst nicht von mir erwarten", sagte sie schließlich, "daß ich drei meiner Untertanen zu einem Zweck hergabe, der den Interessen meines Volkes zutiefst zuwiderläuft."

"Ich gebe zu, daß es dir schwerfallen muß, meine Bitte zu erfüllen", hieß Rhodan ihr entgegen. "Aber bedenke erstens, daß das Wesen namens Zeus weit entfernt von hier lebt, fast schon in einer anderen Galaxis, so daß dir aus dem Volk, das er zu züchten gedenkt, keinerlei ernsthafte Gefahr erwachsen kann. Und bedenke zweitens, daß es sich um das Wohl und Wehe meines Volkes dreht, das mir ebenso am Herzen liegt wie dir dasdeinige."

Diesmal war die Jaymadahr rascher entschlossen.

"Trotzdem kann ich auf deinen Wunsch nicht eingehen", antwortete sie.

"Ist das dein fester Entschluß?" fragte Rhodan.

"Mein fester Entschluß!"

"Du weißt, was das bedeutet!" warnte Perry Rhodan ernst.

"Ich kann von meinem Verlangen nicht abgehen und muß mir durch Gewalt verschaffen, was du mir friedlich nicht geben willst."

"Ich bin gespannt, wie du das anfangen willst, Mann von Terra!" antwortete die Königin.

"Du wirst es erfahren und dir beizeiten wünschen, daß du dich heute anders entschieden hättest."

Er wandte sich um und schritt davon. Er hatte seine Begleiter noch nicht erreicht, da hörte ihm der Ruf der Königin nach:

"Ich weiß, Fremder, was du vorhast! Auf Gragh-Schanath ist man gewappnet und wird dich zu empfangen wissen. Aber warum soll es so weit überhaupt kommen? Warum lasse ich dich, der du soeben deine Feindseligkeit laut und deutlich erklärt hast, nicht auf der Stelle festnehmen und unschädlich machen?"

Rhodan drehte sich um und maß das gigantische Insekt mit festem Blick.

"Weil in dem Augenblick, in dem du Hand an mich oder meine Leute legst, dieser ganze Planet pulverisiert wird", rief er mit harter Stimme. "Das weißt du so gut wie ich, Jaymadahr! Die Lage ist unentschieden." Dann schritt er endgültig davon.

*

An Bord der TOMMY-9 hatte von Anfang an über den Ausgang der heutigen Verhandlung keine Unklarheit bestanden. Die Vorbereitungen zum großen Schlag waren abgeschlossen. Der Ilt, der diesmal nicht zu Rhodans Eskorte gehörte, als dieser die Jaymadahr Concentryn aufsuchte, hatte den geheimen Signalgeber des Transmitters angepeilt und war in die Bürg Nooshoys Tower gesprungen, um zu rekognoszieren. Der Sprung war geglückt. Das Würfelspielzeug mit dem Transmitter befand sich gegenwärtig in einem großen Gemeinschaftsraum, in dem sich die siebzehn Mopoya gewöhnlich aufhielten.

Perry Rhodan und seine Begleiter waren soeben vom Palast der Königin zurückgekehrt, als der Mausbiber zur TOMMY-9 zurückteleportierte. Er berichtete, was er beobachtet hatte.

"In welcher Entfernung vom Würfel wird das Transmitterfeld entstehen, wenn das Gerät eingeschaltet wird?" erkundigte sich Rhodan.

"Etwa fünf Meter", antwortete Goshmo-Khan. "Es handelt sich um einen Torbogen von etwa drei Metern Höhe."

"Ihre Leute stehen bereit?"

"Acht Mann, Sir. Ausreichend bewaffnet. Wir werden keine Schwierigkeiten haben."

"Ich an Ihrer Stelle wäre nicht so optimistisch", warnte Rhodan. "Die Peggoys und Klaschoys sind wie der Teufel dahinter her, daß ihren kostbaren Drohnen nichts zustößt. Machen Sie sich auf Widerstand gefaßt. Außerdem möchte ich Ihren Aktionsplan geringfügig geändert sehen."

"In welcher Hinsicht?" erkundigte sich der Mongole.

"Sie kehren nicht hierher zurück, sondern unmittelbar an Bord der EX-TOMMY."

"Dazu muß der Transmitter neu justiert werden, Sir", gab Goshmo-Khan zu bedenken.

"Darüber bin ich mir im klaren. Sie erleiden zusätzliche zehn oder zwanzig Minuten Zeitverlust. Aber es ergibt sich dadurch ein taktischer Vorteil, der Ihnen direkt zugute kommt."

Goshmo-Khan sprach die Frage nicht aus, er deutete sie nur mit den Augen an.

"Die TOMMY-9 wird starten, sobald Sie aufgebrochen sind", erläuterte Rhodan. "Dadurch wird man auf Caysire vorübergehend abgelenkt. Man wird das Boot beobachten. Die Jaymadahr muß damit rechnen, daß ich meine Drohung schon jetzt wahrzumachen versuche, zum Beispiel, indem ich Caysire angreife."

Womöglich wird sie gar versuchen, die TOMMY-9 am Start zu hindern. In der Zwischenzeit denkt niemand an Nooshoys Tower. Sie haben es nur mit den dort stationierten Klaschoys und Peggoys zu tun. Verstärkung wird die Burg vorläufig keine erhalten, weil das Ganze viel zu überraschend kommt."

"Verstanden, Sir", antwortete der Mongole.

"Sie brechen am besten gleich auf", schlug Rhodan vor.

"Wir sehen uns an Bord der EX-TOMMY!"

Goshmo-Khan begab sich in den TransmitterRaum.

In seiner Begleitung befanden sich Gucky und Ras Tschubai, die außer den acht Mann, die der Mongole sich ausgewählt hatte, ebenfalls an dem Mopoy-Kaper teilnehmen würden. Goshmo-Khan unterrichtete seine Leute über die Änderung des Aktionsplans.

Zwei Mann wurden eigens für die Aufgabe abgestellt, den Transmitter auf den Empfänger an Bord der EX-TOMMY zu justieren"

Dann trat Goshmo-Khan als erster durch die leuchtende Öffnung des Torbogenfeldes, nachdem er den Empfangstransmitter in Nooshoys Tower durch Fernbedienung aktiviert hatte.

Ein kurzer Schock, der flüchtige Eindruck wirbelnder, bunter Punkte über einem Abgrund aus undurchdringlicher Schwärze - und dann stand Goshmo-Khan inmitten der großen, kugelrunden Halle, die den siebzehn Mopoya von Nooshoys Tower als Gemeinschaftsraum diente. Er orientierte sich mit einem raschen Blick. Ein paar Schritte seitwärts stand das würfelförmige Spielzeug, das den geheimen Transmitter barg. Die Drohnen beschäftigten sich im Augenblick nicht damit. Neben dem Mongolen materialisierten die beiden Männer, deren Aufgabe es war, das Gerät auf ein neues Ziel zu justieren.

- Im Hintergrund des Raumes bildeten die Mopoya eine dichtgedrängte Gruppe. Sie starrten den leuchtenden Torbogen an, der sich in dem Augenblick, in dem Goshmo-Khan noch an Bord der TOMMY-9 den Fernauslöser betätigte, scheinbar aus dem Nichts gebildet hatte. Der Vorgang war ihnen unerklärlich; aber ihrem kindlichen Gemüt entsprechend, empfanden sie beim Anblick des eigenartigen Gebildes weiter nichts als Überraschung, freuten sich gar wohl an dem bunten Farbenspiel des Torbogens.

Der Gedanke an Gefahr war ihnen noch nicht gekommen.

Das änderte sich in dem Augenblick, als die Terraner unter dem leuchtenden Bogen zu materialisieren begannen. Goshmo-Khan hörte die Drohnen schrille Sirrlaute ausstoßen. Kein Zweifel: sie riefen um Hilfe! Rechts und links neben dem Mongolen materialisierten weitere Mitglieder der Einsatzgruppe. Die ersten zwei Mann hatten inzwischen die Verkleidung des Würfels durch einen streifenden Blasterschuß so weit geöffnet, daß sie ohne Schwierigkeit zu dem Transmitteraggregat gelangen konnten.

"Los, ausschwärmen!" herrschte der Mongole seine Männer an. "Achtet auf die Gangmündungen! Von dort her kommen die Klaschoys!"

Drei Mann wandten sich nach rechts, die andern drei zusammen mit dem Mongolen nach links. Das Geschrei der Mopoya wurde immer aufgeregter. Aber sie bewegten sich nicht.

Ihrer Art entsprechend, würden sie nicht versuchen, sich zu verteidigen, sondern warteten darauf, daß die Klaschoys und Peggoys ihnen zu Hilfe kämen.

In verhaltenem Tempo drangen die Terraner vor. Den beiden Männern am Transmitter mußte Gelegenheit gegeben werden, ihre Arbeit abzuschließen. Es war die Absicht des Mongolen, die Drohnen von beiden Seiten her zu packen und wenigstens drei von ihnen in Richtung auf den Torbogen abzudrängen. Was aus den anderen wurde, war ihm gleichgültig. Sobald er drei eingefangen hatte, würde er den Rückzug antreten.

Da plötzlich entstand kunterbunte Verwirrung in der Gruppe der Mopoya. Schreie gellten auf, menschliche Schreie. Das war Ras Tschubais Stimme! Ein quiekendes, pfeifendes Geräusch mischte sich in das Durcheinander - Gueky! Die beiden Teleporter hatten des Transmitters nicht bedurft, um Nooshoys Tower zu erreichen. Planmäßig waren sie mitten in der dichtgedrängten Gruppe der Drohnen gelandet. Die Insekten stoben auseinander. In diesem Augenblick gellte vom Transmitter her der Schrei:

"Gerät justiert!"

"Los! Vorwärts!" donnerte Goshmo-Khan.

Zwei Mopoya kamen in kopfloser Flucht auf ihn zugerast.

Er feuerte eine Blastersalve über ihre chitinverkleideten Schädel hinweg. Das machte ihnen Angst. Sie bogen zur Seite hin ab, auf den Torbogen zu. Der Mongole eilte hinter ihnen drein.

Er schwenkte die Arme und schrie, was die Lungen hergaben. Den beiden Drohnen saß die helle Panik im Nacken. Sie wußten nicht mehr, in welcher Richtung sie sich bewegten. Goshmo-Khan holte sie ein und drängte sie durch wildes Geschrei nach rechts ab, als sie nach links auszuweichen versuchten. Sie senkten die Köpfe und stürmten geradewegs durch den leuchtenden Torbogen.

Im selben Augenblick waren sie verschwunden.

Der Mongole wirbelte herum. Noch einen Mopoy - dann hatte er sich seines Auftrags entledigt! Da sah er, daß die Lage sich inzwischen gewandelt hatte. Das sirrende Geschrei der Drohnen war nicht ohne Wirkung geblieben. Aus den Gangmündungen quollen die buntgekleideten Gestalten der Klaschoys, die den Drohnen zu Hilfe eilten. Die Männer der Einsatzgruppe hatten alle Hände voll zu tun, die Angreifer abzuwehren. Sie hatten die Waffen gewechselt. Niemand lag etwas daran, hier ein großes Blutbad anzurichten. Die Klaschoys wurden mit einem Sperrfeuer aus Schockstrahlern empfangen. Reihenweise sanken sie bewußtlos zu Boden.

Plötzlich wurde Goshmo-Khans Aufmerksamkeit durch einen eigenartigen Anblick abgelenkt. Einer der ziellos hin und her irrenden Mopoya hatte sich plötzlich in die Luft erhoben. Mit allen sechs Gliedmaßen zappelnd und spitze Schreie ausstoßend, bewegte er sich hoch über den Köpfen der durcheinanderwirbelnden Menge von Ploohns und Terranern.

Abseits vom Gewühl des Kampfes bemerkte der Mongole Gucky, den Mausbiber, unter dessen telekinetischem Einfluß der Mopoy stand.

Da nahte Gefahr! Einer der Klaschoys schien den Ilt als besonders gefährlichen Gegner identifiziert zu haben. Er glitt auf flinken Beinen hoch an der gewölbten Wand entlang und näherte sich Gucky schräg von der Seite her. Der Mausbiber, ganz auf den Mopoy konzentriert, den er durch den Transmitter bugsieren wollte, ahnte nichts von der Bedrohung.

Da feuerte Goshmo-Khan. Er hatte keine Gelegenheit gehabt, den tödlichen Blaster gegen eine weniger gefährliche Waffe zu vertauschen.

Um den Angreifer herum entstand ein flammender Glutball. Jetzt erst bemerkte der Ilt, in welcher Gefahr er geschwebt hatte.

Er gab dem durch die Luft gleitenden Mopoy einen letzten Ruck und ließ ihn durch die Öffnung des Torbogenfeldes hindurchsegeln.

"Absetzen!" donnerte Goshmo-Khan. "Verschwindet, hier Leute! Wir haben erreicht, was wir wollten!"

Die Männer der Einsatzgruppe lösten sich vorsichtig vom Gegner. Die ersten Schritte durch den leuchtenden Torbogen und machten die Klaschoys dadurch auf die Wichtigkeit des fremdartigen Gebildes aufmerksam. Mit Wucht drängten sie nach.

Goshmo-Khan, der mit den beiden Mutanten die Nachhut bildete, hielt sie durch Strahlsalven, die ihnen dicht über die Schädel hinwegfauchten, einigermaßen in Schach. Die acht Männer des Kommandos waren bereits verschwunden. Übrig blieben nur noch er selbst und die beiden Teleporter. Soeben trat Ras Tschubai durch den energetischen Bogen und entmaterialisierte im selben Augenblick.

"Fort, Gucky!" schrie der Mongole.

Gemeinsam traten sie unter den Torbogen. Der Mongole versenkte die Waffe im Gürtel und brachte statt dessen eine chemische Sprengkapsel zum Vorschein. Er drückte den Auslöser und ließ sie in Richtung des halb demolierten Würfelspielzeugs rollen, in dessen Innerem sich noch immer der Transmitter befand. Im nächsten Augenblick erfaßte ihn der Sog des Transportfeldes. Die Explosion, die den Würfel mitsamt seinem Inhalt zerriß, erlebte er nicht mehr.

5.

Riesige, bläulich leuchtende Protuberanzen waberten über den Bildschirm. Im großen Kommandostand der EX-TOMMY herrschte gespannte Stille, untermauert nur durch das ewige Summen des elektronisch-positronischen Geräts. Die Auswertung lief. Aus dem Ortungsschatten einer gewaltigen blauen Sonne hervor tasteten die empfindlichen Geräte des terranischen Explorerschiffes den Weltraum ab.

Die Auswertungsergebnisse erschienen auf Bildschirmen, wurden von einem Offizier abgelesen und in den Interkom gesprochen.

„Tastung - negativ. Kein Fahrzeug im Wirkungsbereich des Tasterfeldes.“

Das Tasterfeld hatte eine Wirkweite von rund zehn Lichtjahren.

In einer Entfernung von knapp einhundert Billionen Kilometern waren die hyperenergetischen Impulse des Feldes gerade noch kräftig genug, um von einem Objekt geeigneter Größe - also etwa einem wenigstens einhundert Meter großen Raumschiff - reflektiert und von den Tasterempfängern einwandfrei nachgewiesen werden zu können.

„Ortung - negativ. Im Wirkungsbereich der Orter befindet sich kein Fahrzeug, das überschnelle Streustrahlung von sich gibt.“

An Reichweite waren die Orter den Tastern etwa um das Fünffache überlegen. Dafür hatten sie einen gewichtigen Nachteil: Sie reagierten nur auf die Strahlung, die das fremde Objekt abgab. Ein Raumschiff, das sämtliche Aggregate stillgelegt hatte, entging der Ortung.

Perry Rhodan hatte mit seinen Begleitern im Hintergrund des Kommandostands Posten bezogen.

„Allmählich geht mir diese Ruhe auf die Nerven“, sagte er.

„Es sieht so aus, als läge der Jaymadahr nichts daran, uns am Entkommen zu hindern.“

„Oho!“ polterte Goshmo-Khan. „Vergessen Sie nicht den Start von Caysire, Sir!“

„Was war schon dran?“ meinte Roi Danton abfällig. „Auf die EX-TOMMY wurden fünf kleine Ploohn-Einheiten angesetzt. Der Feuerzauber war zwar ziemlich imposant; aber niemand - ich glaube nicht einmal die Ploohns - gab sich irgendwelchen Zweifeln darüber hin, daß wir uns mühelos würden aus dem Staub machen können.“

Im Hintergrund der großen Bildfläche war ein nebelhafter, verwaschener Fleck zu erkennen. Das war der KONTRASCHLUND, jene geheimnisvolle Stelle, an der die aus den beiden auseinanderstrebenden Galaxien fließenden Energieströme in solch einer Konstellation aufeinandertrafen, daß eine Unstetigkeit im Gefüge des Eiristeinschen Konti-nums entstand. Es gab dort, wie mancher sich ausdrückte, ein Loch im Raum. Ein Objekt, das in dieses Loch geriet, wurde durch den Hyper-raum davongeschleudert und rematerialisierte an einem ähnlich gearteten Ort der Unstetigkeit, dem SCHLUND, der sich annähernd in der Mitte jener dünnen Materiebrücke befand, die die beiden auseinanderstrebenden Galaxien jetzt noch verband. In unmittelbarer Nähe des Schlundes, jedoch außerhalb der Gefahrenzone, in der der Transmittereffekt wirksam war, stand die Sonne Medaillon, der rote Gigant, um den sich nach dem Willen der Menschheit die Erde demnächst drehen sollte.

Eine Wiederholung der Messungen lieferte kein neues Ergebnis: nach menschlichem Ermessen war der Raumsektor in unmittelbarer Umgebung des Kontrastchlunds frei von feindlichen Fahrzeugen. Perry Rhodan zögerte nicht, aus dieser Beobachtung den entsprechenden Schluß zu ziehen: er ordnete an, daß sich die EX-TOMMY sofort in Bewegung setzen solle - in Richtung Kontrastschlund.

*

Der Nebel war jetzt allgegenwärtig und umgab das Explorerschiff von allen Seiten. Die EX-TOMMY war nach kurzem Linearflug wieder im Einstein-Universum aufgetaucht und bewegte sich jetzt mit geringer Geschwindigkeit auf den Punkt zu, an dem die Meßgeräte das Loch vermuteten, das die Wandlung des vierdimensionalen Kontinuums durchdrang und den Eingang eines auf natürlichem Wege entstandenen Transmitters bildete. In dieser von ungebändigten Energieströmen durchzogenen Gegend des Alls war auf die konventionellen Meßgeräte der EX-TOMMY nur noch bedingt Verlaß. Es waren zusätzlich Sonden ausgefahren worden, die zum Teil sich noch außerhalb des Energienebels aufhielten und von dort aus den Raum durchforschten.

Das Bild hatte sich kaum gewandelt. In den jüngst vergangenen Minuten waren schwache Tasterechos empfangen worden, die darauf hindeuteten, daß ein halbes Dutzend Ploohn-Raumschiffe ebenso wie die EX-TOMMY auf den Kontrastchlund zusteuerten. Sie waren jedoch noch weit entfernt, und zudem war nicht einmal sicher, ob sie überhaupt den Auftrag hatten, das terranische Raumschiff zu verfolgen, oder ob sie nur aus reinem Zufall sich auf denselben Weg befanden.

Der Eintritt in den galaktischen Transmitter vollzog sich, wie meistens, ziemlich überraschend. Erst wenige Sekunden vor Beginn der Transition registrierten die Meßgeräte die Nähe des Energiewirbels, der den Transmittereingang bildete. Die Alarmsirenen schrillten. Im nächsten Augenblick war die glitzernde Sternenfülle auf den Bildschirmen wie weggeschwungen. Das Bild wurde durch ein anderes ersetzt: Es zeigte einen schmalen, lichterfüllten Streifen von Sternen und darüber und darunter die undurchdringliche Schwärze des fast materielosen Alls.

Niemand an Bord der EX-TOMMY hatte mehr als eine nur Bruchteile von Sekunden währende Beklommenheit empfunden, und selbst die war vermutlich mehr psychologisch bedingt denn eine Auswirkung des Transportvorgangs. Der galaktische Transmitter, von den Kräften der Natur nach den Gesetzen des Zufalls geschaffen, funktionierte genauso reibungs- und schmerzlos wie ein von Menschen erbautes Gerät.

An Bord der EX-TOMMY herrschte nach wie vor höchste Alarmbereitschaft. Es war denkbar, daß die Ploohn-Königin, um die Terraner zu blaffen, ihre Flotte nicht am Eingang des Transmitters, sondern an dessen Ausgang auf die Lauer gelegt hatte. Minuten vergingen, in denen das Explorerschiff mit mäßiger Geschwindigkeit den Raum unmittelbar vor dem Schlund durchflog. Dann stand fest, daß es auch in dieser Gegend keine feindlichen Einheiten gab. Es schien der Wille der Jaymadahr Conzentryn zu sein, daß die Terraner mit ihrer Beute unangefochten, ihre Heimatwelt erreichen sollten.

Das Unternehmen war so gut wie abgeschlossen. In wenigen Stunden würde die EX-TOMMY die Erde erreicht haben. Verluste hatte es keine gegeben - mit Ausnahme von fünf Meßsonden, die beim Eintritt in den Kontrastchlund

nicht mehr rechtzeitig hatten eingezogen werden können. Das Ziel war erreicht: an Bord des terrahischen Raumschiffs befanden sich die drei Mopoys, die Zeus dafür verlangte, daß er der Erde zu einem stabilen Orbit um die Sonne Medaillon verhelfen sollte. Auch die Mopoys hatten, wie Perry Rhodan sich sofort nach dem Austritt aus dem Schlund überzeugt, die Transmission ohne Schaden überstanden.

Trotzdem herrschte im Kommandostand nur gedämpfte, um nicht zu sagen bedrückte Stimmung. Die Leichtigkeit, mit dem das zu Anfang als gefährlich erachteten Unternehmen sich hatte abwickeln lassen, weckte Mißtrauen. War es möglich, daß die Jaymadahr den Terranern eine Falle gestellt hatte - eine Falle, deren Funktion sie nicht kannten und von deren Zweck sie keine Ahnung hatten?

Perry Rhodan wandte sich an Goshmo-Khan.

"Ich möchte, daß Sie sich die drei Mopoys vorknöpfen", sagte er. "Setzen Sie die besten Fachleute an, vor allen Dingen solche, die sich schon mit der Physiologie, mit der Mentalität der Ploohns beschäftigt haben. Lassen Sie feststellen, ob die drei Mopoys auf irgendeine Art und Weise präpariert worden sind!"

Goshmo-Khans Stirn wies plötzlich eine steile Falte auf, die Zweifel auszudrücken schien.

"Ich halte es für nahezu unmöglich, daß man die Mopoys behandelt hat", hielt er Rhodan entgegen. "Warum ausgerechnet die drei, die wir mitgenommen haben? Schließlich gab es insgesamt siebzehn Mopoys in Nooshys Tower!"

"Halten Sie es nicht für denkbar, daß die Jaymadahr auf Verdacht alle siebzehn hat präparieren lassen?"

Das gab dem Mongolen zu denken. Er hielt die Sache auch weiterhin für unwahrscheinlich; aber es konnte nicht schaden, wenn man sich vergewisserte - soweit bei der bislang noch unsicheren Kenntnis von der Biologie der Ploohns ein Vergewissern überhaupt möglich war. Goshmo-Khan wollte sich in diesem Sinne äußern, da wurde er unterbrochen.

Der kleine Interkom-Bildschirm vor ihm leuchtete auf und verlangte mit grellen, flackernden Buchstaben ausgerechnet nach ihm. Er betätigte die Empfangstaste und sah an Stelle der Buchstaben das Gesicht des Offiziers erscheinen, der für die Bewachung der Mopoys verantwortlich war. Der junge Mann sah ausgesprochen verdrießlich drein.

"Sie haben Sorgen?" sprach der Mongole ihn an.

"Und wie, Sir! Die drei Burschen sind die unmöglichsten Gefangenen, die ich jemals zu bewachen hatte."

Ein schwaches Lächeln huschte über Goshmo-Khans Gesicht.

"Sie stellen Ansprüche, wie?"

"Ansprüche ist nicht der richtige Ausdruck dafür, Sir. Nach meiner Ansicht sind sie großenwahnsinnig."

Sie verlangen Spielzeug. Sie möchten, daß die Wände verrückt werden, so daß ihr Quartier größer wird. Sie wollen einen Garten, in dem sie Spazierengehen können. Sie haben einen Speisezettel zusammengestellt, von dem wir nicht einen einzigen Posten verstehen können, und ... und ..."

Der Offizier verhaspelte sich vor lauter Empörung über die Unverfrorenheit seiner Gefangenen.

"Bewahren Sie Ruhe, Mann!" riet ihm der Mongole. "Das Schlimmste ist schon vorüber. Ich habe mit den Mopoys ohnehin zu sprechen. Erwarten Sie mich in einigen Minuten!"

*

Mit einem Translator bewaffnet, betrat Goshmo-Khan das Quartier der Gefangenen. Die drei Rieseninsekten kauerten, wie es während der Ruheperiode ihre Art war, in einer Ecke auf dem Boden. Als der Mongole eintrat, erhoben sie sich und stürmten auf ihn zu, mit ihren Sprechwerkzeugen ein Durcheinander von sirrenden und knacksenden Lauten ausstoßend, die der Translator mangels ausreichender Zwischenspeicherkapazität nur bruchstückweise übersetzen konnte.

Eines jedoch wurde klar: die drei Ploohns beklagten sich über die unwürdige Behandlung, die ihnen zuteil wurde.

Goshmo-Khan nahm sich vor, kurzen Prozeß zu machen.

"Es tut mir leid, daß ihr jetzt schon glaubt, euch beschweren zu müssen", sagte er mit lauter, dröhnender Stimme, die der Translator ebenfalls mit hoher akustischer Intensität übersetzte. "Wie wird es von jetzt an erst werden?"

Die drei Mopoys schwiegen abrupt. Ihren starren Facettenaugen war nicht anzumerken, was sie in diesem Augenblick dachten.

Aber der Mongole war sicher, daß seine Worte sie in Schrecken versetzt hatten.

"Du sprichst drohend", meldete sich schließlich einer der Ploohns unsicher zu Wort. "Was kommt auf uns zu?"

"Ihr werdet untersucht, und zwar auf Herz und Nieren!" antwortete Goshmo-Khan grob.

"Untersucht? Von wem?"

Entsetzen klang - selbst in der Übersetzung des Translators - aus der Stimme des Mopoys.

"Von unseren Ärzten", erklärte der Mongole.

"Aber... eure Ärzte verstehen nichts von unserem Körperbau!" jammerte der Mopoy. "Sie werden uns Schaden zufügen! Wozu soll die Untersuchung überhaupt gut sein?"

"Es besteht die Möglichkeit, daß eure Königin ein faules Ei gelegt hat!" behauptete Goshmo-Khan.

Der Translator übersetzte die Worte unfrisiert - so, wie sie gefallen waren. Das hatte eine unerwartete Wirkung. Was in der terranischen Umgangssprache nur eine oft gebrauchte Redewendung war, das bedeutete für die drei Mopoys die höchste aller Katastrophen, denn der Bezug Königin-Ei war für sie von überragender Bedeutung, bildete den Inhalt ihres Lebens.

"Die Königin hat", schrillte die Stimme des Mopoy-Sprechers, "ein faules Ei gelegt?"

Goshmo-Khan erkannte, daß er sich bei der Wahl der Worte vergriffen hatte. Er gab sich Mühe, die aufgeregten Ploohns zu beruhigen.

"Nein, nicht so!" beschwichtigte er die aufgeregten Insekten.

"Es hat mit Eiern nichts zu tun! Wir haben die Jaymadahr in Verdacht, daß sie uns Schaden zufügen will..."

"Warum sprichst du dann von faulen Eiern?" fuhr ihm der Ploohn ins Wort.

"Das ... das ist eine Redewendung meiner Sprache", stotterte der Mongole verlegen. "Ich hatte nicht bedacht, daß sie euch in Aufregung versetzen wird."

"Dann ist deine Sprache eine dumme Sprache, die gedankenlos Redewendungen benutzt, die andere Wesen in Schrecken versetzt."

"Meinetwegen", knurrte Goshmo-Khan. "Auf jeden Fall werdet ihr untersucht!"

"Wir lassen uns nicht untersuchen", konstatierte der Mopoy. "Schon gar nicht von Geschöpfen, die eine derart primitive Sprache sprechen."

"O du meine Güte ..." stöhnte der Mongole.

"Verstehst du denn nicht..."

"Ich verstehe sehr wohl. Vor allen Dingen, daß das Volk der Terraner aus rücksichtslosen Wesen besteht, die gedankenlos die groben Ausdrücke ihrer dummen Sprache einsetzen, um anderen damit Furcht und Schrecken einzujagen."

Goshmo-Khan stieß ein gurgelndes Geräusch aus und raufte in hilfloser Wut die Zöpfe seines Bartes. Der Ploohn fuhr fort, seinem Ärger über die "dumme Sprache" der Terraner Luft zu machen.

Der Mongole hörte ihm mit stetig wachsender Wut zu. Schließlich riß ihm der Geduldsfaden. Er wandte sich um und stürmte in Richtung Ausgang. Draußen fuhr er den Wachposten an:

"Die drei Kerle sind sofort zum Lazarett zu bringen, verstanden? Wenn sie Schwierigkeiten machen, muß man sie betäuben!"

Und als der Posten ihn verdutzt anblickte, ganz überrascht von soviel Emotion, da raunzte er ihn an:

"Verstehen Sie mich nicht? Sie sollen die drei Mopoys ..."

Der Posten riß sich zusammen.

"... .sofort ins Lazarett bringen, Sir, und wenn nötig betäuben", bewies er dem Mongolen sein Verständnis dadurch, daß er seinen Befehl wiederholte.

"Na also", knurrte Goshmo-Khan und eilte davon.

Kurze Zeit später wurde ihm gemeldet, daß die Mopoys sich in der Tat gegen den Abtransport gesträubt hatten und mit Hilfe eines ungiftigen Gases betäubt worden waren. Goshmo-Khan instruierte die Ärzte über sein Vorhaben. Es bestehe der Verdacht, erklärte er, daß die drei

Ploohns auf irgendeine Art und Weise präpariert worden seien. Aufgabe der Mediziner war es, festzustellen, ob dieser Verdacht zu Recht bestand.

Die Ärzte waren über den Auftrag alles andere als begeistert.

"Haben Sie bedacht, Sir", erkundigte sich einer von ihnen, "daß wir mit der Biologie der Ploohns nicht vertraut sind? Unsere Untersuchungen können nicht mehr als oberflächlicher Natur sein; denn wir wissen nicht, wie der Ploohn-Körper auf Eingriffe, wie sie bei der Untersuchung eines Menschen üblich sind, reagiert. Und ich nehme an, daß Ihnen nichts daran liegt, zum Abschluß unserer Untersuchung drei Mopoys an der Hand zu haben, die an den Folgen unserer Untersuchungsmethoden leider gestorben sind."

"Um Himmels willen!" ereiferte sich der Mongole. "Sie wissen, wieviel davon abhängt, daß wir die drei Insekten wohlbehalten nach Hause bringen!"

"Eben!" bestätigte der Mediziner. "Wir sind durchaus bereit, alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um Ihren Verdacht entweder zu beweisen oder zu zerstreuen. Aber wir müssen darauf bestehen, daß unser Urteil als unverbindlich zu betrachten ist."

"Tun Sie, was Sie können!" seufzte Goshmo-Khan. "Nur machen Sie sich so bald wie möglich an die Arbeit!"

Seinem Wunsch wurde entsprochen. Die EX-TOMMY hatte inzwischen volle Fahrt aufgenommen und war unbeküllt in den Linearraum eingetaucht. Es gab jetzt keinen Zweifel mehr daran, daß die Jaymadahr keinerlei Anstrengungen unternommen hatte, um die Flucht des terranischen Raumschiffs zu verhindern. Wenige Stunden nach seiner Unterredung mit den Ärzten erhielt Goshmo-Khan Bescheid. "Nach bestem Wissen und Gewissen", teilte ihm der Chefarzt mit, "sind wir der Ansicht, daß die drei Ploohns nicht präpariert worden sind."

Goshmo-Khan gab sich mit dieser Auskunft zufrieden - zumal er Perry Rhodans Verdacht von Anfang an für übertrieben gehalten hatte.

6.

Zwei Tage später stand die MARCO POLO, das mächtige Flaggschiff der terranischen Flotte, vier Lichtstunden vor Goshmos-Castle, der geheimnisvollen Wüstenwelt der Feuerflieger, auf der sich Zeus niedergelassen hatte. Umfangreiche Vorbereitungen waren getroffen worden. Eine bis in die letzte Kleinigkeit gehende Taktik hatte entwickelt werden müssen, damit Zeus keine Möglichkeit erhielt, sich um die Erfüllung seines Versprechens zu drücken: Einbringung der Erde in einen stabilen Sonnen-Orbit für die Auslieferung von drei Mopoys.

Zum vereinbarten Zeitpunkt wurde der Hypersender in Tätigkeit gesetzt. Die interstellare Kommunikation der Ploohns arbeitete nach ähnlichen Prinzipien wie die der Terraner. Es hatte nur wenig Mühe gekostet, einen der Sender der MARCO POLO so zu modifizieren, daß seine Signale von Zeus' Empfänger einwandfrei empfangen und entschlüsselt werden konnten. Der Kode, der die Elektronik des Empfängers steuerte, war bekannt.

Das Rufsignal wurde siebenmal hintereinander ausgestrahlt!

Es dauerte nicht lange, da leuchtete der große Bildschirm auf. Das war das Zeichen, daß die Verbindung hergestellt war. Zeus' riesige Gestalt erschien auf der Bildfläche. Im Hintergrund des Bildes waren die exotischen Ornamente zu sehen, die die Kugelwand seines Thronsaals zierten.

"Wer ruft den Mächtigen?" erklang es aus dem Translator.

Im selben Augenblick schien er Rhodan zu erkennen.

"Du...?" fragte er überrascht.

"Woher rufst du ?"

"Das tut nichts zur Sache", wehrte der Terraner ab. "Hauptsache ist, daß ich meinen Teil unseres Abkommens erfüllt habe."

Die Fühler des Rieseninsekts gerieten in schwirrende Bewegung. Es bedurfte keines weiteren Hinweises, um Zeus daran zu erinnern, von welchem Abkommen hier die Rede war.

"Du hast die Mopoys?"

"Ja, ich habe sie", bestätigte Rhodan.

"Warum zögerst du?" erkundigte Zeus sich aufgereggt. "Warum bringst du sie nicht auf schnellstem Wege hierher? Du weißt, wie sehr ich mich nach ihnen sehne! Das neue, geläuterte Volk der Ploohns muß aufgebaut werden ..."

"Du siehst die Sache nur von deiner Warte", unterbrach ihn Rhodan. "Ich dagegen interessiere mich dafür, daß mein Planet in eine stabile Umlaufbahn um deine Sonne gebracht wird."

"Das habe ich dir versprochen!" ereiferte sich das Insekt.

"Sobald du mir die drei Mopoys gebracht hast..."

"...wirst du so in deinen Gedanken an das neue, geläuterte Ploohn-Volk verstrickt sein, daß du für unsere Probleme keine Zeit mehr hast", fiel ihm der Terraner ins Wort. "Das möchte ich verhindern."

"Du mißtraust mir!" beschwerte sich Zeus.

"In der Tat", bekannte Rhodan ungerührt.

"Aber ich brauche die Mopoys!" jammerte das Insekt. "Meine Gelege sind fertig. Wenn der Befruchtungsvorgang nicht in allernächster Zeit eingeleitet wird, verderben sie!"

"Wie lange dauert es, die Maschinerie in Gang zu setzen, die die Erde auf die neue Umlaufbahn bringt?"

"Nur ein paar Stunden ... nach eurer Zeitrechnung."

"Gut. Hier ist mein Vorschlag: wir setzen eine Truppe von einhundert Mann auf deinem Planeten ab. Sie besetzt den Raum oder die Räume, in denen die Maschinen stehen. Du wirst sie im Gebrauch der Maschinen unterrichten und gleichzeitig den Transportvorgang einleiten. Inzwischen stellen wir auf der Erde unsere Beobachtungen an. Unsere Wissenschaftler bestimmen Kurs und Beschleunigung des Planeten und achten darauf, daß du uns keinen Schaden zufügst. Sobald wir uns vergewissert haben, daß du kein unehrliches Spiel treibst, werden dir die Mopoys ausgeliefert."

Zeus protestierte. Er fluchte, jammerte und flehte. Aber der Terraner blieb unerbittlich. Schließlich gab das Insekt nach.

"Schick deine Truppe!" resignierte Zeus nach halbstündiger Verhandlung. "Ich werde sie empfangen und im Gebrauch der Anlage unterrichten!"

*

Rhodans Plan vermied jegliches Risiko: die einhundert Mann starke Truppe, die an Bord der Korvette K-128 ging, um sich nach Goshmos-Castle auszuschiffen, bestand ausschließlich aus Robotern. Auf diese Weise bekam Zeus keine Geiseln in die Hand, die er verwenden konnte, um sich um sein Versprechen zu drücken. Mehrere der Roboter waren mit kleinen Signalgebern ausgestattet, die auf hyperenergetischer ebenso wie auf konventioneller Basis arbeiteten.

An Hand der Signale konnten die Bewegungen der Roboter verfolgt werden. Das war aus zwei Gründen wichtig: erstens konnte man sich auf diese Weise davon überzeugen, ob Zeus die Maschinewesen wirklich ins Innere des Riesfelsens führte, wo die Maschinen standen, und zweitens hatte Rhodan nicht ernsthaft die Absicht, ein so ungeheuer wichtiges Unterfangen allein dem Insekt und einer Horde von einhundert Robotern zu überlassen.

Es war beabsichtigt, eine Reihe von Fachleuten auf Goshmos-Castle einzuschmuggeln. Dazu aber mußte man wissen, an welchem Ort die Leute abgesetzt werden mußten.

Zwanzig Minuten nach dem Start der Roboter schleuste die MARCO POLO eine weitere Korvette aus. An Bord dieses Fahrzeugs befanden sich Goshmo-Khan, Ras Tschubai sowie eine Reihe, von Spezialisten, die für den Einsatz auf Goshmos-Castle vorgesehen waren. Das Flaggschiff selbst machte sich indessen schleunigst auf den Rückweg zur Erde. Perry Rhodan zweifelte nicht daran, daß Zeus' Maschinen in der Lage seien, den Planeten aus seiner jetzigen Position heraus auf die Sonne Medaillon hin zu beschleunigen.

Er befürchtete auch keine Gefahr für die Erde; denn der Planet würde in ein Absorberfeld gehüllt sein, das die beachtlichen Beharrungskräfte, die während der Beschleunigungs- und dann wieder bei der anschließenden Bremsphase auftraten, auffangen und einen Durchschlag auf einen Planeten selbst verhindern würde.

All dies traute er der ploohnschen Technologie durchaus zu - um so mehr, als Zeus auf dieselbe Weise seine eigene Welt, Goshmos-Castle, in eine passable Umlaufbahn gebracht hatte. Aber eines mußte bedacht werden. Zeus

war in diesen Tagen und Wochen ein Wesen, dessen Sinnen so einseitig auf die Gründung eines neuen Volkes ausgerichtet war, daß sein gesunder Verstand darunter zu leiden begonnen hatte.

Die abtrünnige Ploohn-Königin war in gewissem Sinne nicht mehr vollzurechnungsfähig. Sollte Zeus in diesem Zustand eine Fehlschaltung vornehmen, dann hatte Goshmo-Khan, der über der Welt der Feuerflieger zurückgeblieben war, die Aufgabe, den Ploohn sofort zur Korrektur der Schaltung oder zum Abbruch des Transportmanövers' zu veranlassen. Ein reibungsloses Zusammenspiel zwischen der MARCO POLO, die von einem Standort in unmittelbarer Nähe der Erde den Transportvorgang überwachen würde, und der K-099, die den Mongolen und sein

Einsatzkommando beherbergte, war für das Gelingen des Manövers unerlässlich.

Immerhin ging es um das zerbrechliche Gefüge eines Planeten, auf dessen Oberfläche Milliarden von Menschen lebten.

Der geringste Fehler würde gräßliche Naturkatastrophen hervorrufen. An Hand der Angaben, die Zeus gemacht hatte, waren terranische Fachleute zu dem Schluß gekommen, daß unter der abschirmenden Wirkung des Absorberschirms eine Beschleunigung des Planeten von maximal zwanzig Gra-vos erreicht werden könne. Um sicherzugehen, hatten sie von der Ploohn-Königin empfohlen, eine Beschleunigung von nicht mehr als zehn Gravos anzuwenden. Fiel der Absorberschirm aus, dann würden die entsprechenden Beharrungskräfte gnadenlos auf die Erde durchschlagen.

Das bedeutete, daß die Ozeane über ihre Ufer gepreßt würden, daß in der Atmosphäre Stürme apokalyptischen Ausmaßes entstünden, daß die Kruste des Planeten bis in ihre Grundfesten hinab erschüttert würde und daß die Aktivität der Vulkane, tätiger ebenso wie längst erloschener, in ein Stadium vernichtender Intensität trate. Es wäre, mit anderen Worten, der Weltuntergang.

Nicht nur mit der K-099 stand die MARCO POLO in ständiger Verbindung, sondern auch mit mehr als zwei Dutzend - Meßstationen, die rund um die Oberfläche des Globus verteilt waren. Es handelte sich zwar um bemannte Stationen, aber die Meßergebnisse wurden ohne menschliches Dazutun von den Geräten selbst über Funk dem Bordrechner des Flaggschiffs zugeleitet. Auf diese Weise konnte jede Unregelmäßigkeit weitaus rascher erkannt werden, als wenn bei dem Auswertungsprozeß Menschen ihre Hand im Spiel gehabt hätten.

Das Absorberfeld, so war vorgesehen, würde die Erde in der Form einer Kugelschale einschließen. Der Halbmesser der Kugel betrug etwas mehr als vierhunderttausend Kilometer. Auf diese Weise befanden sich auch Luna und der Pulk der Kunstsonnen, von denen die Erde ihr Tageslicht bezog, im Innern des Feldes. Die Kunstsonnen würde man, wenn der neue Orbit um Medaillon erst erreicht war, entbehren können. Den guten alten Mond jedoch mochten die Erdbewohner nicht missen.

Wenig war darüber bekannt, wie Zeus' Maschinen arbeiteten.

Die Technologie der Ploohns war der terranischen ebenbürtig, in mancher Hinsicht wohl sogar überlegen. Aber sie war aus anderen Vorstellungen erwachsen; und wenn ihr auch dieselben universellen Naturgesetze zugrunde lagen, so funktionierte sie doch nach Prinzipien, die für die Augen der irdischen Wissenschaftler vorläufig noch undurchsichtig waren. Nur soviel wußte man: Die abtrünnige Ploohn-Königin erzeugte mit ihren Maschinen die gewaltigen Energien, die zur Bewegung eines ganzen Planetensystems notwendig waren, nicht selbst, sondern zapfte die riesige Sonne an, in deren gigantischem Energiehaushalt selbst diese Energiemenge nicht mehr als einen vernachlässigbaren Bruchteil darstellte. Die der Sonne entnommene Energie wurde zunächst dazu verwendet, das Absorberfeld zu erstellen, das die Beharrungskräfte während der Beschleunigungs- und Bremsphase abzufangen hatte, dann aber auch, um den Traktorstrahl zu erzeugen, der die Erde in Bewegung setzen und auf ihre neue Umlaufbahn bringen würde.

Mehr war vom Prinzip der Wirkungsweise der ploohnschen Maschinerie nicht bekannt. Ungeheuer kompliziert und vielfältig mußten die Regelprozesse sein, die dafür sorgten, daß Beschleunigungs- und Bremswerte genau eingehalten wurden, daß der Traktorstrahl keine Millisekunde zu früh oder zu spät einsetzte oder aufhörte, daß die störenden Einflüsse des Mahlstroms korrekt berechnet und die jeweilige Geschwindigkeit des Planeten mit der erforderlichen Genauigkeit ermittelt wurden.

In dieser Hinsicht war man zunächst gezwungen, sich auf Zeus zu verlassen. Aber man würde die Ergebnisse seiner Tätigkeit scharf beobachten. In dem Augenblick, in dem die erste kritische Abweichung von den Sollwerten festgestellt wurde, mußte das Experiment abgebrochen werden.

Denn um ein Experiment, gestand man sich an Bord der MARCO POLO und auf der Erde schweren Herzens, handelte es sich trotz allem.

Der Plan sah vor, daß das Erde-Mond-System etwas mehr als 43 Stunden lang mit einem konstanten Wert von zehn Gravos beschleunigt wurde. Die Erde stand in diesem Augenblick 2,4 Milliarden Kilometer oder rund zwei Lichtstunden von Medaillon entfernt. Innerhalb der genannten Zeitspanne würde sie einen Punkt erreichen, der nur noch halb so weit, oder 1,2 Milliarden Kilometer, von der roten Riesensonne entfernt war.

Sofort nach Beendigung des Beschleunigungsmanövers hatte der Bremsvorgang zu beginnen, der ebenfalls mit einem Wert von zehn Gravos durchgeführt wurde. Im Augenblick des Umschaltens von Beschleunigung auf Bremsen würden Erde und Mond sich mit einer Geschwindigkeit von rund fünfzehnhalbtausend Kilometern pro Sekunde bewegen - mit einer Fahrt also, die ein Zwanzigstel der Lichtgeschwindigkeit betrug.

Und das alles sollte bewerkstelligt werden, ohne daß auf der Oberfläche der Erde - oder des Mondes! - auch nur die geringste Einwirkung der Beschleunigung zu bemerken war.

Medaillon hatte annähernd den doppelten Durchmesser der irdischen Sonne: über 2,8 Millionen Kilometer. Die Masse der roten Sonne betrug mehr als das Dreifache von Sol. Dafür lag Medaillons Oberflächentemperatur bei einem relativ kühlen Wert von 4600 Grad absolut. An Zeus war die Forderung gerichtet worden, daß der neue Orbit der Erde so gelagert sein müsse, daß die Erdoberfläche dieselbe Strahlungsmenge empfing, wie sie es von ihrem Umlauf um Sol her gewöhnt war. Terranische Wissenschaftler hatten der abtrünnigen Ploohn-Königin den Wert des neuen Erdbahnhalbmessers vorgerechnet: er betrug rund 200 Millionen Kilometer, um ein Drittel mehr also als der Radius der Bahn, die die Erde um Sol beschrieben hatte. Infolge der höheren Gravitation von Medaillon war die Bahngeschwindigkeit, die die Erde zu besitzen hatte, um in einem stabilen Orbit zu bleiben, größer als die Geschwindigkeit, mit der sie sich um Sol bewegt hatte: 46,5 Kilometer pro Sekunde gegenüber früher 30.

So also stellte sich die Aufgabe dar. Darauf, daß sie nun, in den nächsten vier Tagen gelöst würde, warteten nicht nur die Männer und Frauen an Bord der MARCO- POLO, sondern die gesamte Menschheit, die mitsamt ihrem Planeten, ihrem Mond und einem Pulk von Kunstsonnen die unglaubliche Reise aus der Milchstraße bis in den Mahlstrom unternommen hatte.

*

Dieselbe Art von nervöser, zur Explosion drängender Spannung, von der die Menschheit beherrscht wurde, hatte auch an Bord der Korvete K-099 um sich gegriffen und die Mannschaft in ihren Bann gezogen. Die K-128 war planmäßig auf Goshmos-Castle gelandet. Die Roboter hatten das Fahrzeug verlassen und waren von Zeus empfangen worden. Die Kommunikationsroboten berichteten mit umfangreichen Datenströmen über jede Phase des weiteren Fortschritts. Auf den Bildschirmen der K-099 wurde beobachtet, wie die abtrünnige Insektenkönigin den Robotertrupp durch einen geheimen Zugang im Innern der bombastischen Burg hinab in die Tiefen des ausgehöhlten Felsens führte. Durch Antigravschächte, über Rampen und Gleittreppen ging es immer tiefer hinab, bis schließlich ein riesiger Felsenraum erreicht wurde, der alleine schon dadurch auf fiel, daß hier die übliche Form, in der die Ploohns ihre Räume anlegten, nicht mehr zur Geltung kam. Diese wahrhaft gewaltige Halle hatte eine rechteckige Grundfläche, und Boden, Wände und Decken waren nur minimal gewölbt.

Noch überwältigender als die ungewöhnliche Form und die erdrückende Weite der Halle jedoch waren die Maschinen, die an den Wänden entlang und zum Teil auch in der Mitte des Raumes aufgebaut waren. Glitzernd und schimmernd, Zeugen einer hochentwickelten Technologie, ragten sie zum Teil bis dicht unter die knapp einhundert Meter hohe Decke der Halle empor.

Der Trupp der Roboter, selbst das riesige Insekt wirkten wie Zwerge im Vergleich zu den Giganten einer fremden Technik. Im geometrischen Zentrum der Halle, durch eine breite, freie Fläche von allen übrigen Maschinen getrennt, wuchte ein Aggregat auf, das an seiner Oberseite ein schüsselförmig gewölbtes Stück Metall von annähernd achtzig Metern Durchmesser trug. Die Schüssel war, wie sich bald herausstellte, beweglich. Zeus hatte begonnen, die ersten Schaltungen vorzunehmen. Aus der Stellung des schüsselartigen

Geräteteils konnte Goshmo-Khan ermitteln, daß es auf die Sonne Medaillon ausgerichtet wurde. Bei dieser Maschine handelte es sich also um den Traktor, der die für die Bewegung eines Planeten notwendige Energie von der Sonne abzog und sie in Leistung umsetzte, mit der der Transportvorgang bewerkstelligt wurde.

Auseits des Traktoraggregats gab es eine Reihe kleinerer Maschinen, die offensichtlich Schalt- und Steuereinheiten darstellten; denn von diesen aus nahm Zeus die Schaltungen vor, die zum Beispiel die riesige Schüsselantenne des Traktors in Bewegung setzten. Während er schaltete, sprach er zu den Robotern, die sämtlich mit Translatores ausgerüstet waren, und erklärte ihnen die Funktionen der verschiedenen Maschinen.

An Bord der K-099 wurden seine Worte sorgfältig aufgezeichnet. Zeus schien entweder nicht zu bemerken, oder er hatte nichts dagegen einzuwenden, daß sich einige Roboter von der Gruppe entfernten und in den teilweise recht engen Korridoren zwischen den Aggregatereihen verschwanden. Insgesamt hatten sich drei Trupps von je fünf Maschinenwesen von dem Haupttrupp entfernt. Zwei davon hatten die Aufgabe, Zeus irrezuführen, falls er von dem Vorgang überhaupt Notiz nahm; der dritten war es vorbehalten, den Kleintransmitter an einem geschützten Ort aufzubauen und in Betrieb zu setzen.

Die Vorbereitungen dauerten mehrere Stunden. Obwohl den positronischen Gehirnen der Roboter technische Informationen weitaus unmittelbarer verständlich sind als dem Verstand eines Menschen, galt es hier doch zu bedenken, daß Zeus in den Worten einer fremden Sprache, deren Feinheiten der Translator nicht auszuschöpfen vermochte, von den komplexen Maschinen einer fremden Technologie sprach. Dadurch wurde der Prozeß der Informationsübermittlung ungemein schwieriger und komplizierter.

Inzwischen hatte die metallene Schüssel des Traktors zunächst sanft, dann in immer grellerem Licht zu strahlen begonnen. Die Helligkeit war von einem intensiven, schwer beschreibbaren Blau, das aus dem Innern des Metalls zu dringen schien und allmählich das gesamte Aggregat einhüllte. Kein Zweifel: der Traktor hatte zu arbeiten begonnen und war dabei, Energie von der Sonne Medaillon anzusaugen. Als Zeus endlich zurücktrat und die Roboter aufforderte, die Posten zu besetzen, die ihnen zugewiesen worden waren, wurde klar, daß das Experiment im Begriff stand, in seine entscheidende Phase einzutreten.

Zuvor aber winkte das Insekt noch einmal einen der Roboter zu sich. War es Zufall oder Absicht, daß er sich gerade eine der Kommunikationsmaschinen ausgesucht hatte? Er dirigierte das Maschinenwesen so, daß es etwa acht Meter vor ihm Aufstellung nahm. Die Kamera des Roboters erzeugte auf dem Bildschirm der K-099 ein Bild, das die abtrünnige Insektenkönigin in Überlebensgröße darstellte.

Zeus blickte mit starren Facettenaugen in die Kamera und begann zu sprechen:

"Ich weiß, ihr Fremden von Terra, daß ihr dort oben zuschaut und jedes meiner Worte hört. Ihr mißtraut mir, sonst hättest ihr mir Geschöpfe aus eurem Volk und nicht wandelnde Maschinen gesandt. Euer Mißtrauen ist unnütz. Ich werde unsere Übereinkunft achten, denn in eurer Gewalt befinden sich die drei Mopays, die ich zur Gründung meines Volkes brauche. Ich bin bereit zu beginnen. Aber sobald euer Planet ordnungsgemäß in Bewegung gesetzt worden ist, verlange ich die Mopays ... nicht zu sehen oder zu hören, sondern hier, in meiner Burg. Das ist unsere Abmachung, und auch ihr werdet euch daran halten, oder eure Welt stirbt!"

Goshmo-Khan war nur eine Sekunde lang überrascht, daß das Insekt die Tarnung des Kommunikationsroboters durchschaut hatte. Dann ärgerte er sich über die hochtrabenden Worte. Er schaltete den Robot auf Empfang und sprach somit durch dessen Mund, als er antwortete:

"Ich höre, was du sprichst. Es sind unfreundliche und großmäulige Worte. Ich aber sage zu dir: Laß uns aufhören zu reden und anfangen zu handeln! Du wirst deine Mopays bekommen, wie wir es dir versprochen haben!"

7.

In dem Augenblick, in dem das Unglaubliche geschah, zeigten die Uhren an Bord der MARCO POLO den 8. August des Jahres 3460. 09:43:12 Uhr Allgemeiner Zeit. Es war eine Zeitrechnung, die keinen Sinn mehr hatte, weil die Gestirne, nach deren Lauf sie sich richtete, längst in den Abgründen des Alls verschwunden waren, Millionen von Lichtjahren zurückgeblieben in diesem Universum, das scheinbar kein Ende kannte. Auf der Erde aber und an Bord der terranischen Raumschiffe schlugen die Oszillatoren der Atomuhren noch immer im alten Rhythmus, hunderttausend-, millionen-, milliarden-, sogar billionen-mal pro Sekunde, um von der Zeit, die in der alten Heimat gegolten hatte, keine Pikosekunde zu verlieren und auch nicht den Bruchteil einer Pikosekunde dazuzugewinnen. Die Uhren der Solarier liefen noch nach dem uralten Gleichklang. Sie würden ihren Rhythmus erst ändern, wenn die Erde in der Nähe der fremden Sonne eine neue Heimat gefunden hatte. Von da an würde es für die Menschen der Erde zwei Zeiten geben: eine, die für die Ewigkeit gedacht war (soweit Menschen die Ewigkeit überhaupt zu ermessen vermochten) und die die Uhren der Menschheit gemessen hatten, seitdem es überhaupt Uhren gab - und eine zweite, die den Menschen den Alltag erleichterte, indem sie sich nach den neuen Gegebenheiten richtete, nach dem neuen planetarischen Jahr, das kürzer sein würde als das alte, und nach dem neuen Tag, der annähernd die gleiche Länge haben würde wie der alte, aber nicht so genau, wie Menschengeist das verlangte; denn so präzise waren selbst Zeus' Maschinen nicht, als daß sie das Wunder vollkommener Gleichheit hätten erzeugen können.

In diesem Augenblick, am 8. August 3460, um 09:43:12 Uhr Allgemeiner Zeit also geschah das Unglaubliche: Um Erde und Mond entstand plötzlich eine leuchtende Hülle, ein riesiges, halbtransparentes Gebilde, das aus eigener Kraft zu strahlen schien und hinter dessen Glitzern das menschliche Auge die Lichtpunkte des Planeten, der Kunstsonnen und des Trabanten gerade noch erkennen konnte.

Im selben Augenblick kam Goshmo-Khans Meldung:

"Das Experiment ist angelaufen!"

Die empfindlichen Meßinstrumente des Flaggschiffs registrierten das Toben gewaltiger Energien. Aber der Vorgang dauerte nur wenige Sekunden. Dann hatte das mächtige Absorberfeld sich stabilisiert, und der Transportprozeß konnte beginnen.

Die leuchtende Hülle des Absorberfeldes war von weißlicher Färbung. Innerhalb weniger Augenblicke entstand auf ihrer Oberfläche an der der Sonne Medaillon zugewandten Seite ein leuchtend blauer Fleck, und im selben Augenblick registrierten die Meßgeräte der MARCO POLO, daß die riesige Feldhülle mitsamt der Erde, dem Mond und dem Pulk der Kunstsonnen sich in Bewegung gesetzt hatte. Der blaue Fleck war der Auftreffpunkt des Traktorstrahls. Der Verlauf des Strahls selbst konnte optisch nicht wahrgenommen werden, da der leere Weltraum keine lichtstreuende Wirkung besitzt.

Die Spannung an Bord der MARCO POLO hatte sich endlich Bahn gebrochen und in hektische Aktivität verwandelt. Während sich unabhängig von menschlichem Dazutun der Datenverkehr zwischen dem Bordrechner und den Meßstationen auf der Oberfläche der Erde und des Mondes abwickelte und während alleine die Tatsache, daß der Bordrechner noch kein Gefahrensignal gegeben hatte, darauf hinwies, daß der Transportvorgang bisher planmäßig verlief, standen die einzelnen Abteilungen des Flaggschiffs über Funk mit nichtautomatischen, von Menschen besetzten Beobachtungsposten auf der Erde in Verbindung. Der Informationsaustausch von Mensch zu Mensch wickelte sich

viel temperamentvoller ab als der von Maschine zu Maschine. Unten auf der Erde, auf dem Mond hatten unter anderem auch die astronomischen Observatorien an Hand der Sternbeobachtungen feststellen können, daß das Erde-Mond-System sich ruckartig in Bewegung gesetzt hatte. Es gab keinen Zweifel, daß der Transportvorgang wirklich begonnen hatte, und der Triumph der ploohnschen Technik bestand darin, daß man auf der Erde, auf dem Mond von dem Bewegungsvorgang nicht das geringste bemerkte.

Erde und Mond wurden mit einer Beschleunigung von zehn Gravos auf die Sonne Medaillon zugeschleudert; aber auf beiden Himmelskörpern ging das Leben weiter seinen normalen Gang. Niemand spürte etwas von den gewaltigen Kräften, die hier am Werke waren.

Eine Stunde verging. Die Hektik klang allmählich ab und wich dem Gefühl des Triumphs, der Gewißheit des Sieges über die unberechenbaren Mächte des Schicksals. An Bord der Erde ebenso wie in den wissenschaftlichen Zentren der Erde gab es, Menschen, die vor Begeisterung einander in die Arme sanken. Die Öffentlichkeit war informiert worden, aber man hatte ihr nicht den Zeitpunkt genannt, zu dem der Transportprozeß beginnen sollte. Perry Rhodan war gewarnt: Aufstände, wie sie vor dem Sprung der Erde durch den Kobold-Transmitter an der Tagesordnung gewesen waren, durften sich nicht wiederholen.

Aus dem Innern des Absorberschirms heraus, also zum Beispiel von der Oberfläche der Erde, war die Feldhülle selbst in der Nacht wegen des ohnehin milchigen Hintergrundes, den der Mahlstrom bildete, nur äußerst schwer wahrzunehmen.

Als die erste Stunde jedoch ohne Zwischenfall verstrichen war, da wandte sich Perry Rhodan an den in Terrania-City in Rumpfkonfiguration tagenden Senat des Solaren Imperiums und holte sich dessen Zustimmung zur Aufklärung der Öffentlichkeit.

Der Senat hatte, bevor Rhodan überhaupt mit Zeus in Verhandlungen trat, das Vorhaben grundsätzlich gebilligt und es dem Mann, der immer noch den Titel eines Großadministrators trug, überlassen, die Information der Öffentlichkeit so zu betreiben, wie er es für richtig hielt.

Der Senat hatte sich dafür zur Verschwiegenheit verpflichtet. Jetzt erst wurde das Schweigen endgültig durchbrochen: Die Menschheit erfuhr, daß sich ihr Planet bereits in Bewegung gesetzt habe.

Es entstand keinerlei Unruhe. Die Menschen waren erstaunt.

Aber sie nahmen zur Kenntnis, daß seit dem Beginn des Transportvorgangs bereits mehr als eine Stunde vergangen war, ohne daß sie auch nur das geringste hatten wahrnehmen können. Sie waren bereit zu glauben, daß das Vorhaben ohne Zwischenfälle abgewickelt werden könne.

Die Begeisterung allerdings, die die Wissenschaftler beherrschte, teilte die Mehrzahl der Menschen nicht. Eine gewisse Apathie hatte sich ihrer bemächtigt. Soviel Ungeheuerliches war in den vergangenen Wochen und Monaten über sie hereingebrochen, daß ein weiterer ungeheuerlicher Vorgang sie nicht mehr erschüttern konnte. Sie waren es zufrieden, daß alles ohne Zwischenfälle ablief. Sie hatten - ebenso wie die Wissenschaftler in ihrem Begeisterungstaumel - wenig Ahnung davon, wie bald die Ruhe dem Chaos weichen würde.

Nachdem er die Menschheit über den Beginn der Reise ihres Planeten zu einer neuen Sonne in Kenntnis gesetzt hatte, begab sich Perry Rhodan in sein Privatquartier. Die MARCO POLO hatte sich inzwischen ebenfalls in Bewegung gesetzt und folgte der immer schneller werdenden Hülle des Absorberschirms im Normalflug. In Rhodans Begleitung befand sich Reginald Bull, der Genosse der ersten Tage.

"Dann wird es Zeit", meinte er nachdenklich, nachdem er sich in Rhodans Quartier in einen bequemen Sessel hatte fallen lassen, "daß wir Zeus die drei Drohnen übergeben."

Rhodan nickte nur. Erst nach einer Weile antwortete er:

"Ich lasse Goshmo die entsprechende Anweisung zukommen. Allzu wohl ist mir dabei allerdings nicht." Und mit einem matten Lächeln fügte er hinzu: "Ebenso wenig wie dir."

"Ich traue dem Kerl immer noch nicht", knurrte Bull. "Sobald er die Drohnen hat, wird er sich einen Dreck um unser Übereinkommen scheren."

"Das ist es nicht, wovor ich mich fürchte", hielt ihm Rhodan entgegen. "Er hat unsere Roboter eingewiesen, und nach dem, was ich von Goshmo-Khan höre, sind sie in der Lage, die Maschinen ordnungsgemäß zu bedienen. Nein, ich glaube nicht, daß Zeus uns Schwierigkeiten machen wird."

Reginald Bull musterte ihn überrascht.

"Und trotzdem fürchtest du dich?"

Rhodan nickte ein zweites Mal.

"Ja, ich fürchte mich. Aber es ist nicht Zeus, dem ich mißtraue, sondern die Jaymadahr. Ich traue den drei Drohnen nicht, die sie uns fast ohne jede Gegenwehr überlassen hat. Ich weiß, unsere Spezialisten haben sie untersucht und nichts Verdächtiges gefunden. Und trotzdem komme ich mir vor, als händigte ich mit den Mopois drei Bomben aus, die darauf eingestellt sind, Goshmos-Castle, die Erde, Medaillon und diesen gesamten Raumsektor zu vernichten."

*

Seitdem er mit eigenen Augen gesehen hatte, wie sich um Erde und Mond ein flimmernder Energieschirm bildete und wie dieser Schirm sich mitsamt seinem Inhalt in Bewegung setzte, wartete Goshmo-Khan auf die Anweisung, die drei Mopois zu übergeben. Und ebenso wie Rhodan wußte er zwar, daß diese Anweisung kommen würde, fürchtete sie jedoch gleichzeitig. Drüben auf Goshmos-Castle liefen die Dinge noch immer normal und reibungslos. Nachdem der Transportvorgang in Bewegung gesetzt worden war, gab es vorläufig nicht viel zu tun. Zeus hielt sich noch immer in der unterirdischen Riesenhalle auf.

Die Roboter hatten es übernommen, die Geräte zu überwachen und die Meßwerte zu kontrollieren. Es gab keinen Grund zur Beunruhigung, und doch war Goshmo-Khan aufs höchste beunruhigt.

Er saß im Kommandoraum des kleinen Raumschiffs, als er über Hyperfunk verlangt wurde. Er schaltete seinen Bildschirm ein. Rhodans ernstes Gesicht blickte ihm entgegen.

"Es ist soweit", hörte er ihn sagen.

"Zeus hat sich noch nicht beklagt", ereiferte sich der Mongole. "Sollten wir nicht warten ..."

Rhodans Kopfschütteln unterbrach ihn.

"Es hat keinen Zweck, die Sache hinauszuschieben. Sind die Roboter mit den Maschinen vertraut?"

"Nahezu völlig. Die Telemetriedaten beweisen, daß es nur noch eine verschwindend geringe Anzahl exotischer Funktionen gibt, mit denen sie sich noch nicht auskennen."

"Dann gehen wir nach menschlichem Ermessen kein Risiko ein", folgerte Rhodan. "Ich nehme an, Ihr Einsatzkommando steht bereit?"

"Das ist richtig."

"Gut. Dann schicken Sie Zeus die drei Mopois. Weisen Sie ihn darauf hin, daß wir unseren Teil der Abmachung damit genau eingehalten haben und daß wir von ihm dasselbe erwarten."

Er verabschiedete sich ohne Gruß. Plötzlich war der Bildschirm leer. Schweren Herzens stellte Goshmo-Khan die Verbindung zu Zeus her. Der Einfachheit halber bediente er sich wiederum des Kommunikationsroboters.

Das Maschinenwesen glitt auf den Ploohn zu und verkündete mit der Stimme des Mongolen:

"Die Meldungen, die wir von Terra erhalten, deuten darauf hin, daß der Transportvorgang planmäßig abläuft. Vereinbarungsgemäß wird damit die Übergabe der drei Mopois fällig. Sag uns, auf welche Weise du die drei Wesen deines Volkes empfangen willst."

Da trat ein eigenartiges Leuchten in die starren Facettenaugen der abtrünnigen Ploohn-Königin. Ein Zittern schien den riesigen Insektenkörper zu durchlaufen.

In diesem Augenblick erst begann Goshmo-Khan zu ermessen, wieviel Zeus an den drei Drohnen gelegen war ... wie sehr der Wunsch, ein neues Ploohn-Volk zu schaffen, den Ploohn beherrschte.

"Ihr seid treue Vertragspartner", antwortete Zeus schließlich. "Das Volk der Terraner und das neue Volk der Ploohns ... wir werden Freunde sein für alle Zeiten. Ich nehme an, an Bord eures Raumschiffs gibt es einen Transmitter.

Schickt die drei Mopois hindurch! In meiner Burg habe ich mehrere Empfangsstationen. Eine davon werde ich auf euer Fahrzeug ausrichten. Gebt mir die Zeit, die ihr eine halbe Stunde nennt, dann könnt ihr die drei Mopois abschicken."

"Du siehst", sprach der Roboter von neuem, "daß wir uns an die Abmachung halten. Wir erwarten, daß auch du treu zu unserer Übereinkunft stehst."

"Ich bin ein Freund des Volkes der Terraner", antwortete Zeus würdevoll. "Ihr sollt euch nicht über mich zu beklagen haben."

*

Eine halbe Stunde später gingen die drei Mopois, die in einem vergleichsweise behaglichen Quartier auf dem Mitteldeck der Korvette untergebracht waren, von Bord. Sie hatten bis zum letzten Augenblick geklagt und gejammer, sich über die unwürdige Behandlung beschwert und wußten noch immer nicht, welches Schicksal auf sie wartete. Goshmo-Khan war sicher, daß sie mit ihrem Los zufrieden sein würden. Ihre Lebensaufgabe war die Sicherstellung des ploohnschen Nachwuchses, und in wessen Dienst sie das taten, war ihnen vermutlich gleichgültig.

Goshmo-Khans Haltung war von. Unsicherheit geprägt, als er die Männer des Einsatzkommandos zusammenrief.

"Alles scheint reibungslos zu laufen", setzte er ihnen auseinander. "Zeus ist voll und ganz mit der Gründung seines neuen Volkes beschäftigt. Unsere Roboter beherrschen die Maschinerie, mit der Erde und Mond bewegt werden. Inzwischen sind knapp zwei Stunden seit der Einleitung des Transportprozesses vergangen, und die Meßwerte sind so haargenau nominal, daß man es kaum für möglich halten möchte."

Unter diesen Umständen erscheint es kaum notwenig, daß wir auf Goshmos-Castle Posten beziehen - noch dazu auf derart geheimnisvolle Art und Weise. Und dennoch ..."

Er unterbrach'sich und blickte die Männer der Reihe nach an.

"Und dennoch", fuhr er schließlich fort, "fühle ich mich weder ruhig, noch zuversichtlich. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, mir jedenfalls kommt es so vor, als näherte sich uns eine tödliche Gefahr. Es ist weiter nichts als eine Ahnung, und als Wissenschaftler sollte ich eigentlich auf Ahnungen nichts geben. Aber in diesem Fall..."

Er schwieg. Ras Tschubai kam ihm zu Hilfe.

"Uns alle bewegt dasselbe Gefühl", versicherte er. "Und für den Fall, daß sich hinter unseren Ahnungen irgendeine Substanz verbirgt, gibt es keinen anderen Ort, an dem wir Unheil verhüten könnten als in Zeus Maschinenhalle. Ich schlage vor, daß wir sofort aufbrechen!"

Der Transmitter wurde adjustiert.

Einer nach dem andern traten die Männer dorthin das leuchtende Torbogenfeld. Goshmo-Khan war mit seinen Gedanken so beschäftigt, daß er den geringfügigen Entzerrungsschmerz, den jeder Transmitter sprang mit sich brachte, überhaupt nicht wahrnahm. Er materialisierte im Schatten eines gigantischen Maschinenkolosses. Die Luft war dünn und von einem merkwürdigen Geruch erfüllt. Die Schwerkraft war erheblich geringer geworden. Goshmos-Castle war ein Kleinplanet, und seine Gravitation betrug kaum mehr als die Hälfte des Wertes, den Teraner gewohnt waren.

Der Boden zitterte. Ringsum herrschte ein dumpfes, verhaltenes Dröhnen. Die Maschinen arbeiteten. Der seltsame Geruch, das fand der Mongole bald heraus, entstammte nur zum Teil den fremdartigen Materialien, die die Ploohns zur Herstellung ihrer Maschinen benutzten. Der Rest war Ozon, entstanden wahrscheinlich in dem Leuchtfeld, das die schüsselförmige Antenne des Traktors umgab.

Die Roboter hatten die Ankunft des Einsatzkommandos unerhört zur Kenntnis genommen. Goshmo-Khan prüfte die Funkstrecke.

Er war durch einen tragbaren Radiokom mit der K-099 verbunden. An Bord der Korvette wurden seine Sendungen automatisch umgesetzt und an den Hypersender weitergeleitet. Auf diese Weise stand er mittels des Radiokoms direkt mit der MARCO POLO in Verbindung.

"Goshmo-Khan an Flaggschiff. Bitte melden!" sprach er in das starr eingebaute Mikrofon.

Nach wenigen Sekunden erhielt er Antwort. Rhodan selbst meldete sich:

"Flaggschiff an Goshmo-Khan. Ich nehme an, Sie haben Ihr Fahrzeug verlassen?"

"Das ist richtig", bestätigte der Mongole. "Das Kommando hat das Einsatzgebiet erreicht."

Die Stunden verstrichen. Erde und Mond, umfangen von dem riesigen, leuchtenden Absorberfeld, beschleunigten nach wie vor. Auf beiden Himmelskörpern war von dem seltsamen Vorgang nichts zu merken. Das Absorberfeld verhinderte, daß die Beharrungskräfte wirksam wurden. Einen Tag nach Beginn des Transportprozesses bewegte sich das Erde-Mond-System bereits mit einer Geschwindigkeit von knapp neuntausend Kilometer pro Sekunde auf die Sonne Medaillon zu. Mit gleicher Geschwindigkeit und auf demselben Kurs bewegte sich die MARCO POLO, unaufhörlich den Datenstrom kontrollierend, der von den Meßstationen auf Erd- und Mondoberfläche floß.

Die Begeisterung der ersten Stunden war einer ruhigen Zuversicht gewachsen. Man wußte, daß man es schaffen würde. Auf Zeus' Maschinen war Verlaß.

Von der K-099 wußte man, daß Zeus selbst den Transportvorgang seit geraumer Zeit nicht mehr selbst überwachte. Er hatte sich mit den drei Mopois zurückgezogen und befand sich wahrscheinlich irgendwo im Innern seiner Burg in den Räumen, die er für seine Gelege reserviert hatte. Die Drohnen oblagen, daran konnte es keinen Zweifel geben, ihrer Aufgabe, die sicherlich nicht von geringem Umfang war.

In Perry Rhodans Privatquartier an Bord des Flaggschiffs wurde inzwischen hohe Politik gemacht. Vorerst waren es außer Rhodan selbst nur zwei Männer, die sich über die Probleme der nahen Zukunft die Köpfe zerbrachen: Reginald Bull und Roi Danton.

"Ich sehe Schwierigkeiten auf uns zukommen", bemerkte Danton ernster, als man es von ihm gewöhnt war. "Wenn es Zeus wirklich gelingt, ein neues Ploohn-Volk heranzuzüchten, dann muß es über kurz oder lang zu Spannungen zwischen Terra und Goshmos-Castle kommen. Die Technologie der Ploohns ist der unseren nicht unterlegen. Ich frage mich, wie wir uns vor diesem Dilemma bewahren?"

"Man kann die Sache auch aus einem anderen Blickwinkel betrachten", hielt Bull dem ehemaligen König der Freihändler entgegen. "Der erste Konflikt wird nicht zwischen Zeus und uns, sondern zwischen der Jaymadahr Concentry und Zeus entstehen. Die rechtmäßige Königin kann keinen abtrünnigen Souverän neben sich dulden. Sie muß gegen Zeus vorgehen. Zeus braucht also Verbündete..."

"Immer vorausgesetzt", unterbrach ihn Rhodan, "daß die beiden Aufrißtrichter, Schlund und Kontraschlund, über lange Zeit hinweg stabil bleiben und die Entfernung von der Ploohn-Galaxis bis zum Mahlstrom nur ein Katzensprung ist. Sollten die Trichter eines Tages verschwinden, dann wird ein Krieg zwischen den beiden Ploohn-Völkern alleine der Distanz wegen utopisch. Dann wird der Fall akut, von dem Michael eben sprach."

Wie gewöhnlich bei privaten Unterhaltungen, nannte er seinen Sohn bei dessen Taufnamen.

"Das heißt", versuchte Reginald Bull zu resümieren, "daß wir auf die beiden Trichter ein scharfes Auge haben müssen ..."

Er unterbrach sich, als aus der Ferne ein seltsamer Ton zu hören war. Rhodan sprang unvermittelt auf. In blitzschneller Reaktion hatte er das Geräusch als erster identifiziert.

"Alarm!" stieß er hervor. Der Bordrechner gibt Alarm!"

Der Heulton wurde lauter, als weitere Sirenen einfielen. Unter der Decke leuchtete ein Bildschirm auf. Ein Offizier der Meßwache, die für die Dauer des Transportprozesses eigens eingerichtet worden war, erschien auf der Bildfläche. Aus seinen aufgerissenen Augen leuchtete der Schreck.

"Der Absorberschirm hat zu pulsieren begonnen, Sir!" rief er. "Einzelne Beharrungsschocks schlagen auf die Erdoberfläche durch!"

8.

Nach mehr als fünfzig durchwachten Stunden hatte Goshmo-Khan in der riesigen Maschinenhalle endlich ein ruhiges Plätzchen gefunden, an dem er sich eine Weile ausstrecken konnte. Seine Müdigkeit war überwältigend. Der Schlaf kam augenblicklich.

Er wußte nicht, wie lange er geruht hatte, als jemand ihn unsanft an der Schulter rüttelte. Schlauftrunken fuhr er auf. Ein lautes, knatterndes Geräusch wurde ihm bewußt. Zudem hatte die Helligkeit in der Halle zu schwanken begonnen. In kurzen Intervallen wechselte Grelle mit Halbdunkel. Er erkannte Ras Tschu-bai, der sich über ihn beugte.

"Was, zum Teufel...?!" knurrte er zornig.

"Ganz recht, der Teufel ist los!" bestätigte der Afrikaner. "Vor ein paar Augenblicken fing der Traktor an zu spinnen. Da, sehen Sie selbst...!"

Er wies mit der Hand in Richtung der Schüsselantenne. Goshmo-Khan folgte dem Wink. Das Leuchtfeld, das die Antenne bislang umgeben hatte, wurde von zuckenden Blitzen durchzogen.

Der Geruch von Ozon war nahezu penetrant geworden. Die Aureole, die die Antennenschüssel umgab, flackerte. Von den Blitzen rührte das laute Geknatter, und das Flakkern der Aureole war für die schwankende Helligkeit verantwortlich.

Im Nu wich die Schlauftrunkenheit des Mongolen. Er sprang auf. Noch wußte er nicht, welche Gefahr hier drohte. Aber in Gedanken war er mehr als zwei dutzendmal jede mögliche Fehlentwicklung durchgegangen. Er wußte genau, was er zu tun hatte.

"Die K-099 soll landen!" herrschte er den Teleporter an. "Auf dem schnellsten Wege. Die Transmitterjustierung ist konstant zu halten. Die Roboter und das Einsatzkommando sollen sich zum Absprung bereithalten."

"Klar", bestätigte Ras Tschubai und zog seinen Radiokom hervor, um sich mit der Korvette in Verbindung zu setzen.

Das gleiche tat der Mongole.

Über den Umsetzer an Bord der K-099 erreichte er die MARCO POLO. Nicht Rhodan, sondern Reginald Bull meldete sich.

"Die Maschinen spielen verrückt!" platzte Goshmo-Khan heraus. "Wie sieht es bei Ihnen aus?"

"Katastrophal", antwortete Rhodans Stellvertreter mühsam beherrscht. "Beschleunigungsschocks schlagen auf die Erdoberfläche durch. Die ersten Erdbeben werden gemeldet. Zwei Dutzend Vulkane beginnen, plötzlich aktiv zu werden."

"Haben Sie Anweisungen für mich?"

"Vorläufig keine. Versuchen Sie, Zeus zu Rate zu ziehen."

Im Notfall muß eine Maschinerie kurzgeschlossen werden!"

"Wissen Sie, was Sie da sagen, Mann?" schrie der Mongole entsetzt. "Die Erde rast mit einer Geschwindigkeit von vier Prozent Licht ungebremst auf Medaillon zu ...!"

"Erkannt", antwortete Reginald Bull lakonisch. "Aber im andern Fall bricht sie uns unter den Händen auseinander. Ich habe keine Zeit! Finden Sie Zeus ... das ist im Augenblick das Wichtigste!"

Die Verbindung riß ab. Der Afrikaner kam auf Goshmo-Khan zu. Der Schreck hatte das braune Dunkel seiner Haut in aschfarbenes Grau verwandelt.

"Die Korvette ist unterwegs", meldete er. "Transmitter bleibt justiert. Einsatzkommando und Roboter sind gewarnt."

Goshmo-Khan blickte zweifelnd zu der schüsselförmigen Antenne hinauf. Die Blitze zuckten heftiger als zuvor. Das Knattern war zu einem unaufhörlichen, donnernden Getöse geworden, das die Verständigung erschwerte. Ozon lag in derartiger Konzentration an, daß die Männer bald die Helme ihrer Raumschutzmäntel würden schließen müssen.

"Finden Sie Zeus!" trug der Mongole dem Mutanten auf. "Er muß uns helfen! Haben Sie eine Ahnung, wo er steckt?"

"Wir vermuteten immer, daß sich seine Gelege in den ersten Geschossen unterhalb der Burg befanden. Um diesen Teil der Anlage war er immer besonders besorgt."

"Springen Sie!" forderte Goshmo-Khan ihn auf. "Sagen Sie ihm, er soll seinen Fortpflanzungstrieb fürs erste vergessen. Hier droht eine Katastrophe!"

Der Afrikaner nickte. Einen Atemzug später sah ihn Goshmo-Khan sich in ein Nichts auflösen. Aber der Auflösungsvorgang war nicht von Dauer. Die Gestalt, soeben verschwunden, nahm blitzartig wieder Form an. Ein schmerzhafter Schrei gellte auf. Ras Tschubai taumelte und fand mit zitternden Händen Halt an der Schulter des Mongolen.

"Was ist los?!" schrie Goshmo-Khan.

"Er hat... hat... sein Gelege ... mit einem Energieschirm... umgeben", ächzte der Teleporter mit letzter Kraft. "Ich prallte ... voll dagegen. Kein ... kein Durchkommen. Um ein Haar ... wäre ich draufgegangen...!"

Goshmo-Khan stieß einen Fluch aus. Er stützte Tschubai, bis der Mutant genug Kräfte gesammelt hatte, um auf eigenen Füßen zu stehen.

"Irgendwie müssen wir zu Zeus durchdringen ...", knurrte er.

Der Knall einer Explosion riß ihm die weiteren Worte vom Mund. Im Hintergrund der Halle schoß ein rötlicher Blitz zur Decke hinauf. Die Druckwelle riß Goshmo-Khan und den Teleporter von den Füßen. Ringsum war das zischende, heulende Geprassel von Trümmerstücken, die die Explosion nach allen Richtungen davongeschleudert hatte. Ein Schrei gellte auf. Einer der Männer des Einsatzkommandos war getroffen worden.

Aus der Ecke, in der die Explosion stattgefunden hatte, wallte grünlicher, stinkender Qualm. Goshmo-Khan raffte sich auf.

Er schaltete den Radiokom auf Lautsprecherwirkung. Sich das Gerät an den Mund haltend, schrie er:

"Roboter - der Traktor ist kurzschnüffig! Einsatzkommando - wir setzen uns zur Korvette ab! Sofort!"

Durch den Qualm, der sich blitzschnell durch die ganze Halle verbreitete, taumelten die Mitglieder des Kommandos auf das kleine, leuchtende Torbogenfeld des Transmitters zu. Einer nach dem andern verschwanden sie durch die Öffnung des Transportfelds, um hoffentlich an Bord der Korvette wohlbehalten wieder aufzutauchen. Goshmo-Khan hatte den Helm seines Raumanzugs geschlossen. Mit vollen Lungen atmete er die frische, köstliche Luft des Klimasystems. Da entdeckte er den Teleporter neben sich.

"Was haben Sie hier noch verloren?" schimpfte er über Helmfunk. "Sehen Sie zu, daß Sie auf dem schnellsten Wege verschwinden!"

"Es hat noch Zeit", widersprach Ras Tschubai. "Ich bin auf den Transmitter nicht angewiesen. Ich kann..."

"In Ihrem Zustand?!" schrie der Mongole aufgebracht. "Fort, Mensch, sage ich!"

Aus dem Qualm tauchte ein Roboter auf. Die Außenmikrophone des Helms nahmen seine Worte auf.

"Der Traktor läßt sich nicht kurzschnüffig, Sir!" meldete das Maschinenwesen. "Die Kontrollen sind unbrauchbar geworden. Wir können die Anlage nicht abschalten!"

"O verdammt...!" stöhnte der Mongole.

In diesem Augenblick erfolgte die zweite Explosion. Es war, als würde die ganze riesige Halle in blutrotes Licht getaucht. Goshmo-Khan sah den schweren Robot vor sich durch die Druckwelle zur Seite geschleudert werden. Im selben Augenblick packte es auch ihn wie mit der Faust eines unsichtbaren Riesen. Er verlor den Boden unter den Füßen und wurde durch den Qualm gewirbelt. Irgendwo prallte er hart auf und glitt halb bewußtlos zu Boden.

Ringsum war die Hölle los. Es krachte und zischte. Trümmerstücke peitschten durch den Rauch und fuhren mit häßlichem Klatschen in die Aufbauten der fremdartigen Maschinen. Goshmo-Khan glaubte, den üblen Geruch des grünlichen Qualms wahrzunehmen. Hatte seine Montur ein Leck? Er kroch davon, ständig bemüht, in der Deckung der riesigen Maschinenkolosse zu bleiben. Irgendwo dort drüben mußte der Transmitter stehen. Ob er noch funktionierte? Der ganze Ernst seiner Lage wurde dem Mongolen plötzlich offenbar. Wenn es ihm nicht gelang, sich in den nächsten Sekunden aus diesem Chaos zu retten, dann war er verloren. Die Gewißheit gab ihm neue Kräfte. Er robbte über den glatten Boden. Da wuchs aus dem Dunst zu seiner Rechten ein kleines Aggregat auf. Früher war es würfelförmig gewesen, jetzt jedoch hatten die Trümmerstücke, die wie Raketen geschossen durch den Rauch zischten, ein formloses Knäuel aus schwarzen, verbrannten Metall aus ihm gemacht.

Der Mongole fühlte das Blut in den Adern erstarren. Das war das Transmitteraggregat gewesen! Der Projektor war zerstört, und ohne Projektor gab es kein Transportfeld. Er war gefangen! Es gab keinen Ausweg mehr!

Da spürte er eine schwache Berührung an der Schulter. Er zuckte herum und gewahrte im Dunst eine Gestalt im Raumschutanzug der Solaren Flotte. Ein dunkles Gesicht blickte durch die Helmscheibe.

"Ras...!" röchelte Goshmo-Khan. "Gott sei Dank!"

Es bedurfte der Worte nicht. Instinktiv reichte der Mongole dem Teleporter die Hand. Im nächsten Augenblick ergriff ihn der flüchtige Schmerz, der charakteristisch für Teleportationssprünge war.

Er währte nur den Bruchteil einer Sekunde. Helles, rötliches Sonnenlicht flutete in die Augen des Wissenschaftlers. In einer Art Reflexbewegung hob er die Hand und löste den Helmverschluß. Durch die Helmöffnung drang die dünne, trockene Luft des Wüstenplaneten Goshmos-Castle. Vor den beiden Männern lag der riesige Tafelfelsen, auf dessen Gipfelplateau sich Zeus' Burg erhob. Rechts und links schweifte der Blick ein breites, trockenes Hochtal entlang. Weiter im Süden erhoben sich zwei monolithische Felsenburgen der Feuerflieger.

Gebannt blickte Goshmo-Khan zu dem Tafelfelsen hinüber. Von den entfesselten Energien, die in der Maschinenhalle tief im Innern des Felsens wüteten, war hier draußen nichts wahrzunehmen.

Nur ein sanftes Zittern des Bodens deutete an, daß sich in geringer Entfernung ungewöhnliche Vorgänge abspielten.

"Dort!" sagte der Teleporter plötzlich und deutete in den mattblauen Himmel hinauf. Goshmo-Khan gewahrte einen glitzernden Punkt, der näher zu kommen schien.

"Die Korvette!" ächzte er.

Er suchte nach dem Radiokom. Er mußte wissen, wie es um die Erde stand. Aber bei seinen Stürzen in der Maschinenhalle mußte er das kleine Gerät verloren haben. Verzweiflung packte ihn.

Nichts war in diesem Augenblick wichtiger als Informationen. Er mußte wissen, was auf der Erde vorging. Er mußte wissen, was man von ihm erwartete. Er mußte Zeus zu erreichen versuchen.

"Ras, ich muß an Bord!" stieß er hervor. "Ich muß mit Rhodan sprechen!"

Der Teleporter nickte nur. Goshmo-Khan streckte den Arm aus, um die Hand des Mutanten zu fassen. Da geschah es: die riesige Insektenburg oben auf dem Tafelfelsen begann plötzlich zu leuchten ...!

Hilflos beobachteten die Männer und Frauen im Kommandostand der MARCO POLO die entsetzlichen Vorgänge, die sich an der Peripherie des Absorberschirms abspielten. Mit verbissenem Grimm hörten sie die Hiobsbotschaften, die Sekunde um Sekunde von der geplagten Erde einliefen.

Der blaue Fleck, der auf der milchig-weißen Oberfläche des Absorberschirms die Stelle markierte, an der das Traktorfeld auftraf, hatte zu pulsieren begonnen. In Augenblicken höchster Intensität war er mehr als dreimal so hell wie je zuvor.

Man konnte sich unschwer vorstellen, daß die Intensität des Leuchtflecks der "Stärke des Traktorfeldes proportional war. Demnach schwankten die Werte, mit denen das Erde-Mond-System beschleunigt wurde, bis zu dreißig Gravos hinauf. Unter diesen Umständen war es ein Wunder, daß das Chaos auf der Erdoberfläche noch nicht größer war, als die pausenlos eintreffenden Berichte es beschrieben.

Die Verbindung zu Goshmo-Khan war abgerissen. Auf Rhodans dringende Rufe meldete sich die K-099. Vom Verbleib des Mongolen wußte niemand etwas. Er war einer der letzten Nichtroboter gewesen, der sich in der explodierenden Maschinenhalle aufgehalten hatte. Man mußte damit rechnen, daß er die Transmitterverbindung vor ihrer Zerstörung nicht mehr hatte erreichen können. Vermißt wurde ebenso Ras Tschubai, der Teleporter.

In Rhodans Ratlosigkeit hinein platzte ein Anruf von Geoffry Waringer, der sich auf dem Mond in unmittelbarer Nähe des Riesenrechners Nathan aufhielt. Nathan war die zentrale Sammelstelle für alle Daten, die von den Meßstationen der Erde und des Mondes während des Transportvorgangs aufgezeichnet wurden. Waringer hatte sich diese Position ausgesucht, um der Summe aller verfügbaren Informationen so nahe wie möglich zu sein.

Er sah ernst aus, als er auf dem Bildschirm erschien. Bild- und Tonübertragung waren durch die hochenergetischen Vorgänge, die sich in der Peripherie des Absorberschirms abspielten, empfindlich gestört. Das Bild flackerte, und von Zeit zu Zeit wurde Waringers kräftige Stimme zu einem kaum mehr verständlichen Wispern.

"... seltsame Vorgänge am Werk", hörte Rhodan den Wissenschaftler sagen. "Wir konnten soviel feststellen, daß der Traktorstrahl... fremden Einfluß moduliert wird. Daher ... Schwankungen. Welche Art dieser Einfluß ... wir nicht erkennen. Fest steht jedoch ... von einer übergeordneten Ebene kommt, womöglich unmittelbar aus dem Hyperraum. Der Ursprungsort ist ganz ... Goshmos-Castle. Irgend etwas ... nicht in Ordnung sein." "Die Jaymadahr!" stöhnte Rhodan.

"Drei präparierte Moploys!" In diesem Augenblick gellte ein zweiter Empfänger auf. "Meldung von der Korvette, Sir!

Auf Goshmos-Castle ist der Teufel los!"

Ungläubig verfolgten Goshmo-Khans Augen den ungeheuerlichen Vorgang'. Die Wände der Burg waren durchsichtig geworden. Pulsierend begann das ohnehin schon riesige Gebäude, sich aufzublähnen und dabei sein Innenleben zu enthüllen. Durch die transparenten Mauern hindurch wurden die kugelförmigen Räume sichtbar, das Gewirr der gewundenen Gänge, das die gewaltigen Hallen untereinander verband. Selbst vor dem Felsen machte das eigenartige Geschehen nicht halt! Auch das Gestein wurde durchsichtig und enthüllte jenen geheimnisvollen Bereich, in dem die Terraner schon von Anfang an Zeus' Gelege vermutet hatten.

Größer und größer wurde die Erscheinung. Die obersten Schichten des Felsens mitsamt der Burg darauf blähnten sich unaufhörlich auf, wuchsen in die Höhe und die Breite, begannen das Tal auszufüllen.

Und da... da war Zeus! Noch in seiner natürlichen Gestalt, aber ebenso wie der Fels und die Burg schon zu unnatürlicher Größe aufgebläht. Unbehindert durch die durchsichtig gewordenen Felsmassen konnte der Blick ihn verfolgen, wie er eine Reihe seltsam geformter grauweißer Gebilde entlangschritt. Es gab viele Reihen solcher Gebilde, und die Zahl der grauweißen Formen mußte in die Millionen gehen.

Das Gelege der abtrünnigen Ploohn-Königin! Im Hintergrund wurden die drei Moploys sichtbar, auch sie bereits auf mehr als das Zehnfache ihrer ursprünglichen Größe angeschwollen, die mit zuckendem Hinterkörper ihrem Geschäft nachgingen, als merkten sie nichts von der Apokalypse, die sich rings um sie vollzog.

Das Bild wuchs und wuchs! Die kaum mehr wahrnehmbaren, seifenblasenartigen Umrisse der Burg und des Felsens wuchsen hoch über die Gipfel der Berge hinaus, die das Hohtal einrahmten. Zeus war zu einem zweihundert Meter hohen Koloß geworden, die Eier seines Geleges zu Gebilden von der Größe eines Geräteschranks. Die drei Moploys, einhundert Meter hohe Giganten, waren noch immer mit der Befruchtung des Geleges beschäftigt. Zeus dagegen schritt die bereits befruchteten Gelegereihen entlang und begutachtete jedes einzelne Ei, als erwarte er, jetzt schon die ersten Anzeichen sich rührenden Lebens zu gewahren. Es war ein irrsinniges, ein groteskes Bild, und Goshmo-Khan wußte nicht, ob er seinen Augen trauen dürfe. Aber neben ihm lag Ras Tschubai, der Mutant, und hatte den Blick ebenso auf das unglaubliche Schauspiel gerichtet.

Gespenstisch war, daß sich der Vorgang völlig geräuschlos vollzog. Die dünne Luft lag heiß und still über dem öden Tal. Drunten bei den Mucierern regte sich nichts. Aus dem Tafelfelsen aber wuchs unaufhaltsam die Burg der abtrünnigen Ploohn-Königin in die Höhe, kilometerweit über die Oberfläche des Planeten empor, in ihren Umrissen immer durchsichtiger werdend, und mit ihr die obersten Schichten des Felsens selbst, die geheimen Kammern, in denen Zeus' Gelege ruhten.

Goshmo-Khan stieß ein dumpfes Stöhnen aus. Er konnte den zum Wahnsinn reizenden Anblick nicht mehr ertragen. Zeus war zu einem über einen Kilometer hohen Gebilde geworden. Die grauweißen, seltsam geformten Eier hatten die Größe eines Wohnhauses. Wie Zyklopen bewegten sich die drei Moploys zwischen den Gelegereihen, mit rhythmisch zuckenden Körpern noch immer dem Geschäft der Befruchtung obliegend.

Da geschah es plötzlich, daß Zeus aufsah! Etwas hatte seine Aufmerksamkeit erregt. Sekundenlang starnte Goshmo-Khan in die glitzernden Facettenaugen, die riesig groß aus unendlicher Höhe auf ihn herabblickten. Etwas in dem gewaltigen Insektengesicht veränderte sich. Zum erstenmal, seitdem er mit Ploohns zu tun hatte, glaubte der Mongole den Ausdruck der 'Furcht' sich in einem ihrer Gesichter spiegeln zu sehen.

Ein schriller, pfeifender Laut lag plötzlich über dem Hohtal.

Die abtrünnige Königin hatte den dreieckigen Mund weit geöffnet. Das war der Schrei der höchsten Angst, den die beiden Terraner in diesem Augenblick zu hören bekamen.

"Vorsicht!" schrie der Mutant mit heiserer Stimme. "Deckung ...!"

Goshmo-Khan ließ sich vornüberfallen, begrub das Gesicht im heißen Sand. Und obwohl er die Augenlider krampfhaft geschlossen hatte, gewahrte er durch die Lider und durch den Sand hindurch den Widerschein eines grellen Blitzes, dessen ungeheure Intensität ihn ohne Zweifel für alle Zeiten geblendet hätte, wäre er nicht durch Ras Tschubais Schreckensruf gewarnt worden.

Er lag still und wagte es nicht, die Augen zu öffnen. Da spürte er - wie schon einmal, dort drüben, in der explodierenden Maschinenhalle - eine leise Berührung an der Schulter.

"Es ist alles vorbei", hörte er die Stimme des Afrikaners. "Sie können aufstehen!"

Taumelnd kam Goshmo-Khan auf die Beine. Fassungslos sah er den Tafelfelsen vor sich liegen... ohne Zeus' prächtige Burg und ohne jene oberen Felsschichten, hinter denen sich die Räume mit den Gelegen der abtrünnigen Königin verborgen hatten. Nur die Hälfte des Felsens ragte noch aus der öden, ebenen Fläche des Hochtals. Der Rest, mit allem, was sich in ihm und auf ihm befunden hatte, war verschwunden.

Ein entsetzlicher Gedanke schoß dem Wissenschaftler durch den Kopf.

"Die Maschinenhalle...?!" schrie er laut auf.

9.

Das war die Lage:

Als Zeus, die drei Moploys, die Burg und die oberen Schichten des Tafelfelsens in einer grellen Leuchterscheinung verschwanden, erloschen gleichzeitig das Traktorfeld und der Absorberschirm und damit die beiden wichtigsten Voraussetzungen für einen erfolgreichen Transport der Erde in einen stabilen Orbit um die Sonne Medaillon.

Eine unmittelbare Gefahr war damit im Handumdrehen beseitigt: Erde und Mond wurden nicht mehr von den Beschleunigungsschocks des fluktuierenden Traktorfeldes erschüttert. In den ersten zwei Stunden nach dem Erlöschen der beiden Felder kehrte auf beiden Himmelskörpern der Zustand relativer Ruhe wieder ein. Auf der Erde, die von tektonischen Erschütterungen in weitaus stärkerem Maße geplagt worden war als der Mond, klangen die Beben allmählich ab, und die Vulkane stellten ihre Eruptionen ein. Die Menschen atmeten auf, obwohl sie keinen Anlaß dazu hatten.

Denn aus dem Ende der unmittelbaren Gefahr wuchs eine neue Drohung, deren Größe außer den wenigen Verantwortlichen kaum jemand abzuschätzen wußte. Am 10. August 3460, um 00:08:29 Allgemeiner Zeit waren Absorber- und Traktorfeld gleichzeitig erloschen. Seitdem bewegte sich das Erde-Mond-System mit konstanter Geschwindigkeit auf die Sonne Medaillon zu - oder vielmehr auf einen Punkt wenige Bogenminuten abseits der Sonne, jenen Punkt nämlich, an dem der Einschuß in die neue Sonnenumlaufbahn erfolgen sollte. Die Geschwindigkeit, mit der das System sich auf Medaillon zubewegte, war genau gemessen worden: sie betrug 13570 km/sec. Im Augenblick des Erlöschens der beiden Felder hatten Erde und Mond auf ihrem weiten Weg bereits 940 Millionen Kilometer zurückgelegt. Eine Distanz von 1,46 Milliarden Kilometer trennte sie noch von der Sonne Medaillon.

Von nun an wirkte nur noch eine Kraft auf die beiden dahineilenden Himmelskörper ein: die Gravitation der Sonne.

Die Geschwindigkeit des Erde-Mond-Systems würde sich allmählich vergrößern, und ihre Bahn würde sich um eben die wenigen Bogensekunden genau auf das Zentrum Medaillons zuneigen. Und in wenig mehr als achtundzwanzig Stunden von diesem Zeitpunkt an würden Erde und Mond aufflammend in der Korona einer fremden Sonne verschwinden.

Das waren die Aussichten an diesem 10. August 3460 Allgemeiner Zeitrechnung, der vor wenigen Minuten erst angebrochen war.

Auf der Erde kehrte die Ruhe allmählich wieder ein; aber es war eine trügerische Ruhe. In den nächsten Stunden würde aus dem roten Leuchtpunkt der fernen Sonne eine helle Scheibe und schließlich ein alles verzehrender Glutball werden, und spätestens dann würden die Menschen erkennen, daß ihnen das Ende bevorstand.

Zum erstenmal in seinem fünfzehn Jahrhunderte langen Leben verspürte Perry Rhodan das Bedürfnis, einfach aufzugeben.

Sich nicht mehr länger gegen das Schicksal zu stemmen, das den Untergang der Menschheit beschlossen hatte.

Aber selbst in diesen Augenblicken abgrundtiefer Niedergeschlagenheit dauerte sein Zaudern nur wenige Sekunden. Dann begriff er, daß er, obwohl es keine Hoffnung mehr gab, die Erde ihren verderblichen Weg nicht ziehen lassen durfte, ohne bis zur letzten Minute noch alles einzusetzen, was ihm an geistigen und körperlichen Reserven erblieb.

Einen Atemzug lang dachte er an die Flotte von Raumschiffen, deren Einheiten sich über den Raum zwischen Erde und Mond verteilt hatten. Viele von ihnen führten mächtige Traktorfeldgeneratoren an Bord. Aber er verwarf den Gedanken so schnell wieder, wie er ihm gekommen war. Er brauchte keinen Computer, um sich auszurechnen, daß selbst die Leistung aller Raumschiffe zusammenommen nicht mehr ausreichen würden, um Erde und Mond weit genug von ihrer verderblichen Bahn abzubringen.

Es gab nur einen Ansatzpunkt: Goshmos-Castle. Rhodan war in großen Zügen über die Ereignisse informiert, die sich dort abgespielt hatten. Goshmo-Khan und Ras Tschubai waren wieder aufgetaucht. Es gab Zweifel, ob die große Maschinenhalle mitsamt der Burg und den Gelegeräumen verschwunden war oder nicht. Wenn nicht, dann gab es vielleicht noch eine Spur von Hoffnung, die mächtigen Aggregate wieder in Gang zu setzen und die Erde und den Mond auf ihrer verderblichen Fahrt zu bremsen. In diesen Stunden der höchsten Not war keine Chance zu gering, als daß sie nicht unverzüglich hätte wahrgekommen werden müssen.

Rhodan beorderte Geoffrey Waringer nach Goshmos-Castle. Ohne die Reaktion seines Schwiegersohns abzuwarten, setzte er die MARCO POLO in Marsch und erreichte Goshmos-Castle in kürzester Zeit. Das riesige Flaggschiff landete im Hochteil nördlich des Tafelfelsens. Inzwischen war die K-099 ebenfalls gelandet. Noch ein drittes terranisches Raumschiff befand sich auf der Welt der Mucierer: die K-128, mit der das Roboterkommando auf Goshmos-Castle gelandet war.

Der Mongole kam per Transmitter an Bord des Flaggschiffs und erstattete Bericht. Aus seiner Schilderung ging hervor, daß alle Mitglieder seines Einsatzkommandos sich rechtzeitig aus der explodierenden Maschinenhalle hatten retten können, einige allerdings nur mit mehr oder weniger schweren Verletzungen.

"Und die Roboter?" fragte Rhodan.

"Von denen ist kein einziger wieder aufgetaucht", antwortete Goshmo-Khan. "Sie hatten die Anweisungen, bis zuletzt bei den Maschinen zu bleiben und am Transmitter den Vortritt zu lassen."

Rhodan nickte.

"Haben Sie feststellen können, ob die Halle noch existiert?"

"Nicht schlüssig. Wir haben oberflächliche Echolotmessungen vorgenommen und im Innern des Felsens einen Hohlraum entdeckt, dessen Größe und Gestalt etwa mit den Maßen der Maschinenhalle übereinstimmen. Im Augenblick ist eine Gruppe von Werkrobotern damit beschäftigt, einen Zugang zu dem Raum herzustellen. Ich erwarte Ihre Meldung jeden Augenblick."

"Haben Sie auch nur die geringste Ahnung", erkundigte sich Rhodan, "was wirklich aus Zeus und seiner Burg geworden ist? Ich habe Ihre Schilderung von den abenteuerlichen Beobachtungen, die Sie gemacht haben. Aber ..."

"Ich weiß", fiel ihm der Mongole mit bitterem Grinsen ins Wort, "es fällt Ihnen schwer, daran zu glauben. Mir ginge es nicht anders, wenn ich an Ihrer Stelle wäre. Aber fragen Sie Ras ... er hat alles mit angesehen."

"Ras bestätigt Ihre Schilderung", pflichtete Rhodan ihm bei. "Auch der Mann, der die K-099 steuerte. Aber die Kameraaufnahmen der Korvette zeigen nichts. Bis zu dem fraglichen Zeitpunkt, in dem nach Ihrer Schilderung Zeus mitsamt seinen Gebäuden in einem Lichtblitz verschwand, ist auf den Aufnahmen weiter nichts zu sehen als eben der Tafelfelsen mit der Burg obenauf. Keine Aufblähung, keine Leuchterscheinung."

"Und danach ...?" fragte der Mongole gespannt.

"Danach hören die Burg und die obersten Schichten des Felsens einfach auf zu existieren. Ohne Blitz, ohne Donner. Von einer Aufnahme zur nächsten sind sie wie weggeschwunden."

Goshmo-Khan seufzte und fuhr sich mit dem Handrücken über die schweißnasse Stirn.

"Um Ihre Frage zu beantworten, Sir ... nein, ich habe nicht die leiseste Ahnung, was aus Zeus und seiner Burg geworden ist."

In diesem Augenblick ertönte ein helles Summen. Es schien aus der Hüfte des Mongolen zu kommen. Er löste das Rätsel, indem er in die Tasche griff und einen kleinen Radiokom zum Vorschein brachte. Nach der Landung der K-099 hatte er das verlorengegangene Gerät durch ein neues ersetzt. Aus dem Empfänger drang die helle, klare Stimme eines Roboters:

"Der Zugang zu dem fraglichen Hohlraum im Innern des Felsens ist geschaffen, Sir."

Der Mongole holte tief Luft, zögerte eine halbe Sekunde und erkundigte sich dann:

"Handelt es sich um die Maschinenhalle?"

"Nach den Dimensionen des Raumes zu urteilen: ja, Sir."

Goshmo-Khans Stimme zitterte merklich, als er fragte:

"Wie sieht es dort aus? Wie schlimm sind die Zerstörungen?"

"Ich kann diese Frage nicht beantworten, Sir", erklärte der Roboter, "da ich den ursprünglichen Zustand der Halle nicht kenne. Mein allgemeiner, unverbindlicher Eindruck ist, daß dieser Raum sich im Zustand mittelschweren Ruins befindet. Diese Aussage ist, wie ich schon bemerkte, unverbindlich ..."

Der Mongole schaltete den Radiokom ab.

"Verdammter Roboter!" knurrte er bitter. "Als ob er sich für seine Unverbindlichkeit etwas kaufen könnte!"

Rhodan stand unvermittelt auf.

"Wir sehen uns die Sache am besten selber an ...!"

*

Der Gang durch die Felsschichten war mit dem Desintegrator erschaffen worden. Er war hoch und geräumig, und die Wände fühlten sich kühl an. In kurzen Abständen hatten die Roboter Leuchtscheiben an die Wände geklebt. Man kam gut voran.

Goshmo-Khan befand sich an der Spitze der kleinen Gruppe. Ungeduldig drängte er vorwärts. Vor ihm gab es eine Lichtquelle, die kräftiger war als die phosphoreszierenden Leuchtplatten an den Wänden. Er hörte die Geräusche arbeitender Roboter. Der Gang weitete sich, und eine Halle tat sich vor ihm auf, die von einer Gruppe hastig aufgestellter Sonnenlampen erhellt wurde. Der Mongole blickte sich um. Er trat aus der Mündung des Ganges hinaus und eilte in den riesigen Raum hinein. Dabei blickte er hierhin, dorthin und stieß unverständliche

Laute aus. Schließlich blieb er stehen. Im Schatten eines mammthaften Gebildes, dessen Funktion sich nicht erkennen ließ, hatte er etwas entdeckt, einen dunklen Fleck etwa von der Größe eines menschlichen Körpers. Er rannte hinzu. Aus der Nähe erkannte er die Gestalt eines Roboters, reglos zu Boden gestreckt, die metallene Hülle von unglaublicher Hitzeeinwirkung verformt und schwarz gefärbt

Da hatte er die Gewißheit, die er sich hatte verschaffen wollen.

Er wandte sich um, schritt Rhodan und seinen Begleitern entgegen, die hinter ihm hergekommen waren. Sein Gesicht war aschfahl. Er öffnete den Mund, um zu sprechen; seine Lippen zuckten, aber er brachte kein einziges Wort zuwege. Rhodan kam ihm zu Hilfe.

"Es ist die Halle, nicht wahr?" fragte er.

Goshmo-Khan nickte, heftig und ruckartig wie einer, der plötzlich den Verstand verloren hat.

"Ja", krächzte er mit völlig veränderter Stimme. "Es ist die Halle, und kein Teufel dieses Universums kann sie wiederherstellen!"

Er schlug die Hände vors Gesicht. Krampfartige Zuckungen schüttelten den stämmigen Körper. In diesem Augenblick entstand in der Nähe der Gangmündung eine gewisse Unruhe. Rhodan wandte sich um, sah die beiden Roboter, die den Gang bewachten, zur Seite treten und aus der Mündung eine Gruppe Männer hervorquellen. Geoffry Waringers hohe, schlank Gestalt mit den ein wenig nach vorne gedrückten Schultern war unverkennbar.

Ein Gefühl der Erleichterung wollte sich Rhodans bemächtigen; aber er drängte es zurück. Konnte Waringer hier noch helfen? Mutete er ihm nicht zuviel zu, wenn er sich von ihm Rettung versprach ... nachdem Goshmo-Khan bereits aufgegeben hatte.

Waringer eilte auf Rhodan zu. Die Eigenart der Situation hatte seine übliche linkische Schüchternheit hinweggewischt. Aufgeregt sprudelte er hervor:

"Unterwegs, besonders nachdem ich den Bericht der Korvette gehört habe, sind mir ein paar Dinge klargeworden. Es handelt sich vorläufig nur um eine Hypothese; aber im Laufe der Zeit werde ich sie wohl erhärten können. Die Mopois waren infiziert!"

Rhodan zog die Brauen in die Höhe.

"So...?"

Es sollte spöttisch klingen; aber aus dem Spott wurde Bitterkeit. Waringer störte sich nicht daran.

"Ihre Keimzellen müssen irgendeinen parahemischen Wirkstoff enthalten haben, der in Aktion trat, sobald die Zellen sich mit der Substanz der Ploohn-Eier vermischten. Das Resultat war eine Explosion auf sechsdimensionaler Ebene!"

"Und die Erde? Und der Traktorstrahl, das Absorberfeld?"

"Was der Erde widerfuhr, war eine unbeabsichtigte Nebenwirkung. Ich sagte schon zuvor, daß der unbekannte Effekt den Traktorstrahl modulierte. Aber ich bin fest überzeugt, daß derjenige, der die Mopois präparierte, nicht die Absicht hatte, die Erde in Gefahr zu bringen - und wahrscheinlich auch gar keine Ahnung besaß, daß sich die Sache so entwickeln könne."

"Eine sechsdimensionale Explosion, sagst du?" griff Rhodan zurück. "Warum hat sie nicht den ganzen Planeten zerrissen? Warum haben die Kameras an Bord der K-099 nichts davon wahrgenommen?"

"Kameras sind vierdimensionale Geräte und können sechsdimensionale Vorgänge nicht wahrnehmen", antwortete Waringer, ohne zu zögern. "Und zur Auswirkung der Explosion: mehr als neunundneunzig Prozent der Energie, die die Explosion freisetzte, tobten sich in sechsdimensionalen Überraum aus und hinterließen in unserem Kontinuum keine Spur. Der winzige Rest ist dafür verantwortlich, daß Zeus, die Mopois, die Gelege, die Burg und die obersten Schichten dieses Felsens verschwanden. Und natürlich ...", er zögerte eine Sekunde und sah sich um, "... für die Zerstörungen in dieser Halle."

"Was wurde aus Zeus?" wollte Rhodan wissen.

"Er ist verschwunden", antwortete Waringer mit Überzeugung. "Ob man ihn tot nennen oder glauben soll, daß er als Monstrum durch den sechsdimensionalen Raum geistert, bleibt dahingestellt. Für uns jedenfalls ist er verschwunden."

Rhodan nickte, als habe er diese Antwort erwartet. Aber seine Neugierde war noch nicht gestillt.

"Wie kommt es, daß menschliche Augen etwas wahrnehmen konnten, das die Linsen der Kameras nicht sahen?"

Zum erstenmal in dieser Unterhaltung ließ Geoffry Waringer Zeichen der Unsicherheit erkennen. Er kratzte sich zuerst am Kopf, dann faltete er die Hände mit den Innenseiten nach außen und dehnte die Finger, bis die Gelenke hörbar knacksten.

"Das kann ich nicht so genau sagen", bekannte er und fügte hastig hinzu: "Wenigstens im Augenblick noch nicht."

Der Explosionsvorgang muß eine psionische Streustrahlung erzeugt haben, die im Bewußtsein eines organischen Wesens Bilder generiert, wie Goshmo-Khan, Ras Tschubai und andere sie gesehen haben. Die Bilder entsprachen wahrscheinlich nicht der Wirklichkeit. Zeus war nicht wirklich ein paar Kilometer groß, bevor er in den Überraum verschwand. Die psionische Strahlung erzeugte eine Art Halluzination." Er seufzte. "So stelle ich es mir vor, und wahrscheinlich werde ich es eines Tages auch beweisen können."

Er schwieg und sah sich um. Er hatte vorhin auf die Zerstörungen in der Halle hingewiesen; aber es war, als kämen sie ihm erst jetzt so richtig zu Bewußtsein. Eine Falte entstand auf seiner Stirn. Fast ungläubig fragte er:

"Das sind die Aggregate, die die Erde und den Mond bewegten?"

"Das waren sie", bestätigte Rhodan.

"Mein Gott!" murmelte Waringer.

Da rutschte schließlich die Frage doch heraus, die Rhodan eigentlich nicht hatte stellen wollen.

"Hältst du den Schaden für reparierbar?"

Waringer starrte ihn an. Sein Gesichtsausdruck war der eines Mannes, der soeben gefragt worden war, ob er Sterne vom Himmel holen könne. Er schüttelte den Kopf, verständnislos und erschüttert zugleich. Seine Antwort kam erst viel später, halblaut, fast gehaucht, als schämte er sich, seine Unfähigkeit eingestehen zu müssen.

"Nein ... das ist völlig aussichtslos. Wir beherrschen nicht einmal die Anfangsgründe ihrer Technologie ..."

Das Wort wurde ihm vom Mund gerissen. Ein schriller Schrei gellte auf. Einer der Männer aus Rhodans Begleitung hatte ihn ausgestoßen. Mit dem Arm zeigte er auf das gewaltige Aggregat des Traktors, hinauf, dorthin, wo die schüsselförmige Antenne halb zerschmolzen, halb zerfetzt hing.

Eine Gestalt in der grauweißen, flugfähigen Raummontur der Solaren Flotte schwiebte vor der gewaltigen Rundung der Antenne. Niemand wußte, wie sie dort hinaufgekommen war. Die Männer in Rhodans Umgebung trugen keine Raumanzüge. Jedoch diejenigen, mit denen Geoffry Waringer gekommen waren ...

Rhodan winkte einen von Waringers Begleitern herbei.

"Wer ist der verdammte Narr dort oben?" fragte er barsch.

"Keiner von uns, Sir!" verteidigte sich der Mann hastig. "Er kam auf uns zu und verlangte eine Flugmontur auszuleihen. Ich riet meinen Leuten ab, aber einer ist schließlich doch weicngeworden. Er gab seinen Anzug her und ..."

"Wer?" schrie Rhodan wütend.

"Professor Goshmo-Khan, Sir", antwortete Waringers Begleiter zaghaf.

Rhodan wirbelte herum, in der Aufregung um Waringers plötzliches Auftauchen hatte keiner auf den Mongolen geachtet.

Der Zustand der Halle, die Hoffnungslosigkeit einer Reparatur hatten den eigenwilligen Wissenschaftler erschüttert. Die Arbeit an der Antenne war gefährlich -schon allein deswegen, weil niemand wußte, ob die Aggregate, die den Traktor mit Energie versorgten, ebenfalls ausgefallen waren oder noch funktionierten. Man wußte nicht einmal, ob sie sich auch in dieser Halle befanden.

Rhodan zog einen Radiokom aus der Tasche.

"Goshmo ... kommen Sie sofort herunter!" befahl er.

Er erhielt keine Antwort und wiederholte seinen Befehl. Oben hatte der Mongole sich inzwischen auf den Rand der Antenne geschwungen und starrte ins Innere der Schüssel, das von unten her nicht einzusehen war. Erst nach einer Weile bequemte er sich zu antworten:

"In einem Augenblick wie diesem muß alles Menschenmögliche getan werden, um die Katastrophe zu verhindern. Ich sehe hier den einzigen möglichen Ansatzpunkt und bestreite, daß Sie mir in dieser Lage überhaupt etwas zu befehlen haben!"

Seine Stimme klang hart und gefaßt. Aber Rhodan kannte den Wissenschaftler. Wenn er so sprach, dann befand er sich in Wirklichkeit im Zustand höchster Erregung.

"Sie sind gar nicht in der Lage, die Zusammenhänge zu erkennen!" herrschte Rhodan "ihn an. "Außerdem ist die Antenne ein gefährliches Gebilde. Ich befehle Ihnen ..."

Er kam nicht weiter. Aus der Schüssel der Antenne fuhr plötzlich ein greller Blitz. Fauchend und knatternd schoß er zur Decke hinauf. Die Gestalt des Mongolen war eine Sekunde lang in eine lohende Aura gehüllt. Aus Rhodans Radiokom drang ein halb erstickter, würgender Schrei. Am Rande der Schüssel war

Goshmo-Khan ins Wanken geraten. Er mußte halb bewußtlos sein, denn er unternahm keinen Versuch, sein Gleichgewicht wiederzugewinnen. Er begann zu stürzen. Die knatternde, blitzende Entladung mußte den Antigrav der Schutzmontur außer Betrieb gesetzt haben, denn der Mongole stürzte mit eben jener Beschleunigung, die die geringe Schwerkraft des Mucierer-Planeten vermittelte.

Es geschah alles so schnell, als daß jemand hätte helfen können. Roboter, die am Ausgang des Ganges Wache gestanden hatten, stürzten auf den Traktor zu und versuchten, den Punkt zu erreichen, an dem der Mongole vermutlich aufprallen würde. Aber sie kamen zu spät. Hart schlug Goshmo-Khan zu Boden und blieb reglos liegen. Seine flugfähige Montur hatte sich braun verfärbt, eine Wirkung der Entladung oben in der Antennenschüssel, der er nicht hatte ausweichen können.

Perry Rhodan kniete an der Seite des Mongolen. Medo-Roboter waren alarmiert, aber es würde ein oder zwei Minuten dauern, bis sie eintrafen. Goshmo-Khan hatte, wie sich herausstellte, den Helm seines Fluganzugs nicht geschlossen gehabt. Rhodan schob vorsichtig den Arm unter den Hals des Bewußtlosen, hob den Kopf leicht an und streifte die Helmkapuze zurück.

Unter der Bewegung erwachte der Mongole. Auf seinen Augen lag ein Schleier, der nur zögernd wischte. Er hatte Mühe, die Gesichter ringsum zu erkennen. Stöhnend versuchte er, sich aufzurichten, aber Rhodan drückte ihn sanft wieder zurück.

"Jetzt noch nicht, Goshmo", sagte er halblaut. "Erst müssen die Medo-Robots..."

Der alte Kampfgeist des Wissenschaftlers brach sich plötzlich wieder Bahn.

"Ich brauche keine!" zischte er zornig. "Ich bin hin, das weiß ich selber am besten. Aber ihr ... aber ihr..."

Das aufgeregte Sprechen zehrte an seinen Kräften. Er schloß die Augen und ruhte sich ein paar Sekunden aus. Als er wieder zu sprechen begann, war er völlig ruhig und seine Stimme so leise, daß Rhodan sich dichter über ihn beugen mußte, um ihn überhaupt zu verstehen:

"Aber ihr ... geht ebenso wie ich euren letzten Stunden entgegen. Denn die Erde ... die Erde ... ist nicht mehr zu retten ..."

Die letzten Worte waren nur noch gehaucht. Goshmo-Khan schloß die Augen. Die Haut seines Gesichts nahm eine aschfaule Tönung an. Der mächtige Schädel sank schlaff zur Seite.

Einer der hervorragendsten Wissenschaftler, den die Menschheit jemals hervorgebracht hatte, war tot... gestorben in dem Bemühen, inmitten der Hoffnungslosigkeit doch noch einen Weg zu finden, wie er der bedrängten Erde beistehen konnte.

Durch die Gangmündung drängte eine Gruppe von Medo-Robotern herein. Perry Rhodan trat ihnen entgegen.

"Kehrt zurück!" befahl er mit tonloser Stimme. "Ihr seid umsonst gekommen. Goshmo-Khan ist tot..."

10.

Die Stunden schleppten sich dahin. Und die Erde raste weiter auf ihrer verderblichen Bahn. Noch ahnte die Menschheit nicht, was ihr bevorstand. Rhodan konnte sich nicht entschließen, den Menschen die furchtbare Wahrheit zu offenbaren. Eine merkwürdige Veränderung hatte sich an ihm vollzogen. Die Entschlußkraft, sonst einer seiner markantesten Charakterzüge, schien ihn verlassen zu haben. Auf die wenigen, die in diesen Stunden unmittelbar mit ihm zu tun hatten, machte er den Eindruck, als warte er auf ein Wunder - auf das Wunder, das die Erde im letzten Augenblick vor dem feurigen Zugriff der Sonne Medaillon erretten würde.

Durch Rhodans Untätigkeit ergab sich ein neues Problem, mit dem sich diejenigen herumzuraufen hatten, die als Rhodans engste Vertraute galten und von der Niedergeschlagenheit des Großadministrators nichts an die Öffentlichkeit gelangen lassen durften, weil die im großen und ganzen ungebrochene Moral der Besatzung der MARCO POLO noch immer auf der Annahme basierte, daß Rhodan schließlich doch "den Karren aus dem Dreck ziehen" würde.

Von der Erde wußte man über die ständige Hyperfunkverbindung, daß dort vorläufig noch Ruhe herrschte. Aber die Gerüchtemacher waren schon am Werk. Man spekulierte darüber, warum die offiziellen Stellen schon seit mehreren Stunden keine Erklärung mehr abgegeben hatten. Man vermutete, daß irgend etwas nicht so lief, wie es laufen sollte, und bei den Ausmaßen dessen, was schiefgegangen sein könnte, waren der Aktivität der Phantasie keine Grenzen gesetzt. Vorläufig aber schienen noch die Kunstsonnen auf die Oberfläche der Erde, und von Medaillon war nur in der Nacht ein winziger, roter Lichtfleck zu sehen, mit verwaschenen Rändern wegen der Materie des Mahlstroms, die diesen Raumsektor wie ein lichter Nebel erfüllte.

Seit der Katastrophe, die Zeus und seine geheimnisvolle Maschinerie ausgelöscht hatte, waren zehn Stunden vergangen, als Reginald Bull sich entschloß, dem in niedergeschlagener Lethargie verharrenden Freund ins Gewissen zu reden. Der Entschluß war nicht ganz alleine sein eigener: Waringer, Ras Tschu-bai und andere hatten auf ihn eingeredet. Jemand mußte mit Rhodan sprechen, ihn wachzurütteln versuchen ... und auf wen hätte die Wahl sonst fallen können, wenn nicht auf Reginald Bull, den Mann der ersten Stunde?

Rhodan sah kaum auf, als Bull sein Quartier betrat. Der stämmig gebaute Mann baute sich vor dem Sessel auf, in dem Rhodan ruhte. Er blieb stehen und sagte kein Wort, bis Rhodan schließlich verwundert zu ihm aufblickte.

"Was gibt es ...?" fragte er mit halblauter, fast tonloser Stimme.

"Was es gibt ?" platzte Bull heraus. "Es gibt eine Katastrophe! Milliarden Menschen werden in wenigen Stunden sterben, nur weil der, der für ihr Heil verantwortlich ist, sich in seine Klause zurückgezogen hat und tiefsinnig vor sich hinstarrt, anstatt zu handeln."

Nicht ein Funke zeigte sich in Rhodans Blick. Müde wies er den Vorwurf zurück:

"Es gibt nichts mehr zu tun, nichts mehr zu handeln. Goshmo-Khan ist tot, die Erde wird bald tot sein. Das Ende ist da..."

Da ging mit Reginald Bull das Temperament durch.

"Du bist ein Narr!" schrie er den Freund an. "Woher willst du wissen, daß es nichts mehr zu tun gibt? Hast du überhaupt einen einzigen Gedanken daran verwandt nachzudenken, was man noch tun könnte? Die Jaymadahr hat uns das alles eingebrockt! Warum wendest du dich nicht an sie? Warum bedrohst du sie nicht und läßt sie Hilfe schaffen? Warum..."

Er hätte noch lange nicht aufgehört; aber der Interkom unterbrach ihn. Da Rhodan sich nicht rührte, ging er selbst zum Empfänger und drückte die Empfangstaste. Ein aufgeregter junger Mann erschien auf der Bildfläche und sprudelte hervor:

"Ein fremdes Raumschiff ist soeben hinter Medaillon aufgetaucht, Sir, und fliegt Goshmos-Castle an!"

"Fremdes Raumschiff?" fragte Bull verwundert. "Läßt es sich identifizieren?"

"Genau, Sir. Langer, zylindrischer Rumpf mit spitzem Bug, am Heckende eine mächtige Kugel, die die Triebwerkssektion enthält..."

"Ein Ploohn-Schiff!" fiel ihm Bull hastig ins Wort.

"Nicht einfach ein Ploohn-Schiff, Sir!" korrigierte ihn der junge Offizier. "Das größte Ploohn-Fahrzeug, das wir jemals zu sehen bekommen haben ... über zweieinhalb Kilometer lang!"

Reginald Bull wußte nicht zu sagen, woher ihm der Gedanke plötzlich gekommen war. Aber plötzlich war er da, stand mitten in seinem Bewußtsein, leuchtend klar und von zwingender Logik: die Jaymadahr kam! Das war ihr Flaggschiff! Die Ploohn-Königin kam, um den Erfolg ihres Attentats auf Zeus zu begutachten.

Und ... um zu retten ...?

*

Fast geräuschlos senkte sich das riesige Schiff in das Hochtal herab. Die MARCO POLO befand sich in höchster Alarmbereitschaft. Aber Bull hatte die verantwortlichen Offiziere gewarnt, die Feindseligkeiten ohne ausreichende Herausforderung zu eröffnen. Perry Rhodan war aus seiner Lethargie erwacht.

Eine Delegation der terranischen Führung hatte sich auf der Kuppe des Felsens eingefunden, auf der früher Zeus' Burg gestanden hatte. Von der Höhe herab verfolgte man gespannt die Landung des mächtigsten Ploohn-Raumschiffs, das Menschenaugen je erblickt hatten.

Das riesige Fahrzeug kam auf die Hecköffnung der Kugel zu stehen, die den Abschluß des Rumpfes bildete. Bisher hatte es keinen Funkkontakt zwischen der MARCO POLO und den Ploohns gegeben. Das Ploohn-Schiff hatte auf keinen der Anrufe reagiert. Man wußte nicht, was die Insekten nach Goshmos-Castle brachte.

Etwa in halber Höhe des über der Heckkugel aufragenden, schlanken Rumpfes öffnete sich das Luk einer Schleuse. Eine Kette flinker Fahrzeuge schoß daraus hervor, insgesamt sechs Gleitboote von ellipsoider Form. Sie hielten auf den Felsen zu und landeten unweit der Stelle, an der Rhodan und seine Begleitung sich postiert hatten. Unter den Booten war eines, das sich durch besondere Größe auszeichnete. Bei der Landung wurde es von den andern fünf in die Mitte genommen. Luken öffneten sich. Ploohns quollen aus den Fahrzeugen hervor. Sie umringten das in der Mitte gelandete Boot. Unmittelbar vor diesem Boot entstand plötzlich ein leuchtendes Gespinst, wie ein halbfertiger Kokon, aus glitzernden Fäden bestehend. Inmitten - des Gespinsts, das ihren Thron darstellte, erschien wie durch Zauberhand - wahrscheinlich durch Transmitter aus dem Innern des Fahrzeugs befördert - die riesige Gestalt der Ploohn-Königin, Jaymadahr Conzentrlyn. Umgeben von ihrem Gefolge setzte sie sich mitsamt dem Thron in Bewegung.

Das glitzernde Gespinst schwieb dabei in drei Metern Höhe über dem Boden, von unsichtbaren Kräften gehalten, eine wahrhaft beeindruckende Erscheinung.

Wenige Meter vor der Gruppe der Terraner hielt der Zug der Ploohns an. Diesmal hielt es die Jaymadahr nicht für notwendig, sich eines Sprechers zu bedienen. Sie wandte sich unmittelbar an Rhodan, und aus einem verborgenen Translator erklangen ihre Worte in Interkosmo:

"Das Unheil ist verhindert! Es hat in der Geschichte meines Volkes niemals zur gleichen Zeit zwei souveräne Königinnen gegeben.

Um des Wohles des Volkes willen darf eine solche Lage auch in Zukunft niemals eintreten. Die Abtrünnige, die hier ihr Ende fand, war auf dem besten Wege, das mächtige Volk der Ploohns zu entzweien und ins Verderben zu stürzen. Deswegen mußte sie sterben. Ihr, Wesen aus dem Volk der Terraner, habt mir bei diesem Vorhaben geholfen, ohne es zu wollen.

Dennoch bin ich euch dankbar. Ohne eure Hilfe - ob sie nun gewollt war oder nicht - hätte sich das Unheil kaum noch verhindern lassen.

Die Abtrünnige ist unschädlich gemacht; aber meine Kundschafter berichten mir, daß im Gefolge der Strafaktion ein Effekt aufgetreten ist, der von mir nicht beabsichtigt wurde und der die Welt, auf der euer Volk lebt, in ernsthafte Gefahr bringt. Ich bin sofort aufgebrochen, um mich von der Wahrheit dieser Beobachtung zu überzeugen. Ich weiß, daß euer Planet in kurzer Zeit in diese rote Sonne stürzen wird, und ich weiß ebenso, daß ihr, unserer Technik unkundig, nicht in der Lage seid, die Maschinerie wieder in Betrieb zu setzen, die den Sturz eurer Welt in die Sonne verhindern kann.

Ich bin gekommen, um zu helfen. In diesem Abschnitt des Weltenraumes ist genug Platz für zwei Sternenvölker, das meinige und das eure. Ich biete euch Frieden und Zusammenarbeit.

Wollt ihr das ... und wollt ihr, daß ich eurem Volk helfe, so antwortet mir!"

Es war eine eigenartige Lage: zum erstenmal in der Geschichte der Menschheit standen die Menschen als Empfangende, als Hilfsbedürftige. Perry Rhodan schien die Einzigartigkeit der Situation wohl zu erkennen. Er zögerte - zögerte in der Tat so lange, daß seine Begleiter zu fürchten begannen, er werde das Hilfsangebot aus falsch verstandenem Stolz ablehnen.

Aber schließlich trat er nach vorne, neigte sich leicht vor der Königin der Ploohns und sprach mit schwerer Stimme die Worte:

"Wir danken dir, Erhabene. Deine Hilfe ist uns willkommen!"

*

Die Aktivität, die die Ploohns von diesem Augenblick an entwickelten, war beeindruckend. Aus dem riesigen Schiff floß ein nicht abreißender Strom von fremdartigen Maschinen und Geräten. Riesige Geschütze, die fast geräuschlos und nach dem Prinzip des Desintegrators arbeiteten, lösten die oberen Schichten des gewaltigen Felsmassivs in weißlichen Gesteinsdampf auf und ruhten nicht eher, als bis die Halle, in der die durch die Explosion zerstörten Maschinen standen, völlig freigelegt war. Sodann machte sich ein Heer von mehreren tausend Ploohn-Robotern an die Arbeit. Mit unglaublicher Flinkheit setzten sie die fremden Aggregate wieder instand. Der Traktor, in dessen schüsselförmiger Antenne Goshmo-Khan den Tod gefunden hatte, wurde als erstes repariert. Schon zwei Stunden nach der Landung des Ploohn-Schiffes bewies ein erster Probelauf, daß die Antenne wieder funktionierte und in der Lage war, die von der Sonne abgesaugten Energien zu empfangen und planmäßig zu verteilen.

Um Erde und Mond entstand von neuem das Absorberfeld.

Kurze Zeit später wurde der bläulich leuchtende Auftreffpunkt des Traktorstrahls sichtbar. Diesmal wirkte das Traktorfeld bremsend. Das Erde-Mond-System war inzwischen gefährlich nahe an die lodernde, rote Sonne herangerückt. Die Bremsbeschleunigungswerte, die jetzt zum Einsatz kamen, lagen bis um das Doppelte über den Werten, mit denen Erde und Mond vor nunmehr fast drei Tagen in Bewegung gesetzt worden waren. Aber der Absorberschirm hielt. Erde und Mond bekamen von den mächtigen Beharrungskräften nichts zu spüren.

Die MARCO POLO lag noch immer auf Goshmos-Castle, ebenso wie das Flaggschiff der Ploohn-Königin.

Aber in dem Raum zwischen Medaillon und Erde waren Hunderte von terranischen Raumschiffen damit beschäftigt, jede Phase dieses ungeheuerlichen Vorgangs genau zu beobachten und aufzuzeichnen. Perry Rhodan, der die Lethargie völlig abgelegt hatte, war zu jeder Sekunde über den Stand der Dinge voll unterrichtet, und als der Zeitpunkt nahte, da die Erde endgültig ihre neue Umlaufbahn um die fremde Sonne erreichen sollte, da teilte er der Menschheit in einer kurzen, bewegten Ansprache mit, daß das Ziel so gut wie erreicht sei, daß in wenigen Tagen der Pulk der Kunstsonnen abgeschaltet und von diesem Zeitpunkt an das Licht einer natürlichen Sonne sich wieder über die Erde ergießen werde.

Und dann war es soweit. Am 12. August 3460 erreichte die Erde die Höhe der neuen Umlaufbahn. Letzte Korrekturen wurden vorgenommen. Der bläulich leuchtende Traktorstrahl erlosch, um kurze Zeit später wieder anzufliegen: die Bahngeschwindigkeit der Erde mußte um ein Geringfügiges geändert werden.

Die Feinanpassung nahm weitere zwei Tage in Anspruch.

Am 15. August, gegen vier Uhr nachmittags, schließlich war der endgültige Wert erreicht: mit einer Geschwindigkeit von mehr als 46 Kilometern pro Sekunde bewegten sich Erde und Mond auf einer Bahn, deren Halbmesser wenig über 200 Millionen Kilometer betrug. Die Rotationsgeschwindigkeit der Erde um die eigene Achse war geringfügig vergrößert worden, so daß sich aus Jahr und Tagesdauer eine ganze Anzahl von Kalendertagen ergeben und den Menschen ihre neue Zeitrechnung weniger schwerfallen würde.

Inzwischen war auf Goshmos-Castle zwischen den Ploohns und den Terranern ein Abkommen geschlossen worden. Es sah den Austausch technisch-wissenschaftlicher Informationen vor und grenzte die politischen Interessen- und Einflußbereiche der beiden Sternenvölker gegeneinander ab. Von Dank für ihre Hilfe wollte die Jaymadahr nichts wissen.

Erstens war der Begriff des Danks ihrer Mentalität ohnehin nur schwer zu verdeutlichen, und zweitens glaubte sie - nicht ohne Berechtigung - lediglich einen Schaden wieder gut gemacht zu haben, den sie selbst angerichtet hatte. Als ihr Flaggschiff von Goshmos-Castle startete und bald darauf in den wirbelnden Schwaden des Mahlstroms verschwand, da gab es unter den Verantwortlichen der Erde keinen, der den geschlossenen Vertrag nicht als eine Voraussetzung und gleichzeitig eine Garantie für die friedliche Weiterentwicklung sowohl der Menschheit, als auch der Ploohns angesehen hätte.

Am 15. August 3460, um 20:20:00 AH-gemeiner Zeit, erloschen über der Erde die Kunstsonnen, um nach dem Willen der Menschheit niemals wieder aufzuleuchten. Eine Euphorie sondergleichen hatte sich der Menschen bemächtigt. In den Straßen der Städte wurde getanzt und gesungen. Die Arbeit ruhte, und dort, wo der Terminator nahte, fanden sich riesige Menschenmengen zusammen, um jubelnd den Aufgang der neuen Sonne zu beobachten.

Nach langen Monaten der Unsicherheit und der Angst empfanden die Menschen zum erstenmal wieder ein Gefühl der Sicherheit, der Geborgenheit. Gewiß, die fremde Sonne leuchtete aus einem Himmel, der gelblich-türkisfarben war anstatt blau, und zu Mittag herrschte unter wolkenlosem Himmel nicht mehr das grelle Weiß, wie sie es gewohnt waren, "sondern ein kräftiges, gelbliches Orange - wie wenn nach einem heftigen Gewitterregen an einem Sommernachmittag Sol sich durch die wehenden Wasserschleier wieder Bahn brach ... aber all das waren Äußerlichkeiten, an die man sich rasch gewöhnen konnte. Wichtig war, daß es von jetzt an Sommer und Winter wieder geben würde. Frühjahr und Herbst. Wichtig war, daß die Erde sich auf einer stabilen Bahn befand und daß die, die auf ihrer Oberfläche wohnten, sich nicht mehr Stunde um Stunde vor der nächsten planetenweiten Katastrophe zu fürchten brauchten.

Die Menschen waren glücklich ...

*

Im Kern des Befehlszentrums Imperium-Alpha saßen in einem, kleinen, sorgfältig abgeschirmten Raum zwei Männer einander gegenüber: Perry Rhodan und Reginald Bull. Hoch über ihnen, in den Straßen von Terrania-City, gaben übermütige Menschen tanzend und singend ihrer überschäumenden Freude Ausdruck. Die beiden jedoch, die die Verantwortung für das Wohl der Menschheit in erster Linie trugen, waren ernst.

"Das waren harte Worte, Bully, die du zu mir sprachst", sagte Rhodan, ohne den Freund dabei anzusehen, "damals, auf Goshmos-Castle, als ich alle Hoffnung längst aufgegeben hatte."

Aber sie waren berechtigt. Ich möchte dir dafür danken ...", er lächelte matt, "... ohne daß ich es wirklich fertigbringe, ein Gefühl der Dankbarkeit zu empfinden."

Bull winkte ab.

"Lassen wir das", meinte er. "Die Sache ist vorüber. Die Erde ist gerettet, und ich bin sicher, daß eine ähnliche Notlage nie mehr zustande kommen wird. Und selbst wenn sie auftrate, würde ich erwarten, daß du aus vergangenen Erfahrungen gelernt hast und nicht noch einmal denselben Fehler begehen würdest, die Hoffnung aufzugeben, wenn doch wirklich..."

Perry Rhodans eigenartiger Blick irritierte ihn so, daß er sich mitten im Satz unterbrach.

"Was ist?" fragte er verwirrt. "Habe ich etwas Falsches gesagt?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Rhodan düster. "Ich weiß es wirklich nicht."

"Was?"

"Ob ich beim nächstenmal anders reagieren würde. Ich bin mir nicht sicher. Die Lage war wirklich hoffnungslos. Es gab nichts mehr, worauf ich hoffen können. Warum also sollte ich Hoffnung empfinden?"

"Aber es ist nicht deine Art..." protestierte Reginald Bull.

Rhodan nickte schwerfällig.

"Vielleicht ist meine Art im Begriff, sich zu ändern", überlegte er. "Vielleicht werde ich alt. Vielleicht ist es wirklich an der Zeit..."

"Wofür? fragte Reginald Bull, als Rhodan plötzlich schwieg.

"Mich abzulösen."

"Du bist krank!" barst es aus Bull heraus. "Du bist verrückt! Wer wird den Mann ablösen wollen, der die Menschheit fünfzehn Jahrhunderte lang durch Tiefen und Höhen zu immer größerem Wissen, zu immer höherer Vollkommenheit geführt hat?"

Diese Worte sind aufgezeichnet - und später, viel später, war Reginald Bull ein paar Wochen lang damit beschäftigt, die Aufzeichnung zu finden und sie zu vernichten.

Aber Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich habe kaum mehr Kraft", sagte er matt. "Ich bin einfach am Ende."

"Was bedrückt dich?" erkundigte sich Reginald Bull erregt und verständnislos zugleich. "Alles ist in Ordnung! Die Menschheit ist gerettet! Was für Sorgen hast du sonst noch?"

Perry Rhodan sah auf und blickte ihn an. Es war ein eigenartiger, durchdringender Blick von fast hypnotischer Wirkung.

"Ich will dir sagen, was mich bedrückt", antwortete er. "Die Menschheit befand sich in einer tödlichen Gefahr. Es ist nicht das erste Mal, daß das Leben der gesamten Menschheit auf dem Spiel stand."

"Ganz richtig!" fiel ihm Reginald Bull ins Wort. "Aber die Gefahr ist vorüber, nicht wahr? Sie wurde besiegt ... wie immer."

"Nein, nicht wie immer, Bully." Sein ernster Blick hielt den Freund gepackt. "Diesmal konnten wir uns nicht mehr aus eigener Kraft retten. Wir brauchten fremde Hilfe. Siehst du den Unterschied nicht...?"

ENDE

Hätte die Ploohnkönigin Jaymadahr Conzentryn nicht eingegriffen, wäre Terra unrettbar verloren gewesen. Somit bedurfte Terra erstmals in der Geschichte der solaren Menschheit der Hilfe fremder Intelligenzen, um überleben zu können.

Überleben - aber unter welchen Gegebenheiten und Bedingungen ...? Kurt Mahrs Jubiläumsband 700 gibt darauf Antwort. Sein Roman erscheint unter dem Titel

A P H 1 L 1 E